



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



Hain Joten doof

II/346

Exp. of - 11718

49

~~UNS. 161 E. 32~~



Fragmente
zur Geschichte
der
Zärtlichkeit

aus den
Briefen eines Liebenden.



Frankfurt am Main.
bey Johann Philipp Neiffenstein.
1778.

STAMM

1878

11

STAMM

11

STAMM



STAMM

STAMM

11

then, die die Sache angehet, manches weggelassen, das eben nicht so sehr zur Hauptsache gehört und der Leser leicht entbehren kan, und ihnen eben deswegen auch den Namen : Fragmente, gegeben.

Ich würde ungerecht an meinem lieben Theophil und seiner vortrefflichen Elise handeln, wenn ich so, wie ich sie gelesen, und als Freund lesen durfte, auch andern in die Hände gäbe. Sie wurden mir nur eingehändigt, um sie in Liebe zu beurtheilen, und als Mittelsperson das meinige zur Wiederaufrichtung des Liebesbündnisses beizutragen, das Mißverstand, böshafte Kränkung und älterliches Vorurtheil zerrissen hatte; ob ich gleich gestehen muß, daß ich selbst nicht wenig zu meiner Belehrung und Wachsamkeit

samkeit auf mein Herz d'raus geschöpft habe. Was ich hier meinen Lesern und Leserinnen als Fragment vorlege, hat Theophil durchgesehen und gebilliget. Elise und ihre Verwandten sind auch nicht unzufrieden darüber, weil ihnen die Gerechtigkeit wiederfährt, die sie verdienen. Mich selbst aber hat zur Bekanntmachung dieser Fragmente die traurige Erfahrung bewogen, daß so manche aufrichtige und zärtliche Liebe, die manchem edlen Paar, mit vollem Vertrauen auf Gottes Vorsehung, ohne daß es noch im Stande wäre, das schöne Bündnis nach bürgerlichen Anstalten zu knüpfen, im Herzen schlägt, noch immer durch so mächtige Vorurtheile, besonders derer, die über die Liebenden zu gebieten haben, auch einst geliebt haben, und doch in ihrem Alter aus

Mangel an Empfindung, die sie oft vorsetzlich unterdrücken, nichts ähnliches an ihren jungen, empfindsamen Kindern dulden wollen, gekränkt, verfolgt, oder gar zerrissen wird.

Liebe, die unter tausend Liebenden kaum eine ihres gleichen hat, die weder auf äußere Umstände, noch auf Geld, noch auf alle die modische Tändeleien unsers aufgeklärten Jahrhunderts Rücksicht nimmt, die so gerade aus dem Herzen strömt und handelt, wie's das Herz empfindet, wird am meisten mit Schmach und Schimpf belegt, so fromm und unschuldig das Betragen der Liebenden dabey ist. Und warum das? — Ist es eine Schande, wenn man liebt? Ist Reichthum alles, was die Liebe glücklich macht? — Wenn nur die Liebenden

Sind mit wenigem zufrieden sind? —
 Oder darf man nicht lieben, wenn
 man noch kein Amt hat und sich bür-
 gerlich verbinden kan? Wird GOTT
 einmal nach dem Stand, nach dem
 Amte, oder wird Er nach dem Herzen
 fragen? —

O Menschen! Menschen! wie
 sehr seyd ihr selbst wider einander!
 O Aeltern! Aeltern! wie viele
 Seufzer erpreßt ihr dem Herzen des
 empfindsamen Kindes, das unter eurer
 Tyranny seufzt und blutet! Jede
 Thräne der Unschuld kommt vor GOTT
 und wird euch im ernstestn Gerichte ver-
 urtheilen.

Soll ich euch meine wahre Mey-
 nung d'rüber sagen? Soll ich euch
 schamroth machen? Eigne Erfahrung
 kan

kan nicht trügen: — Gern würdet
 ihr oft euren Kindern unschuldige Lie-
 be gönnen, wenn ihr nicht dabei mit
 Schaam und Reue auf eure eigne
 Thaten zurücksehen müßtet. Was
 können aber eure bessern Kindern für
 eure in der Jugend vollbrachte Thor-
 heiten? — —

Möchten diese kleinen Briefe
 auch manchem guten Jungen und man-
 cher aufblühenden Unschuld nützlich
 seyn! !!





I.

den 3. October.

Alles ist entdeckt, sagst Du mir, meine himmlische Elise? (*) Ich hab' es schon einige Tage her an den Gesichtern bemerkt, die ich um uns herumwandeln sah, und an der Schüchternheit, mit welcher du mir entgegen kamst, daß etwas widriges müßte vorgefallen seyn. Aber nie hått' ich die Ursache davon in der Entdeckung unserer reinen Liebe gesucht.

Sollten wir denn auch das Unglück erfahren, das schon über so manches redliche Paar herein-

(*) Um manchen Lesern durch diesen Namen keinen Argwohn gegen die Wahrheit der Geschichte bezubringen, so ist zu bemerken, daß Elise kein erdichteter Name ist, sondern daß ihn Theophil selbst, weil er ihm gefiel und weil es angienge, aus ihrem wahren Namen Elisabetha gemacht hat. Anmerk. des Herausg.

hereinbrach? Kann denn in dieser Welt keine wahre Liebe ohne Kränkung seyn? — Großer Gott! wie wenig sind dir deine Menschen ähnlich! Je mehr sie sich rühmen, dein Bild zu tragen, desto weiter sind sie von deiner Vaterliebe entfernt. Wie ruhig fassen wir vor deinem Angesichte, und freuten uns unsers Daseyns und unserer Liebe. Wenn ich an deiner Brust lag, Elise, und so ganz meinem Herzen Luft machte, und es Dir in seiner Lauterkeit darstellte, und Du mich ewiger Gegenliebe versichertest, wie wohl war uns da! Engel vom Himmel sahen uns zu und freuten sich unsers Glücks. Wenn wir so hingingen im Mondschein und unsere Arme fest ineinander schlungen, als wenn wir immer so heysammen bleiben wollten, und die holde Göttin der Nacht auf unsere keusche Liebe herabsah, welcher König hätte uns da mit seinen Schätzen getauscht, und uns sie für unsere reine Zärtlichkeit aufgedrungen? Und das alles sollte nur ein vorüberfliegender Schatten, nur ein täuschender Traum gewesen seyn? Wie kan ich diesen schrecklichen Gedanken denken, ohne von Schauer und Entsetzen durchdrungen zu werden?

Und was hat die ganze Entdeckung verursacht? Ein einziger Brief von mir, der erste, den ich in meinem Leben an ein Mädchen schrieb, das ich liebte, und der noch überdieß eine so ungewisse Auslegung zuläßt, daß er noch an tausend Mädgen, die in Deinen Umständen sind, geschrieben seyn könnte. Du weißt, wie wir damals noch mit einander stunden, als ich ihn Dir in die Hand gedruckt habe. Wir waren schon sehr genau mit einander bekannt, liebten uns schon im Herzen, ohne daß noch unser Mund

Mund das heilige Wort: Liebe, aussprach. Mein Entschluß war schon gefaßt, mein Herz war schon Dein, und mit der heiftesten Sehnsucht erwartete ich den erwünschten Augenblick, wo ich auch an Dein Herz sinken und Dir sagen konnte, wie sehr es dir angehörte, ohne noch zu wissen, daß mir schon Deine ganze Seele hold war. In diesen Umständen sah' ich, daß Du Dich nur allzusehr beschwerlichen Arbeiten überliesest, und Deine Schwester, die doch weit stärker ist als Du, wenigstens eben so viel Antheil an den Geschäften hat, ganz gleichgültig zusehen konnte und Dir im geringsten nicht besprang.

Ich befürchtete Deine Gesundheit würde drunter leiden, wie sich's auch in der Folge deutlich genug gezeigt hat. Ich ermahnte Dich oft, deinen Körper zu schonen; aber Du schienst es nicht zu achten, vermuthlich weil Du den Drang noch nicht ganz kanntest, den ich Deinetwegen in meiner Brust verschlossen hielt. Zudem hegtest Du die gefährliche Meynung, Du seyest nun einmal zum Leiden bestimmt, und es sey Dir besser, wenn Du Dich früh aufopferst, als daß Du so Dein ganzes Leben in Kummer und Elend hinschmachten mustest. Du hattest nur zu viel Liebe für die Deinigen, und Dein weiches gefühlvolles Herz ließ es Dir nicht zu, daß Du jemand von ihnen um Hülfe ansprachst. Leider! bekamst Du auch den Lohn für Deine Treue, den schon Tausend erfahren mußten. Man nahm keine Rücksicht auf Deine Schwäche, bürdete nur doppelt so viel auf, und Du mustest unter Deiner Arbeit erliegen,

Da indessen Deine Schwester ihren Tändeleien nachgieng, und noch obendrein Deiner spottete, wenn Du Dich übel befandest. Das ist das Schicksal des Redlichen, der mit seinen Kräften gern der Welt dienen möchte, der mit seinem ganzen Herzen an den Seinigen hängt, um sie ruhig und glücklich zu sehen. Man mißbraucht seine Güte, und fordert am Ende, was er zu viel thut, noch als eine Schuldigkeit von ihm. — Guter Gott! wie vielen Prüfungen ist die Tugend ausgesetzt! Wie selten wird sie erkannt, und wenn sie erkannt wird, wie selten wird sie geschätzt und belohnt!

So gieng Dir's, meine unaussprechliche Elise. Und das alles sollt' ich mit ansehen und dazu schweigen? sehen, wie Deine Kräfte, von denen ich doch immer wünschte, daß sie mir aufgespart würden, abnehmen, und gleichgültig dabey bleiben? Wie konnt' ich das, Engel? — Weil Du nun meinen Ermahnungen, die aus liebevollen Herzen strömten, kein Gehör gabst, so glaubt' ich den besten Weg zu wählen, wenn ich Dir's schriftlich vorstellte und Dich auf alles aufmerksam machen, was deinen Schaden unvermeidlich nach sich ziehen würde. — Es ist so was angenehmes um schriftliche Belehrungen von einem treuen Freunde und noch mehr von einem zärtlichen Geliebten, wenn man gleich täglich zusammen kommt. Auf beyden Seiten wird gewonnen. Man überlegt alles so recht genau, sucht alle Gründe auf zur Ueberzeugung, und wen sie überzeugen sollen, der kan desto reiflicher darüber nachdenken. — Ich schrieb also den Brief aus voller beängstigter Seele, drückt' ihn Dir in die Hand an einem Abend, da ich

Dei-

Deinen schönen Lippen beym Abschiednehmen noch den letzten Kuß aufdrückte. Du hattest ihn gelesen, fandest ihn billig, und suchtest auch meine Vorschläge zu benutzen. Gott im Himmel segne dich noch dafür; es war alles treu gemeint. Und nun soll das der Lohn für meine Aufrichtigkeit seyn, daß ich drüber mißverstanden oder gar gedrückt werde? — Nun weiß ich auch, worauf die Anspielungen gien- gen, die ich seit einigen Tagen anhören mußte. Ich sollte dich von Geschäften abhalten, dich nur in einen Stuhl setzen wollen und zusehen, wie das Hauswesen zu Grunde gieng, u. s. w.? Müßt' ich nicht ein Thor, ein Verworfenner seyn, wenn ich aus meinem Mädgen zum Nachtheil der Ihrigen und in Zukunft meiner selbst, eine Müßiggängerin machen wollte? Würd' ich mich nicht erkühnen, Gottes Ordnung aufzuheben, der von einem jeden sein Tagwerk fordert? —

Liebes, trautes Mädgen! Das Anspielen und Sticheln im beißenden spottenden Ton, kan ich ohnmöglich ausstehen. Der Lasterhafte wird oft durch Satire gebessert; — und Dank sey noch Rabenern gesagt, daß er seine Geißel so treffend über Thorheit und Raserey geschwungen hat, — aber der Rechtschaffene wird dadurch erniedrigt und gekränkt. Der spöttelnde Wiß, besonders in einem ungebübten Munde, dringt ihm durch die Seele, und wenn er selbst zur Antwort schüchtern ist, oder aus Edelmoth nicht antworten will, und nicht gern Unheil und Zänkereyen anrichtet, so muß er unendlich dabey leiden.

Auch ich leide viel dabei, meine Liebe! Ich will aber alles gern leiden und dulden, wenn ich nur von Deiner Seite gewiß bin; wenn du mir nur Dein zärtliches, fühlendes Herz erhältst. Ach! wenn du zurückkehrtest und selbst gegen mich handeltest! Großer Gott! was sollt' aus mir werden! — Verzeihe diesen Gedanken, meine Theure! du kennest mein banges ängstliches Herz. — Du weißt, wie viel Ueberwindung es mich kostete, bis ich die schmerzhafteste Vorstellung los wurde, als mach' ich Dich durch meine Liebe unglücklich, weil ich auch kein großes Vermögen und schlechte Aussichten habe, da Du vielleicht schon längst in den Armen eines andern Redlichen ruhig und zufrieden Dein Leben durchlächeln könntest, wenn ich nicht gewesen wäre, und Dir Dein Herz geraubt hätte. — Geraubt! — Verzeih! verzeih! meine Beste! daß ich das einen Raub nenne, was Du mir selbst schenktest, was mir der Himmel zuführte. — Hätt' ich Reichthümer ohne Zahl, hätt' ich ein Königreich; noch heute wollt' ichs mit Dir theilen, wenn es Dich glücklich machte, so gering ich sonst den Gedanken achte, König zu seyn. — Doch wohin schweif ich aus? — Dein eignes Herz ist gleichgültig gegen alles blendende Glück. Du suchst nur Liebe, innige herzliche Liebe, und die wech't Dir mein Herz. Sey nur standhaft Elise! Es ist vielleicht nicht so schlimm als wir glauben. Liebe! Liebe! tausend Küsse in Gedanken! Noch wenig Stunden, so sink ich an dein Herz, und vergesse da allen Kummer. Unaufhörlich Dein treuer

Theophil.

2. den

2.

den 7. Oct.

Nie hätt' ich geglaubt, bestes Mädchen, daß sich die Menschen so schnell umändern könnten. Ach! begehen wir Männer einen Fehler, wenn wir Dein Geschlecht der Bankelmüthigkeit beschuldigen? — Dem Himmel sey Dank, daß noch eine Seele lebt, eine Elise, die das Gegentheil beweisen und dadurch die Ehre so vieler Tausenden retten, wenigstens ihre Schuld vermindern wird.

Wenn ich dran gedenke, wie noch vor einigen Wochen unter uns allen die schönste Harmonie war, wie wir noch beysammen saßen, und um aller Welt willen keines das andere vermist hätte, und wie nun alles in Kalksinn und Bitterkeit übergegangen ist, so möchte mir das Herz bluten. Ich kam sonst niemals in Dein Haus, daß mir nicht Deine Mutter und alle Deine Geschwister entgegen liefen, und mich als ihren Freund begrüßten. Ich war ihnen alles, was ein Mensch dem andern auf der Welt seyn kan: Deine Mutter liebte mich wie ihr Kind, und Deine Geschwister wie ihren Bruder; und Du, Du, zärtliche beste Elise, wie Deinen Einigen, deinen Erwählten. Gewisse Verläumder die mich neideten, denen es wehe that, daß ich so geliebt wurde, mußten so gar meinetwegen das Haus meiden, weil sie manches Gift unter unsere selige Eintracht mischten. — Aber ist? — Großer Gott! wie ist

alles verändert. Ich komme in Dein Haus, gehe auf und ab, ohne daß mich jemand bemerkt oder bemerken will. Kaum daß mir gedankt wird, wenn ich grüße. Du selbst, Du selbst, meine Himmlische, thust Dir Zwang an, eilst mir nicht so froh und munter entgegen als sonst. Im Herzen muß dichs kränken, daß unsere aufrichtige Liebe so verkannt wird.

Der herkömmte Brief! hätte ich ihn doch nie geschrieben. Er war so aufrichtig und treu gemeint. — Deine Mutter glaubt, er sey zu ihrem Nachtheil geschrieben, als wenn sie nicht selbst für ihr Kind sorgen könnte. Wie ist das möglich? Wer wird es wagen, einen Eingriff in die Rechte einer Mutter zu thun? — Kann aber eine Mutter nicht auch fehlen? Kann sie nicht manches aus allzuheftiger Liebe zu den übrigen Kindern übersehen, und das, welches am meisten ihre Sorgfalt verdiente, drunter leiden lassen? Und darf eine Person, die man für einen wahren Freund hält, der man Einsichten vertraut, nicht auch offenherzig als Freund sprechen? Ich hab' es ja schon selbst Deiner Mutter oft gesagt, und mein Rath wurde gebilligt, aber leider! selten vollzogen. Und nun da ich Dir's in einem Brief im Vertrauen allein schreibe, soll ich außs erbärmlichste drüber leiden. Ich habe freylich etwas Kühner geschrieben, als ich in einer Unterredung mit den Deinigen würde gesprochen haben. Aber es ist so mit den Briefen. Man entdeckt sich manches darinnen, daß man bey einer andern Gelegenheit im Herzen behalten hätte, und redet eine Sprache von der man voraussetzt, daß sie keinem

nem mehr bekannt wird als dem, welchen der Brief angienß. Drum wird die Erbrechung fremder Briefe so sehr geahndet; und das mit Recht. Ich kan es auch sogar den Aeltern nicht verzeihen, wenn sie die Briefe ihrer Kinder erbrechen, besonders wenn sie von dem Verstand und dem Herzen der Kinder eine beruhigende Ueberzeugung haben, ob man ihnen gleich sonst alle Vorrechte über sie einräumen muß. Und wenn das Kind noch überdieß sich in vielen Fällen als klüger und als den Rathgeber der Aeltern selbst gezeigt hat, so ist es vollends unverzeihlich. — Doch Deiner Mutter würd' ich's nicht zur Last legen, wenn sie meinen Brief vor sich durchgelesen hätte. Aber daß ihn Deine Leonore zuerst durchstänkerte, und ihn Deiner Mutter mit dem Ausbruch ihrer ganzen Wuth überbrachte, und sie dadurch noch mehr zum Zorn reizte, kan ich ihr ohnmöglich verzeihen.

Liebes Mäddgen! ich stifte nicht gern Uneinigkeith unter Familien. Aber im Vertrauen sag' ich Dir, laß Dich von dem Gewinsel Deiner Schwester nicht blenden. Sie kennt Dein weiches Herz, und sucht durch ihr umständliches Wesen nur ihre Arglist zu verdecken; sie ist weder Dir noch Deiner Mutter gut, und spricht bey andern Leuten und bey ihren Freundinnen das nachtheiligste von euch. Laß Dich aber dieses ja nicht gegen sie aufbringen, wenn Du mich nicht aufs neue kränken willst. Bezeige Nachsicht gegen ihren Unverstand. Laß Dich nichts bey ihr merken, und bemühe Dich nur, ihren Schlingen auszuweichen. Suche sie

A 5

durch

durch Liebe zu überzeugen, daß Du sie für Deine Schwester erkennest.

Bald wär' auch, wie Du sagst, das Gedicht, welches ich Dir vor einigen Monaten gab, gefunden worden, und das hätte freylich unsere ganze Liebe offenbart. Du hast wohl gethan, daß Du mir's zurück gabst. Bey mir ist es am besten verwahrt, und wenn wir allein sind, können wir es doch durchlesen, und auf's neue den Werth unserer ewigen Verbindung fühlen (*). Ach meine theuere Elise! wenn nur nicht Gram und Unterdrückung diesem zärtlichen Bündnisse nachfolgt. Ich erzittere, wenn ich nur dran gedenke. Wie manchem unglücklichen Paar, das wir kennen lernten, hat unser Aug eine Thräne des Mitleids geweint, und nun, nun sollten auch wir des Mitleids anderer bedürftig werden? — Hier muß ich abbrechen und weinen. Gott sey mit Dir, meine Theure, und auch mit Deinem treuen

Throphil.

~~~~~

(Beilage.)

An meine Treue.

So vieles Leid, so viele Freuden  
Sang ich schon längst in's holde Saitenspiel.  
Doch nie erklang aus meinen reinen Saiten  
Ein zärtlicher Gefühl.

Hier

---

(\*) Weil dieses Gedicht manchen Lesern nicht gleichgültig seyn dürfte, so hat man es diesem Brief als eine Beilage angehängt. Anm. des Herausg.

Hier in des sanften Mondes Schimmer,  
In stille Nacht gehüllt, seh' ich nur Dich,  
Von Dir entfernt. Dein Bildniß seh' ich nimmer  
So schön, so jugendlich

Die ganze Lust genosner Liebe,  
Den süßen Drang, den meine Brust empfand,  
Den keuschen Kuß, aus reinem heil'gem Triebe,  
Der mich mit Dir verband;

Der Jugend wonnigliche Scherze,  
Das Streicheln Deiner Hand in Deinem Schooß,  
Die Ruh' in Deinem Arm, wo sich mein Herze  
In Deinen Busen goß;

Die Zähre die Dein Auge weinte,  
Den Gram, der noch am jungen Herzen nagt,  
Des Schicksals Drohn, den Beyfall ächter  
Freunde,  
Den Bund, den wir gewagt;

Die sanfte Fessel schöner Seelen,  
Die noch bis jetzt Dein Herz aus meine schließt,  
Das sing' ich. — Welcher Dichter kan erzäh-  
len,  
Was unser Herz genießt? —

So voll von keuschen Liebesflammen,  
So wonniglich schlägt selten noch ein Herz.  
Kein Engel kan die Harmonie verdammen,  
Kein Priester unsern Scherz.

Gleich Semidás und Sidli's Freuden,  
Die selbst ein Strahl der Gottheit angefaßt,  
Bebt unser ihr gewenhtes Herz, und beyden  
Hat Seligkeit gelacht.



Ein Jahr schon floß in stiller Wonne,  
 Ein Silberbach, der Liebe Leben hin.  
 Ich rief mit jedem Morgenstrahl der Sonne:  
 O wohl mir, daß ich bin.

O wohl mir, daß ein Mädchen lebte  
 Die unter Tausenden mein Herz gewann,  
 Die nie nach falschem eitlen Schimmer strebte,  
 Und Arglist nie begann.

So riefst auch Du, und Deinem Blicke  
 Entstrakte Heiterkeit und süsse Lust.  
 Ich kam, und fühlte dann mein ganzes Glück  
 An Deiner reinen Brust.

Und so zerfloß das Jahr; und nimmer  
 Soll minder stark der Liebe Wonne seyn.  
 So lang es hier im Busen schläget, immer  
 Sollst Du die Meine seyn.

Kein Glück und keine bange Klage  
 Zerreiß es je das sanfte Liebesband,  
 Das froher Ernst geknüpft, am Wonnetage,  
 Vom Himmel selbst gekannt.

Gebilliget und übergossen  
 Mit Heil und Glück; und eine grosse Schaar  
 Von Engeln sah's, und Freudenthränen flossen  
 Für ein ihr ähnlich Paar.

Sie sahen all in unser Herze,  
 Und jeden Wunsch, den unsre Brust gebahr.  
 Sie sah'n den keuschen Kuß, die muntern Scherze,  
 Und was uns selig war.

Bis zu dem letzten Hauch des Lebens,  
 Bis hin an's Grab sah'n sie herab,  
 Und jauchzen, daß für sie der Herr des Lebens  
 Uns noch ein Leben gab.

Im Junius 1777.

Theophil.



3.

den 9. Oct. Morgens nach 10. Uhr.

Diesen Nachmittag, meine zärtliche Elise, läßt Du mir sagen, soll ich mit Dir und Deiner lieben Mutter spazieren gehen. Ohne Zweifel wieder auf unser liebes Dorf. Es ist zwar etwas rauh, aber doch hell und angenehm. Freylich werden wir unter dem lieben Kirschbaum nicht sitzen können, unter dem wir diesen Sommer so manche Stunde vergnügt zubrachten. Doch was liegt daran! Wenn wir auch in der kleinen verraucherten Stube des guten Antons bleiben müssen, so sind wir doch beysammen. Und wo wär' es uns nicht wohl, wenn wir beysammen sind? — Doch das verdriest mich, daß wir dorten Lärmen und die Klagen hören müssen, die Antons Weib über ihren armen Mann ausstößt. Die gute Seele muß doch viel bey dieser Furie erdulden. Doch vielleicht dankt er's uns, daß wir kommen. Unser Einreden verschafft ihm doch immer auf einige Tage Ruhe. Was ist es doch für ein Unglück, wenn so zwey Leute zusammen kommen, die sich nie kannten, wo das eine hier, das andere dort hinaus will,  
 und





und die nach langem Bellen und Zanken doch eins werden müssen, wenn nicht alles zu Grunde gehen soll.

Vielleicht wird auch Deine Mutter heiterer und mir wieder ganz gewogen. Um 1. Uhr bin ich bey Dir. Inzwischen laß dir Deine Mahlzeit wohl schmecken. Wenn Du das erste Glasgen trinkst, so denk an mich. — Ganz dein  
 zärtlicher

Theophil.



4.

Nachts um 11. Uhr.

Liebes, bestes Mädchen!

**H**ier sitz' ich noch, meinen Kopf in beyde Hände gestützt, und heisse Thränen entströmen dem Auge über die traurige Geschichte dieses Tags. In Wonne trunken, glaubt ich auf mein einsames Zimmer zu taumeln, und Gram und Schmerz ist der Preis unserer heutigen Liebe. Vielleicht sitzt Du jetzt auch verlassen und trauerst, und Thränen der Wehmuth rollen Deine bleichen Wangen herab. Jugendlich, wie ein Frühlingmorgen, lächelte mir der heutige Tag, da Du mich zum festlichen Spaziergang einladen ließest; aber bald umzogen schwarze Wolken die wohlthätige Sonne, und mächtige, fürchterliche Stürme sammelten sich über unserm Haupte. Raum bin ich im Stande Dir zu schreiben.

War das eine Ursache, deine Mutter so heftig aufzubringen, daß wir ein wenig in Gar-  
 ten

ten giengen und sie allein ließen? Wir wandelten da in dem lebhaftesten Gefühl der Wonne auf und ab, sahen nichts als Gottheit und Himmel um uns, und betrachteten so das langsame Einschlafen der Natur, die zu ihrer Ruhe geht, um künftiges Frühjahr desto frischer und herrlicher wieder aufzustehen. Diß bracht' uns zur Erinnerung unsers eigenen Einschlafens und Erwachens, und zur Erinnerung Alopstok's. Wir sahen uns einander in's Auge, und jedes konnte seine eigne Empfindung drinnen lesen. Und nun kam Deine Mutter dazu, schmiß auf einmal alle unsere Aussichten zu Boden, und der Grimm blitzte ihr aus den Augen. Das war die erste Folge des unglücklichen Briefs, der noch dazu so sehr mißverstanden wurde. O hätte sie uns gefragt, in welchen Gedanken wir herumgiengen, ihr Herz würd' ihr die Ueberzeugung gegeben haben, daß wir einander angehören. Hätte sie Theil an unsern Empfindungen genommen, ihr Geist würd' sich mit uns über die Natur, über Tod und Grab hinaufgeschwungen haben. Aber so ist's mit dem Menschen. Wenn er einmal von Vorurtheil eingenommen ist, so urtheilt er immer das schlimmste, so gar der Gedanke an Religion, der ihm selbst oft am liebsten ist, wird ihm gleichgültig und ein Antrieb zu neuen Vorurtheilen.

Schon zehnmal kamen mir ihre eignen Worte wieder in das Gedächtnis zurück. „Da sieht man, wie man ästimirt ist, wenn die Kinder auf Abwege gerathen. Da muß man allein sitzen, und die Jungfer Tochter geht indessen ihren Lüsten nach.“ Das war ein Donnerschlag auf



auf mein Herz. Wenn im hohen Sommer bey einem fürchterlichen Gewitter der Blitz unsern lieben Kirschbaum neben uns zersplittert hätte, so würd' ich minder erschrocken da gestanden haben. Doch es scheint, Deine Mutter habe dabey mehr auf mich Rücksicht genommen, als daß sie Dich beleidigen wollte. Sie sah' mich mit wildem Blick an, als wenn ich die Ursache von all ihrem Aergern wäre; und das richtet mich noch auf. — O beste Elise! himmlisches Mädchen! Gern will ich alles auf mich nehmen und alle Schuld tragen, wenn Du nur verschont bleibst. — Ach! sag' es ihr, sag' es ihr selbst, ich sey Schuld dran gewesen, ich hätte Dir mit einem Blick zu verstehen gegeben, daß ich lieber im Garten wäre.

Ungedultig erwart' ich den morgenden Tag, um noch von Dir zu erfahren, was es noch weiter gegeben hat; Ach! lieber Engel! ich ahnde fürchterliche Dinge für unsere Liebe. Sey Du nur standhaft und verlasse Dich auf Gott. Dieser Allliebende hat uns bis hieher gebracht, und er wird uns noch weiter bringen. Schlaf wohl meine Beste! Auch im Traum will ich Dein Bild sehen. Dein treuer

Theophil.



den 10. Oct. Morgens nach 6. Uhr.

Ich könnté nicht mehr im Bette bleiben, meine Liebe; es war mir diese Nacht zur Marter.

ter. Wenn ich auch ein wenig schlummerte, so fuhr' ich plötzlich wieder auf und phantasirte allerley. Bald bin ich bey Dir, meine Treue! Wenn Du nur geschlafen hast. Ach! Dein Körper ist ohnehin nicht der stärkste; Gram und Unruhe wegen Deinem betrübten Schicksal haben ihn schon zu sehr geschwächt. Dein Anblick wird mir's sagen, ob Du Ruhe hattest. Sey getrost. Wir haben einen Vorgänger, der auch den Tod überwand. Noch einige Stunden so bin ich in Deinem Arm. Dein

Theophil.

\* \* \* \* \*

6.

Nachmittags um 4. Uhr.

Mit vollem Entzücken glaubt' ich heut in Deine Arme zu eilen, meine Beste! und ach! Du warest ausgegangen. Deine Mutter empfing mich ziemlich kaltsinnig, und Leonore dankte mir nicht einmal, als ich in die Stube tratt und sie grüßte. Doch wurde nicht das geringste von gestern erwehnt; auffer daß einige allgemeine Anspielungen auf die Liebe gemacht wurden. Deine Schwester machte sich ziemlich über diejenigen lustig, die, wie sie sagte, dem Himmel vorgreifen, und sich eher in den Fesseln der Liebe verschlingen wollten, als es Zeit wäre.

Daß ich still dazu geschwiegen habe, und überhaupt keine Gelegenheit zu weitem Versündigungen — so darf ich's doch wohl nennen — geben wollte, wirst Du mir ohne mein Erinnern glauben.

Ich griff nach der Thüre, und wollte Dich, wie gewöhnlich auf Deinem Zimmer aufsuchen. Ohne Zweifel, dacht' ich, wird die Theure vor ihrem Klavier sitzen, und eine Symphonie studieren. Kaum sah' es Deine Mutter, so rief sie mir zu: Geben Sie sich keine Mühe, sie ist ausgegangen. — Wohin? fragt ich sie: zu einem guten Freund, war die Antwort; und das war alles. Die Röthe stieg mir ins Gesicht, und konnte kein Wort mehr vorbringen. — Gott! dacht ich bey mir selbst, dis ist das erstemal, daß mir nicht gesagt wird, wo der Engel hin ist. Sonst erfuhr ich alle ihre Schritte und Tritte, und durfte sie abholen, sie mochte seyn, wo sie wollte, daß ihre redliche Bekannte und Freunde selbst unsere Liebe vermutheten und uns im Herzen Glück wünschten. Aber nun? Gott im Himmel! was fang' ich an?

Ich sah doch, wie ich hinaus kam: denn ich glaubte noch immer, Du wärest zu Haus, und man hätte Dich nur verläugnet, um mich bald wieder fort zu schaffen. Ich schlich mich auf Dein Zimmer; aber da war keine Elise. Ich gieng nach dem verborgenen Schränkgen, wozu wir beyde einen Schlüssel haben, in der Hofnung, ein Billet, wie gewöhnlich, drinn zu finden, in dem Du mich von Deinem Wegseyn benachrichtigtest. Aber zum Unglück fand ich auch keines. Ich gieng wieder hinab, ohne mich was merken zu lassen, blieb noch eine Viertelstunde da, sprach wenig, und nahm endlich nach vielem Hin- und Herdenken, ganz wehmüthig Abschied. Man konnte mir den Verdruß leicht ansehen. Als ich der Thüre hinaus gieng, sah mir Deine Schwester

ster mit einem höhniſchen Lächeln nach, und die Schadenfreude ſtund an ihrer Stirne geſchrieben. Ein ſolches unvernünftiges Betragen muß einem Menſchen, der ohnehin Kummer fühlt, noch weit unglücklicher machen. — O ihr Schadenfrohe Geſchöpfe! Könntet ihr in das Herz eines liebenden blicken; wäret ihr bey eurem ſtumpfen unedlen Gefühl gewürdigt, nur eine Secunde in dieſes Heiligthum zu ſchauern, und die Gottähnlichen Empfindungen zu ſehen, die es vor den Augen aller Sterblichen verborgen, in ſich verſchließt, wüßtet ihr, was Lieb' iſt, und was man bey dieſem geheiligten Worte denkt und fühlt, ihr würdet euch ſchämen, als Geſchöpfe deſſen, der die Liebe ſelbſt iſt, und der Liebe als das Unterſcheidungszeichen ſeiner ihm würdigen Menſchen fodert, ſie ſo niederträchtig zu verachten.

O laßt euch ſteife Herzen ſagen:

Wer nicht geliebt wird, liebet nicht,

ſagt unſer Freund Lavater, und dieſes iſt himmliſche Weiſheit. Wer nicht liebt, iſt kein Freund der Menſchheit, iſt zu keiner ſchönen That fähig, iſt nicht werth, ein Geſchöpf Gottes zu heißen! —

Was ſollt' ich nun thun, meine Beſte, da ich mir ſo allein überlaſſen war, und keinen Weg wußte, Dich anzutreffen? Die Liebe verſucht alles, und wird nicht verdrossen, wenn ihr manches fehl ſchlägt. Ich wußt' aber für jetzt keinen andern Ausweg, da es überdies ſo heiter war, als daß ich auf unſere gewöhnlichen Spazierplätze gieng und Dich aufſuchte. Ich ſchlich ſo Gedankenvoll und ſchwermüthig am Mayn  
 B 2 hin,



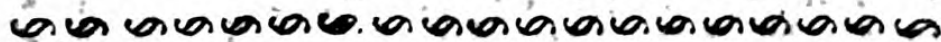
hin, und jede Frauenzimmergestalt, die ich von fern erblickte, setzte mich in Verlegenheit. Aber meine Elise fand ich nicht. Welche Marter für mein Dir ganz geweihtes Herz! Dies war der erste Spaziergang in meinem Leben, meine Theure, den ich so unbenutzt und ungenossen gemacht habe. Die heitere Mittagssonne die sich in den klaren Strom spiegelte, hatte keine Reize für mich. Das ferne blaue Gebirg, das wie ein prächtiges Amphitheater da stand, und an welchem nur hier und da ein Herbstwölfgel hing, konnte meinen Blick nicht fesseln. Die ganze ohnehin schon halb erstorbene Natur war mir wie mit einem düsternen Schleier umzogen. Nur Dein Bild stand ganz vor meiner Seele da, und mit ihm beschäftigt, vergaß ich alles um mich her.

Ich hatte keine andere Wahl, als daß ich wieder zum Maynthor herein, und nach Hause gieng; ich war ohne allen Sinn für andere Gesellschaft. Da saß ich nun, in mein Zimmer eingeschlossen, und die Einsamkeit füllte meine Seele mit den traurigsten Bildern. Ich beschloß endlich, um nur in etwas meinem Herzen Luft zu machen, diesen Brief an Dich aufzusetzen, da ich gleichwohl noch nicht weiß ob ich ihn Dir heute zustellen kan. Schon länger als ein Jahr verstrich kein Tag, an welchem ich Dich nicht wenigstens einmal sprach. Und heut sollt' ich zum erstenmal Deines holden Blicks beraubt seyn? — Nein, das ist unmöglich. Um 6. Uhr bin ich wieder in Deinem Hause. Mag es denn noch einmal falsche Gesichter geben. Nur Schonung Deines, meine Beste! —  
Jede

Jede Minute wird mir ein Stunde seyn, bis  
ich Dich sehe, und an Deine Brust sinke.

Dein

Theophil.



7.

Nachts um 10. Uhr.

Auch diese Hoffnung, Dich diesen Abend noch zu sehen, war mir versagt. Die Ungezogenheit der Deinigen gieng so weit, daß sie mich bald zu ähnlichen Grobheiten verleitet hätte. Aber ich schwieg um Deinetwillen, um der theuren Elise willen, die mit einem Blick der Liebe und der dultenden Sanftmuth meine bebende Seele wieder völlig aufheitert. — Auch die Kleinern üben ihren Wiß an Deinem Theophil. Nicht ein Wink setzt ihrer Frechheit Gränzen; man scheint noch mit einem innerlichen Rißel und geheimer Billigung ihre Spöttereyen anzuhören. — Gott! in welchem Widerspruch erscheint oft der Mensch. Wir sollten so was von einer Mutter vermuthen, die den ganzen Tag über nichts als Religion und Christenthum im Munde führt, und mit stolzer Selbstzufriedenheit auf andere weit würdigere Menschen herabsieht. — O ihr Freunde der Wahrheit und Tugend! urtheilt nicht von einer Familie nach dem äusseren Scheine. Laßt euch die schöne Sprache der Ehrlichkeit, die affectirte Mine der Unschuld nicht blenden. Geht in ihre Wohnung, und spührt die geheimen Schlupfwinkel des Lasters und der Bosheit aus; sehet diese Familie handeln, mit Freyheit han-



deln, und ihr werdet zurückbeben und ihre gleisfende Freundschaft fliehen. Glücklicher! der nicht mit seinem edeln Herzen, mit seinem nachgebenden unschuldigen Sinn in eine solche Verbindung geflochten wird. Aber unendlich glücklicher, der noch darinnen eine Elise gefunden hat, die ihn für allen Mißhandlungen der Niederträchtigkeit schadlos hält. — Verzeihe meinen Unmuth, lieber Engel! wenn Du es mit angesehen hättest, Du würdest nicht minder verdriesslich seyn.

Ich sehne mich nach Ruhe, wie ein Wanderer, den Nacht und Regen überfällt, nach einer sichern Herberge. Aber ach! sie wird mich fliehen. Der Gedanke, Deinen holden Blick nicht gesehen zu haben, wird wie ein Gebirg auf meiner Seele liegen, und die Erinnerung, in der aufrichtigsten Liebe erkannt zu seyn, wird auch den leichtesten Schlummer von meinen Augenlidern wegscheuchen. Und ach! wie wird es Dir ergehen, meine Treue, wenn Du aus einer vielleicht falschen, Seeligkeitleeren Gesellschaft, in den Schoos der Ruhe zurückeilst und keine findest. Gott stehe Dir bey, meine Liebe — und mir! Morgen will ich hören, wie man Dich empfangen hat. Schlaf wohl, lieber Engel. Dem zärtlicher

Theophil.



8.

den 11. October.

Gott sey Dank! daß ich Dich wieder habe, meine Theure! ach wie war mir, als Du mich diesen

diesen Morgen mit offenen Armen empfingst. Ich sah nur Dich, fühlte nur Deine keusche himmlische Liebe, und vergaß alles ausser mir. Auch die Trennung ist ein Stärkungsmittel für die Liebe, so wie Verachtung und üble Nachrede ein höherer Antrieb zur Tugend. Wie wenig Kenner des Guten sind die Menschen, die alles Uebel von der Welt wollen weggebannt wissen. Mit unendlicher Weisheit ist es bey dem unvollkommenen Zustand der Welt in ihre Schicksale eingeflochten. Das Ungewitter und der Sturm, der einem ganzen Lande den fürchterlichsten Untergang drohet, erheitert die Luft, bringt Wachsthum und Seegen der arbeitenden Natur. Der Misverstand und die Bosheit der Feinde stählt das Herz in den giftigsten Verfolgungen, und gewährt der Tugend eine der mächtigsten Stützen. —

Ich kan nicht klagen, so sehr ich Ursache hätte, lieber Engel! Du warst mir einen Tag entrissen, und heute fand ich Dich wieder mit gedoppelter Wonne. Mein Herz schlug stärker an dem Deimigen, und Deine Umarmung war zärtlicher als jemals. — Aber das ärgert mich noch, daß Du wider alles Dein Gefühl in die dummieste Gesellschaft von der Welt gegen müßtest. Es ist ein Unglück daß man da am wenigsten Freyheit hat, wo man sie am wenigsten mißbraucht. Es ist so ein hergebrachtes Vorurtheil bey den Aeltern, daß das Kind nicht verständiger seyn darf, als sie; wenn sie gleich selbst nicht seinen Rath entbehren können, und jedermann die Vorzüge seines Verstandes schätzt und bewundert. Wenn gleich die Aeltern ihre schwach-



che Seite hundertmal ihren Kindern bloß stellen, so soll's doch die Welt nicht wissen, und man nimmt sich bey andern Leuten ein so steifes und nachdrückliches Ansehen über sie heraus, das nicht selten in's Lächerliche fällt. — Aber auch hier zeigt sich Dein Herz auf der schönsten Seite. Du erschienst lieber weniger einsichtsvoll zum Vortheil einer Mutter, die schon tausend Fehler würde begangen haben, wenn sie Deine Klugheit nicht entdeckt und zurückgehalten hätte.

Der Commerzienrath Berger ist ein ganz guter nachgiebiger Mann; aber seine Frau und seine zwei Töchter taugen keinen Heller. Die gute Mäthin glaubt ein Muster der Schönheit und der Vollkommenheit zu seyn, und sie wird böse, wenn jemand in ihrer Gegenwart ihre Töchter lobt und über ihr eignes gezwungenes Wesen wegsiehet. Hundertmal des Tags steht sie vor ihrem Spiegel und staunt ihr gemahltes Gesicht an, und lächelt über eine Schönheit, die doch schon ziemlich auf die Reife gegangen ist. Ihre älteste Tochter Sophie macht die Coquette im höchsten Grad und Karoline, die jüngere bekommt Vapeurs, wenn sie nur einen ernsthaften und edeln Ton hört. Ihre ganze Erwartung ist ein Romanheld, der vor ihr niederkniet, ihre dumme Mine herausstreicht, und ihr schwört, sie als Held dem Schooß ihrer Familie zu entreißen, sobald nur ihr ernsthafter Vater die geringste Vermuthung blicken läßt, als wenn er ihre Wahl nicht begünstigte. Und bey diesen Drathpuppen mußte die edle, geistvolle, fromme Elise mehr als 6. Stunden tödten. Ich kan nicht begreifen, wie Dir Deine Mutter

Mutter so was zumuthen kan, die doch selbst über Dein edles Betragen bey andern Leuten so viele Lobeserhebungen macht. Ich weiß gewiß, Du warst ihnen nicht angenehm, und Du wurdest doch, so sehr sie Dich mit Komplimenten überhäufeten, da Du weg warst, eine Kopfhängerin gescholten, die nur bey dem einbildischen Kandidaten dem jungen Theophil sitzt, und ihre schöne Anlage zu modischem Schimmer verderben läßt.

Ich zweifle auch nicht, daß Dir, wie Du sagst, jede Minute unendlich lang wurde, daß Du zuweilen ganz stumm dageessen und nur an Deinen Freuen gedacht hast. Den herzlichsten Dank für Deine Liebe, meine Beste! Mein gestriger Brief hat Dir gesagt, und heute noch stärker mein Herz, wie viel auch ich um Dich gelitten habe. Mein Gram war noch weit schmerzlicher. Ich mußte Dich einen ganzen Tag entbehren, und noch überdis von den Deinigen verkannt und verspottet werden. Dem Himmel sey es gedankt, daß nur Du Ruhe hattest, da Du nach Haus kamst.

Ach liebes, himmlisches Mädchen! Nach der Arbeit ist die Ruhe am angenehmsten, und nach Schmerz die Freude doppelt lebhaft. Wie weislich lehrt uns das schon Gott, wenn wir das grosse Buch der Natur öffnen. Nie ist die Natur labender und herrlicher, nie fühlt der Mensch mehr Heiterkeit und Leben, als wenn an einem heißen und schwülen Sommertag ein Donnerwetter und starker Regenguß die Luft abgekühlt hat. Wie eilen wir da aufs Feld, um den reinen Aether zu trinken und die Balsamgerüche

der Bäume und Blumen einzuhauchen! So wird uns Gott der gütige und allliebende Ruhe schenken, wenn wir alle die Leiden, die unserer Liebe drohen, glücklich besiegt haben, und nun in unserer zufriedenen Hütte ganz für ihn und unser Herz leben.

Morgen, meine Elise reise ich nach Berg-hain und melde mich um die zwote Pfarre. Eine Probepredigt entscheidet da alles. Aber es haben schon viele da gepredigt, und wie ich höre, so giebt es allerley Wege, die Pfarre zu erlangen. Ich überlasse mich der Vorsehung; vielleicht segnet sie unsere Liebe — besser als Menschen. Ich schreibe dir wenigstens einmal, meine Theure! Unser Freund Reinhard soll Dir den Brief zustellen. Diesen Abend sink ich noch einmal an Dein Herz und drücke Dir diesen in die Hand. Gott stehe Dir bey in meiner Abwesenheit. Wie mir dabey zu Muth ist, läßt sich nur empfinden. Du kennst mein Herz. Leb wohl, meine Liebe! In einigen Tagen bin ich wieder in Deinem Arm. Ewig Dein treuer

Theophil.

N. S. Wenn Du doch Deine Mutter bewegen könntest, daß wir diesen Abend mit einander ein wenig ausgehen dürften. Es ist noch so heiter und warm. Ich hätte noch allerley mit Dir zu reden. Leb noch einmal wohl.

9. den

9.

den 12. Oct. Morgens um 4. Uhr.

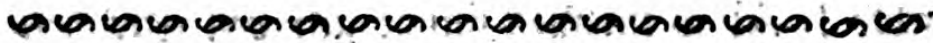
**E**s' ich auf den Postwagen steige, muß ich Dir noch ein Lebewohl sagen, meine Innigstgeliebte! Noch ist alles finster auf den Straßen. Die ganze Nachbarschaft ist noch in sanftem Schlummer eingewiegt. Nur der Postknecht ist beschäftigt, seinen Wagen fertig zu machen, und bald wird er die Pferde anschirren. Auch Du, mein Engel, wirst noch schlummern, wie die Unschuld, die kein Gewissensbiß aufweckt; wirst vielleicht meiner im Traum gedenken und mich schlafend umarmen; da indessen Deine Mutter und Deine Schwester schon wach sind, und auf ihrem Lager sinnend, wie sie Deine reine Unschuld beflecken und das Band unserer Liebe zerreissen können. Aber fürchte nichts, meine Theure. Der unendlich liebevolle Gott, der Dir süsse Ruhe gönnet, der über Deine Stirne sanftes Lächeln verbreitet, das ungesehen und unerkannt dem Geliebten geweyht ist; der Gott, der mich auch in der dunkeln Nacht leitet, und für Gefahr und Unfall schützet, wird auch über unsere Liebe wachen und uns allen gefährlichen Schlingen entreissen. — Großer Gott! Das sind meine Empfindungen an diesem frühen Morgen. Kann dich ein Erdenbürger würdiger preisen? —

Ich muß eilen, meine Beste, so gern ich mich noch Stundenlang mit Dir unterhalten mögte. Mit diesem Billet, das Dir Reinhard zustellen wird, überschick' ich Dir noch Spaldings Bestimmung und von Jerusalem's Betrachtungen den zweyten Theil, die Du gestern verlangtest.

Gott

Gott sey mit Dir und leite Dich nach seiner Güte. Adie! Tausendmal umarm' ich Dich in Gedanken. Dein zärtlicher

Theophil.



10.

Berghain, den 18. Oct.

Meine theureste Elise!

Endlich hab' ich nach langem Laufen und Besuchen und Komplimentiren einmal ein Stündchen erhascht, wo ich Dir berichten kann, wie mir's hier gehet. Das ist die erste Stunde, die schnell vorüber eilen wird, weil ich nur an Dich denke, nur mit Deinem lieben Herzen mich unterhalte, und alles um mich her vergesse. Ich habe mich in mein Zimmer verschlossen; niemand weiß, daß ich zu Hause bin, und ich werd' also auch nicht gestört werden.

Ah meine Theure! was ist es für eine Marter, wenn man liebt, und um der Liebe willen leidet, und noch dazu von seiner zärtlichen Geliebten getrennt seyn muß; wenn man einmal alles fürchtet, und dann wieder alles hoffet; wenn sich unsere angenehme und unangenehme Empfindungen so durchkreuzen, daß man keine fest halten, an keiner sich ganz haben kan; wenn die zur Schwermuth ohnehin geneigte Natur sich so ganz in sich selbst einkerfert, sich keinem Menschen mittheilt und mittheilen darf, weil reine Liebe am wenigsten Beyfall findet.

D mei-

O meine Beste! so gieng es mir, als ich in jener finstern Nacht den Ort verlassen mußte, der mein Einziges und mein Alles einschließt. Hundertmal sah' ich zum Wagen hinaus, und hundertmal erfuhr ich, daß die Nacht mich verhindere, noch in der Ferne die Gegend zu sehen, wo Du wohn'st; und da es ein wenig dämmerte, war ich schon so weit weg, daß ich nichts mehr sehen konnte. Ich hüllte mich in meinen Mantel und überließ mich meiner arbeitenden Phantasie. Zum Glück war ich ganz allein auf dem Wagen, und keine Seele konnte mich meiner düstern Schwermuth entreißen. Der Conducteur, ein feister phlegmatischer Kerl, war froh, daß er schlafen konnte, und der Postknecht unterhielt sich zuweilen mit seinen Pferden, dann nickt' er auch ein wenig und fuhr wieder auf und pfiß ein Stückgen, oder sang seine Liebesgeschichte mit des Birthes Kathrine, die er bey der nächsten Station mit seinem nertigten Arm zu umschlingen hoßte. Wie mir da war, kannst Du Dir leicht vorstellen. Du schwebtest mir unaufhörlich vor Augen; ich besprach mich mit Dir in Gedanken, drückte Dich an mein Herz, hob mein thränendes Auge gen Himmel und bat Gott um Seegen für unsere Liebe und um bessern Sinn für Deine Mutter. D'rauf schlummert' ich ein wenig ein, und sahe meinen bekümmerten Vater, wie er nun auch aufwacht und für seinen Sohn betet, für dessen Wohl er alle sein Vermögen aufopferte. — Ach meine Treue! ist es möglich, daß Eltern ihre Kinder drücken und verfolgen können, die doch ein andächtiges Gebet für sie als ihre höchste Pflicht ansehen? die es hasßen können — um der Liebe willen, die der lieb-  
reiche



reiche Schöpfer selbst in unser Herz gepflanzt hat? —

An der ersten Station stieg ich aus, und ließ mir von der Wirthin, die sehr geschäftig und munter war, einen Koffee machen. Ich durfte nicht lange d'rauf warten. Sie brachte mir ihn, eh' ich es vermuthete. D'rauf nahm sie ihr kleines Kind aus der Wiege, (zwei größere liefen auch um mich herum) legt' es an ihre Brust und versuchte allerley, um sich mit mir in ein Gespräch einzulassen. So wenig lieb es mir anfangs war, so sehr hätt' es mich gereuet, wenn ich's nicht gethan hätte. Der Herr Pfarrer sind ja gar nicht aufgeräumt, sieng sie an. Das frühe Reisen werden sie nicht gewohnt seyn. — Ich bin kein Pfarrer, gab' ich zur Antwort, will aber, so Gott will, einer werden; und in der Absicht reis' ich nach Berghain. — Ja, ja, rief sie, es ist recht, da fehlt eben einer. Ich habe schon davon gehört. Der verstorbene Pfarrer soll ein herzensguter Mann gewesen seyn. Lieber Gott! sie solltens alle seyn. Es sind auch schon mehr solche Herren hier durch, die sich drüben haben hören lassen. Nun ich wünsch' Ihnen von Herzen Glück dazu, und auch bald ein recht liebes Weib. Gott geb' ihr ein besseres Schicksal als mir. Ja mein lieber Herr, fuhr sie fort und drückte zärtlich ihr Kind an die andere Brust hin, ich bin ein unglückliches Weib. Habe geglaubt, lange Jahre mit meinem lieben Mann zu leben, und nun ist er schon im Himmel, und Gott weiß, wie's seinen armen Kindern noch gehen wird. — Hier fuhr mir's wie ein Blitz durch die Seele, und Thränen

nen schossen mir ins Auge. — Du lieber Gott! Sie weinen gar. O das ist recht schön von einem Pfarrer, wenn er mit den Weinenden weinen kann. Hier nahm sie ihr Halstuch, das über das Gesicht des säugenden Kindes gedeckt war, und wischte sich die Thränen aus den Augen. D'rauf fieng sie eine umständliche Erzählung an, wie sie ihren seeligen Mann kennen lernte, um seinerwillen vieles litte, weil sie ein bisgen Vermögen hatte, und er keines, wie sie ihn endlich doch bekam, und in der herzlichsten Liebe mit ihm lebte, und wie er ihr vor einem halben Jahr, noch ehe sie ihr Kind gebohren, von der Seite gerissen wurde. — Ach, meine Elise! wenn Du es gesehen hättest, wie das arme Weib mit Wärm' und Zärtlichkeit von ihrem Manne sprach, Du hättest auch mit ihr weinen müssen. — Ich tröstete sie, so viel ich konnte, wies sie auf den Glauben an die Vorsehung, den sie auch aus vollem Herzen bekannte. — Ja, sagte sie, nun seh' ich erst, wie man so glücklich ist, wenn man sich von Jugend auf mit Gott bekannt gemacht hat. Warlich, lieber Herr, ich müßte verzweifeln, wenn ich mich nicht damit aufrichten könnte, daß ich meinen lieben Mann in der Ewigkeit wieder fände. — Trost genug, gab ich zur Antwort. Und eben der Glaube, der sie das lehrt, giebt ihr auch die Versicherung, daß er Wittwen und Waisen helfen wolle, weil Menschen sich ihrer so wenig annehmen. — Ja wohl nehmen sie sich ihrer wenig an; das muß ich leider auch erfahren. So lang ich meinen Mann hatte, und geben und aufwarten konnte, war ich allen angenehm. Aber jetzt, da ich mein Bisgen spahren muß, und

es

es meinen armen drey Kindern nicht muthwillig zu stehlen, da denkt kein Mensch mehr an mich. Mag es auch seyn, wenn mir nur mein lieber Vater in dem Himmel gnädig ist. — Das gute Weib hatte zu ihrem größten Glück so viele Ränntnisse der Religion, daß ich mich d'rüber wunderte. Sie schrieb ihre Einsicht ihrem vorigen Pfarrer zu, der vieles an ihr gethan, ohne auf Belohnung zu sehen, der fleißig im Dorf herumgieng, und seine Pfarrkinder besuchte. Aber unser jetziger Pfarrer, sagte sie, bekümmert sich gar nicht um uns. Der rauft sich fast die Haare aus, wenn er aus einem Scheffel Korn einige Heller weniger lößt als sein Nachbar. Der Bucher ist sein einziges Vergnügen; darüber vergift er, Gott verzeih's ihm! seine arme Gemeine und seine eigene Kinder. — Ach meine theure Elise! der Seuffzer: Gott verzeih's ihm, gieng mir durch die Seele. — O ihr Elende! warum drängt ihr euch in ein Amt, das das schwerste auf der Welt ist, und dem ihr doch nicht nach eurem Gewissen vorzustehen gedenket. Nur die Barmherzigkeit Gottes hält euch noch aufrecht, sonst hätt' euch sein Grimm längst niedergedonnert.

Nun war es Zeit aufzubrechen. Gern hätt' ich noch eine Stunde bey dem guten Weibe sitzen mögen. Noch eh' ich aufstund, bemerkte ich, daß das älteste Kind, welches fünf Jahr alt war, schon den Gram und Schmerz mit seiner geliebten Mutter theilte. Das gute Mädchen stund immer neben mir, hörte seiner Mutter aufmerksam zu, und wenn sie weinte, lief ihm auch eine Thräne die vollen Backen herab. Wie empfind-

empfindsam sind doch Frauenzimmerseelen, dacht ich bey mir selbst. Schon in ihrer frühesten Jugend zeigen sie hierinnen ihren Vorzug vor dem männlichen Geschlecht. Wie weit muß sich ein Weib von der Natur entfernt haben, wie ausgeartet muß ihre Empfindung seyn, wenn sie nichts als Feindschaft und Bitterkeit in ihrem Busen nährt und grausam gegen ein Kind seyn kan, daß sie unter ihrem Herzen trug.

Als ich weggienß, muß ich der guten Wirthin das Geld vor den Koffee gleichsam aufzwingen. Sie glaubte mir noch schuldig zu seyn, weil ich durch meinen Zuspruch ihrem Gemüth einige Heiterkeit verschafft hatte. Ich muß ihr versprechen, bey meiner Rückreise wieder zu ihr zu kommen. Ich bezahlte sie, gab noch einem jeden Kinde ein Sechskreuzerstück und stieg wieder in den Wagen.

Sonst ist nichts merkwürdiges auf meiner weitem Reise vorgefallen, meine Liebe. In Berghain stieg ich im Posthaus zum goldnen Hirsch genannt, ab. Ich traf da artige Leute an, die mich seit meinem Hierseyn so ziemlich gut gehalten haben. Den Tag nach meiner Ankunft lies ich mich bey dem Oberpfarrer anmelden. Er hatte noch einen Pfarrer aus der Nachbarschaft zum Besuch bey sich, und freute sich, daß ich nun auch käme, ihn zu unterhalten, und ihm in seinem Alter eine frohe Stunde zu machen. Der Vorfall, so traurig er für uns ist, verschafft mir doch manche Veränderung, sagte der ehrwürdige Greiß. Man lernt noch spät allerley Menschen kennen und erinnert sich mit Vergnügen an die Zeiten seiner Jugend. Wohl dem, der  
E
sich

sich mit Zufriedenheit daran erinnern darf. — Ich mußte mich niedersetzen, und das Gespräch wurde sogleich auf die Hauptursache gewendet, warum ich hier war.

O meine Beste! das ist Dir ein herrlicher Mann. So gleich bey meinem Eintritt in sein Haus kündigte mir sein heitres Lächeln, das alle trüben Fältgen von seiner befurchten Stirne wegzog, den rechtschaffenen Greisen und den Christen an, so wie Spalding in seinen Zusätzen zur Bestimmung des Menschen das glückliche Alter geschildert hat; und in der Folge erfuhr ich, daß ich mich in meiner Erwartung im geringsten nicht betrogen fand. Das ganze Haus predigt bey ihm. Seine treue Helfte ruht schon im Grabe. Seine zwei erwachsene Töchter führen die Haushaltung, leben in der schönsten Eintracht und in einer weisen Stille; da sonst die Töchter betagter Prediger herumschweiften, vor ihrem grauen Vater allerley Ränke spielen, und das liederlichste Leben führen. Der Umgang mit diesem Manne war mir eine Schule des Unterrichts, den ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Der andere Prediger, der noch weit jünger war, und um die zweite Tochter herumtschlich, machte eine ganz entgegengesetzte Personage. Bey seinem stolzen, diktatorischen und doch ziemlich mit der Unwissenheit vertrauten Ton, hätte mich öftters die Begierde angewandelt, ihm die Meynung zu sagen, wenn ich den guten Alten nicht geschont hätte, dem er selbst nicht selten zur Last fiel. Aus unserer Unterredung wirst du schliessen können, was es für ein Mann ist.

Der

Der Oberpfarrer fragte mich, wie natürlich nach meinen Umständen, meinem Studiren, meinen Universitätsjahren, u. s. w. Er that es mit der größten Leutseligkeit und nicht mit der hochtrabenden Mine, dem Streicheln des Unterkinnns, und dem verächtlichen beleidigenden Blick, womit mich der unstrige bey meinem ersten Besuch empfing. Ich erzehl' ihm in der Kürze, so viel ich konnte. Er urtheilte mit der größten Bescheidenheit darüber, und wenn er zu manchem seinen Beifall nicht zu geben schien, so schwieg er lieber stille. Aber der Pfarrer sah, so hieß der andere, griff immer im Urtheilen zuvor, stolperte mit seinen halbreifen und unreifen Gedanken ohne Ueberlegung heraus, und sagte manches fränkende. Besonders schien ihm die neuere Mishandlung der Bibel, wie ers nannte, sehr zu Herzen zu gehen, und daß ein jeder von den jungen Theologen auch ein neuer Ausleger seyn wollte. Ich suchte ihm die Sache unter ihrer gehörigen Einschränkung beizubringen, beschwehrte mich selbst über eins und das andere, und setzte hinzu: Die Lage der Dinge sey doch so gar schlimm nicht, die Wahrheit könnte nie drunter leiden, es fänden sich immer Leute von Einsichten, die es wieder in's rechte Gleiß brächten, und überhaupt sey es rühmlich, wenn sich ein jeder bestrebe, so viel er könnte, mit eignen Augen zu sehen, und kein Nachbeter eines andern zu werden. Die Titulaturen und Würden in den Facultäten schützten an sich nicht für Irrthum und Vorurtheil. Der berühmte von Halle sey ein Arzt, und habe doch der Religion mehr genützt als mancher Doctor der Theologie. —

So bald er die Worte hörte : man müſte mit eignen Augen ſehen lernen, fielen ihm ohne Zweifel ſeine gelehrten Büchſgen, wie ſie der entſchlafene Dichter Michaelis nennt, wo man alles hineinschmeißt, ſeine Kompendien, ein, die er ziemlich mag auswendig gelernt haben, und er wurde ſo böß, daß er in einer halben Stunde nichts mit mir redete. (\*) Um ſeiner vielen Brüder willen mag ich ſeiner übrigen Schwäche nicht gedenken.

Der Oberpfarrer nöthigte mich bey Tiſche zu bleiben; er wäre böſe geworden, wenn ich's ausgeſchlagen hätte. Ich mußte zwiſchen ſeinen zwei Töchtern ſitzen. Der Pfarrer ſah ſaß oben, und an ſeiner rechten Seite der redliche Oberpfarrer. Der junge Eiferer, der noch auf mich böſe war, wollte ſeine hochtrabende Diſputationen wieder fortſetzen, aber der gute Alte fiel ihm in's Wort und ſagte : Mein lieber Herr Kollege, wir haben noch einen ganzen Tag vor uns zu gelehrten Unterredungen. Bey Tiſche muß man munter ſeyn, und hier ſitzen zwei Mädgen, die auch gern ein Wort drein reden. — Der rechtſchaffene Mann hatte nicht das Vorurtheil ſo vieler Eltern, die wie einge-

bildete

---

(\*) Vielleicht wundert ſich der Leſer, daß Theophil in einem Brief an ein Mädgen von ſolchen Dingen ſchreiben konnte. Allein er muß auch bemerken, daß Eliſe ein Frauenzimmer von nicht gemeiner Einſicht ſey. Anmerk. des Herausg.

erbete Hofmeister da sitzen und ihren Kindern nicht eher erlauben, ein Wort zu sprechen, als bis sie ihnen einen Wink gegeben haben. Er war überzeugt von ihrer Vernunft, und seine weisse Erziehung war ihm Bürge dafür, daß sie nichts schiefes und unverständiges vorbrachten. Er selbst wußte so viel artiges und aufmunterndes zu sagen, daß man nur zuhören durfte, ohne Langeweile zu befürchten.

Nach Tische wurde der Oberpfarrer zu einem Krankenbesuch gerufen; man spürte sogleich die Abwesenheit dieses redlichen Mannes. Der Pfarrer Zahn wollte wieder über mich her; aber ich wich ihm aus, so viel ich konnte. Wie ich sehe, so steht der Mann ziemlich unter des Oberpfarrers Gebot. Er giebt weit mehr nach, wenn er zugegen ist. Kan er ihn aber von der Seite schaffen, so sucht er alles zu reformiren, und bekümmert sich eben so gut um der Frauenzimmer Wäsche, als um die Streitigkeiten der Gelehrten. Die Ursache seines Nachgebens in der Gegenwart des Oberpfarrers ist ohne Zweifel die Liebe zu seiner zwoten Tochter, die ihm aber nicht sehr gewogen zu seyn scheint: denn sonst mag seine Unverschämtheit auch wohl über die Ehrfurcht wegsehen, die man einem grauen Haupte schuldig ist.

Ich gieng mit Marianen, so heist die älteste, in den Garten, und ließ ihn bey seiner Zenniette allein. So groß die Gefälligkeit mag gewesen seyn, die ich ihm hiermit erwies, so unzufrieden war Zenniette darüber. Es dauerte keine fünf Minuten, so war sie bey uns, und



beschwehrt sich über unsere Entfernung. Darf ich denn nicht auch von dem Umgang des Herrn Kandidaten profitieren? sagte sie mit einer bedeutenden Mine zu ihrer Schwester. Der gute Pfarrer wollte nicht allein sehen, und schlich also, wie sich's leicht vermuthen läßt, Henrietten nach. —

Ich kann Dir nicht beschreiben, meine theure Elise, was Mariane für ein himmlisches Mädchen ist. Ganz das Ebenbild von Dir; nur etwas mehr Feuer und Affect. Sie hat noch nicht geduldet und gelitten wie Du, und die Saiten ihrer Empfindung sind noch nicht herab gestimmt. Sie ist noch das unschuldige, frohe Geschöpf, wie es aus der Hand der Mutter-Natur und der Bildung eines frommen Vaters kommen muß. Um ihrentwillen wäre mir die zweite Pfarre doppelt erwünscht, weil ich auf die angenehmste Gesellschafterin meiner Elise Rechnung machen dürfte. — Ich sprach mit ihr von allem, was ich von einem jeden wohlgezogenen Frauenzimmer erwarte; besonders von der Musik und Lecture. Ihr Lieblingsinstrument ist das Klavier; aber überhaupt sprach sie von der Musik mit so viel Geschmac, eig'nem Gefühl und mit so vieler Richtigkeit, daß ich d'rüber erstaunen mußte. Sie kennt auch die berühmtesten Schriftsteller unserer Zeiten und liebt sie mit ei'gner Beurtheilung. Sie hält sich nicht bloß mit Tändeleien und einem Chaos von Romanen auf, wie unsere meiste Frauenzimmer. Ihr Herz fühlt und benutzt auch die Schriften der würdigsten Lehrer guter Sitten und einer unverstellten Religion. Sie spricht

spricht von Klopstock, Spalding, Gellert und andern berühmten Männern mit einer Ehrerbietung, die ein jeder von ihnen, wenn er ihr aufrichtiges frommes Herz zu schätzen wüßte, allen zweideutigen Kritiken unserer geschmacklosen Journale vorziehen würde. Und eben das ist die Ursache, warum sie der hohnsprechende Pfarrer Sabu nicht ausstehen kan. Er ergrimmete im Geist, so bald er diese Männer nur nennen hörte. — Was, rief er aus, das sollen Verbesserer der guten Sitten seyn, die nichts als Schwärmeren und Unsinn auskramen. Sie geben dem Frauenzimmer Beyfall, Herr Kandidat, und wollen doch hier die zwote Pfarre haben? Wahrhaftig, das ist zu viel. Ich geb' es Ihnen schriftlich — Gott bewahre mich für der Versuchung, jemals die Schriften solcher Apostaten zu lesen: — Spalding ist ein Freygeist, Klopstock ein Wahnsinniger, Gellert ein Hypochondrist, Lavater ein Schwärmer, u. s. w. — Hier, meine Beste, konnt' ich meinen Unwillen nicht länger verbergen. Wie könnt' ich stumm seyn, Elise, wenn Dich irgend ein Dummkopf in meiner Gegenwart schimpfte? Und ich sollte schweigen, wenn Männer beleidigt werden, die meinem und Deinem Herzen schon so manche frohe Stunde machten? — Ist es möglich, fuhr ich heraus, daß man in der jetzigen Zeit noch so einen Mann findet, und der sich noch erkühnt, so frey und öffentlich solchen Unsinn auszuspeyen? Bey aller Hochachtung, die ich Ihrem Amte schuldig bin, mein Herr, muß ich Ihnen sagen, daß Sie diesem Amte wenig Ehre machen. Sie urtheilen so unüberlegt von den würdigsten Männern und haben

ihre Schriften noch nicht einmal gelesen? So urtheilt der eingebildete Freigeist, dessen Charakter Sie selbst verabscheuen müssen, von dem Heiligsten der Bücher. Sein schwaches Gehirn weidet sich nur an dem beifenden Witz seiner Vorgänger. Ihr Gift schleicht in sein Herz und er schimpft nach, ohne Parthey und Gegenparthey zu verstehen. Und doch glaub' ich unter diesen noch brauchbarere Köpfe zu finden, als Sie einen haben, Herr Pfarrer. Ich bin noch ein Kandidat und muß noch vieles durchdenken, eh' ich mit wahrer Beruhigung einem Amte vorstehen kan; muß manches von würdigen Leuten lernen, die schon im Amte sind. Aber wahrlich, Herr Pfarrer, vor Ihnen hab' ich kein Quintgen Hochachtung. Schämen Sie sich, daß Sie sich mit ihrem bisgen auswendiggelernter maschinenmäßiger Theologie an Männer wagen, die schon in ihrem zwanzigsten Jahr Ihre Lehrer hätten seyn können. — Hier schwieg er, wie vom Donner erschlagen. Ein Seitenblick, den er Henriette zuwarf, die ihn selbst nicht anzusehen würdigte, war seine ganze Verantwortung. Mariane gieng die Heckengänge hinauf und gab mir einen Wink ihr zu folgen. Ich that's und ließ ihn stehen; und weil er sahe, daß Henriette auch nach kam, gieng er zurück auf's Zimmer, und wenn er noch ein wenig Vernunft hatte, so dacht' er nach und fand sich beschämt. — So trägt die Welt noch manchen Mann, sagt' ich zu Marianen, der mit dem eingebildeten Gepräge seines Amtes der Ausbreitung der Wahrheit schadet, und die Rolle, die ein Pfarrer haben im Stillen macht, spielt mancher zu seiner noch größeren Beschämung

mung öffentlich. Ja ich kenne Leute, die an-  
 dere mit ihrem eisernen Kopf zu Tod ärgerten,  
 denen sie nicht werth waren, die Schuhriemen  
 aufzulösen. — Zentiette fiel mir ihr's Wort,  
 und sagte: Es ist wahr, er ist ein lästiger  
 Mann. Meine Schwester muß meinetwegen  
 viel von ihm leiden, so sehr er mir selbst zu-  
 wider ist. Ich würd' ihm auch schon längst  
 den Abschied gegeben haben, wenn er seiner  
 Amtsgeschäfte wegen nicht oft halbe Wochen bey  
 meinem Vater seyn müßte, und wenn es einem  
 geringen Mädgen nicht unanständig wäre, ei-  
 nem Prediger unhöflich zu begegnen. Bey  
 meinem Vater hält er sich so ziemlich ruhig,  
 und deswegen kan er ihn auch leiden. Zu mei-  
 nem größten Glück steh' ich unter einer Aufsicht,  
 wo ich in diesem Punkt nie einen Zwang zu be-  
 fürchten habe. Er hat eine gute Pfarre und  
 sonst noch Vermögen, aber so was kan weder  
 meinen Vater noch mich blenden. Dieser ist  
 zwar bey Jahren, es ist wahr, und würde gern  
 sehen, wenn seine Töchter versorgt wären. Aber  
 er sagt immer: Rathen muß man den Kin-  
 dern, aber nie muß man sie zwingen. Er  
 siehet es mit an, wenn der Pfarrer Lahn mit  
 mir schön thut; aber er spricht auch kein Wort,  
 wenn ich ihm kaltfinnig begegne. Sie sprach  
 noch manches, und Mariane blieb immer nach-  
 denklich. Ich gab ihnen hier und da Erläu-  
 terungen in der Geschichte der Liebe, und erzehlt  
 ihnen, selbst meine eigene unter fremden Na-  
 men. Ich weiß bis jetzt noch nicht, ob es mit  
 der Mäßigung und Kälte geschah, daß sie nicht  
 in meinem Herzen lesen konnten. Als ich auf  
 den Punkt traf, wo man mit Leiden und Ver-

folgung zu kämpfen hat, sah' ich in Marianens Aug eine Thräne glänzen. Ich mußte mich wegwenden und abbrechen, wenn ich mich nicht verrathen wollte. — O drey mal glückliches Mädgen, dacht' ich bey mir selbst, die der Geschichte der Zärtlichkeit eine Thräne wehnt. Du bist des schönsten Herzens, des besten Mannes werth. Möchte Dich doch der Himmel so glücklich machen, daß du deinen Pfad mit Rosen bestreuen kannst, und nie das Unglück erfähr'st, das leidende Liebe duldet. ! —

Wir sprachen noch allerley, und giengen ganz vergnügt den Garten auf und ab. Ohngefehr nach einer Stunde kam der Oberpfarrer wieder nach Haus. Wir wurden zum Koffee gerufen, und hier erzählte der Redliche, wie sein Krankenbesuch abgelaufen war. Der Pfarrer sah wieder so munter, als wenn nichts vorgefallen wäre. — O mein lieber Herr Candidat, sagte der ehrwürdige Mann Gottes, was ist es vor ein Glück, ein Lehrer der Menschen zu seyn. Der Gedanke, Menschen für die Ewigkeit zu bilden, hält uns wegen alle den Beschwerlichkeiten schadlos, die an ein geistliches Amt geknüpft sind. Fliehen Sie ja nicht, wenn Sie in's Amt kommen, die Krankenzimmer der Armen und Nothleidenden. Lassen Sie sich nicht einen Trost bezahlen, den Sie umsonst zu geben, berufen sind. Der Arme bedarf am ersten unsern Rath, und es ist ohnmöglich, daß wir den Fluch entgehen könnten, wenn wir ihn in seinem Elend liegen lassen. Nahen Sie sich mit frohem Herzen seinem schlechten Lager. Schämen Sie sich nicht, vor seinem Bette niederzuknien,  
und

und mit ihm die Hände zu falten, und Trost und Beruhigung für ihn vom Himmel herabzurufen. Nehmen Sie die Lehre eines Greisen an, der nun bald sein Haupt niederlegen wird. — Gottlob! daß es mir Freuden geschiehet, — ich meyn' es wahrlich väterlich mit einem jeden, dem ich diesen Rath ertheile. Doch ich sehe, daß Sie weinen, und das läßt mich alles Gute von Ihnen hoffen. Gott segne Ihre Thränen! — Ach! meine Elise, ich wußte nicht mehr wie mir war. Ein Blick auf die große Erndte, die auch ich künftig sammeln soll, machte, daß ich alles um mich her vergaß. Der Charakter unsers würdigen reformirten Predigers — — — der so ganz das Ebenbild des rechtschaffenen Oberpfarrers ist, glänzte wie ein Lichtstral in meine Seele. Ich entwarf ihn, so treffend als ich konnte, dem redlichen Greiß, und ein sanftes Lächeln, wie das Lächeln eines Ervaters, das seine Stirne aufheiterte, kündigte mir seinen ganzen Beyfall an. — Ich kenn' ihn aus seinen gedruckten Predigten, erwiederte er; er muß ein recht frommer und gottesfürchtiger Mann seyn. Es hat mich auch recht verdrossen, daß eine gewisse Zeitung so über ihn herfuhr, und das um einer Kleinigkeit willen, die gewiß nur ein Versehen war. Es ist ein wahres Unglück für unsere Zeiten, daß es einem jeden jungen Wikling frey steht, sein albernes Gewäsche gegen die würdigsten Personen in öffentlichen Zeitungen zu Markt zu tragen. So ein Bube spricht in einer müßigen Bierthelstunde sein unverschämtes Urtheil über ein Buch, bey dessen Verfertigung ein ehrlicher Patriot oft manche Stunde des Nachts durchwacht, da der Herr

Reccu-

Recensent schon zu Bette lag und seinen Kausch ausschließ. — Der Pfarrer Zahn, der bisher nur zugehört hatte, wurde roth bey dem gerechten Eifer dieses Mannes, hohlte einen tiefen Seufzer aus der Brust und schwieg wieder. So wird die Unwissenheit und der Stolz durch sich selbst bestraft.

Nun war es Zeit, daß ich mich wegbegab, weil ich noch mehrere Besuche machen mußte, mit denen ich an dem nemlichen Tag nicht einmal fertig werden konnte. Ich nahm Abschied bey dem rechtshaffenen Prediger und empfahl mich in seine Freundschaft und bat ihn zum voraus um ein geneigtes Vorwort bey Vergebung der Pfarre. — Wollen sehen, wie's künftigen Sonntag geht, wenn Sie Ihre Probepredigt halten. Ich werd' ein Zuhörer von Ihnen seyn, und den Herrn Pfarrer da auch mitbringen. Seyn Sie nur fein herzlichhaft dabey. Gehen Sie mit dem vollen Gefühl Ihrer Schuldigkeit und Ihres Berufs auf die Kanzel, und es wird Ihnen alles nach Wunsch gehen. — Ich thue was ich kan, war meine Antwort, und im übrigen laß ich Gott walten. — Ich wendete mich mit einem bedeutenden Blick gegen den Pfarrer Zahn, bückte mich vor ihm und gieng zur Thüre hinaus. Der Oberpfarrer begleitete mich bis an die Stiege, erinnerte mich nochmal mit aller Freundlichkeit an mein Vorhaben und gieng wieder zurück nach der Stube. Mariane und Henriette giengen mit hinab vor die Hausthür. Ich muß' Ihnen versprechen, künftigen Sonntag nach der Predigt wieder zu ihnen zu kommen und bey ihnen zu speisen; der Papp, sagten sie, hat

hat es so befohlen. — Der Befehl eines so würdigen Vaters ist in allem Pflicht für mich, war meine Antwort, und so empfahl ich mich ihnen.

Ich gieng nun noch zu einigen, die bey Vergebung der Pfarre was zu sagen haben, und den andern Tag zu den übrigen. Ich wußt aber von keinem mehr so viel zu rühmen, als von dem guten Oberpfarrer. Es waren Dir Leute, wie man sie alle Tage auch bey uns antreffen kan; Menschengesichter, die nach verschiedenem Interesse verschieden denken und handeln. Die Nachricht von ihnen wird Dir sehr gleichgültig seyn. Ich mag mich auch nicht darinnen eintlassen, weil mein Brief ohnehin schon lang genug ist, und ich Dir gleichwohl noch verschiedenes von Wichtigkeit zu schreiben habe.

= = = = =  
 = = = = =  
 = = = = =

Der Sonntag war nun da, welcher meinen Beyfall entscheiden sollte. Ich konnte die vorige Nacht nicht schlafen; dachte bald an meine Predigt, bald an Dich, meine himmlische Elise. Wäre sie doch auch zugegen, dacht ich, und flammte durch ihre Andacht die meinige an. Könnt' ich doch von der Kanzel herabschauen, wie sie ihre Hände faltet, und Geist und Salbung ihrem Treuen vom Himmel erflehet. — Auch hier, meine Beste, auch bey der heiligsten Handlung, zeigt die Lieb' ihren hohen Werth. Ein berühmter Schriftsteller behauptet, es wäre kein schönerer Anblick in der Welt, als wenn man ein erwachsenes Frauenzimmer in ihre Kammer eingeschlossen

sen



sen, auf den Knien liegen und zu GOTT beten  
sáhe. — Und wenn ich mir dieses Frauenzim-  
mer noch als meine Geliebte denke. — GOTT  
im Himmel! was ist das für eine Empfindung.  
Nur der Engel kan sie beschreiben, der, von der  
Gottheit herabgesandt, ungesehen die Scene be-  
trachtet, und das gleichgestimmte Paar segnet,  
das sich in himmlischer Wonne verliehrt.

Ich war schon auf, saß an meinem Tische,  
und bat GOTT um Seegen und Beystand für  
diesen Tag; bat ihn auch um Seegen für Dich  
und für unsere Liebe, als man das erstemal die  
Glocke anzog, die stark und feyerlich ertönte.  
Ich blickte durchs Fenster, und sahe schon Leute  
nach der Kirche hineilen, die es wusten, daß  
ein neuer Ankömmling predigte. Das mag  
nun bey vielen Neugierde seyn, dacht' ich bey  
mir selbst. Aber wie mancher eilt auch hin in  
die geheiligte Versammlung der Christen, um  
Nahrung für seinen Verstand und für sein Herz  
zu suchen; von heiliger Andacht durchdrungen,  
sich im Guten und in allen Christenpflichten zu  
stärken. Wenn ich mir dann so manchen Pre-  
diger vorstelle, der so gleichgültig und ohn al-  
les Gefühl dahin wället, sich auf den Lehr-  
stuhl stellt und eine Stunde wiederkäuet — und  
dann das ernste Gericht, das die schwerste Re-  
chenschaft von ihm fodert, bey GOTT, so  
schwindelt mir's.

Nun läutete man zum zweytenmal. Ich  
zog mich an, übersah noch einmal meine Predigt  
und setzte mich, so ganz meinem heutigen Beruf  
über-

überlassen, ans Fenster hin. Nun kamen die Leute in grösserer Menge und giengen nach der Kirche. Hier fiel mir die vortreffliche Stelle von Gellert ein:

Da ruft — o möchte Gott es geben!  
 Vielleicht auch mir ein Seel'ger zu:  
 Heil dir! denn du hast mir das Leben,  
 Die Seele mir gerettet — du. —  
 O Gott, wie muß das Glück erfreu'n,  
 Der Retter einer Seel zu seyn.

Mit diesen Gedanken flog ich zur Gottheit auf, und ein Strahl von ihrem Lichte glänzte mir in die Seele, und ich ward von Muth und Staudhaftigkeit durchdrungen.

Nicht lang hernach ward zum drittenmal geläutet. Der Küster hohlte mich ab, gieng mit mir zur Kirche und führte mich in den Kanzelstuhl: Der Konrektor, der mich noch von Schulen her kannte und viel auf mich hielt, ließ, nachdem das Lied: Komm Heiliger Geist, Herre Gott 2c. abgesungen war, eine eigene auf diesen Tag gerichtete Kirchenmusik aufführen. Sie war ziemlich zweckmässig und von der unsrigen merklich unterschieden, die man selten anhören kan, ohne zu glauben, man sey auf einem Masfenball. — Nach der Musik ließ ich das bekannte Lied: O Gott du frommer Gott 2c. absingen. Ich hätte gern eines von Gellert oder Klopstock gewählt, wenn die Gemeine in Berg-hain schon vorher geneigt gewesen wäre, mit ihren alten Vorurtheilen auch ihre alte Gesangbücher



bücher zu vergessen. — Im letzten Vers gieng ich auf die Kanzel — und Gott! was hatt' ich für einen Anblick! Eine grosse Kirche, mit Menschen angefüllt, die ich nicht alle übersehen konnte; — und gerade vor meinem Gesicht Mariane. Sie zeichnete sich vor allen aus, die um sie herum sassen. Der feyerlichste Zustand und eine unaffektirte Andacht war in jedem ihrer Blicke zu lesen. Sie sah' einmal hinauf, — schlug aber die Augen wieder plötzlich nieder, weil ich ihr eben in's Gesicht sah', und weil sie vermuthlich mich zu höhren glaubte. Nachher sahe sie wenig mehr hinauf. Bey diesem Anblick dacht' ich an Dich, meine Elise, und erinnerte mich an die gewünschten Stunden, wo Du auch vor meinem Angesicht sasses, und mit Ernst und Andacht meinen Reden nachforschtest.

Nun war der Gesang vollendet. Eine feyerliche Stille herrschte überall, und aller Augen waren auf mich gerichtet. Ich predigte mit der Lebhaftigkeit eines Christen, der seines Glaubens gewiß ist, über die Stelle Matth. V, 8. Selig sind, die reines Herzens sind: denn sie werden GOTT schauen; und betrachtete dabey: Das Glück eines rechtschaffenen Wandels vor GOTT. Ich suchte durch alle mögliche Wege, zu den Herzen meiner Zuhörer zu kommen, und wie ich gegen das Ende merkte, so floss auch manche Thräne die glühende Wangen herab. Ich selbst konnte mich kaum des Weinens enthalten, und Mariane wischte sich auch mit ihrem weissen Schnupftuch zuweilen eine Zähre aus den Augen. Man müste

alle Sinnen verlohren haben, wenn man da nicht gerührt, aufgemuntert und gestärkt werden sollte. Menschen vor den Augen der allsehenden Gottheit über Wahrheiten der Religion weinen sehen und selbst dabei kalt und gefühllos bleiben — dis ist mir der unbegreiflichste unter allen Gedanken.

Nach geendigtem Gottesdienst gieng ich sogleich zum Oberpfarrer, welcher auch unter meinen Zuhörern war, und den Pfarrer Zahn, bey sich hatte. Er empfing mich mit der liebreichsten Mine von der Welt, und sein sanftes Lächeln kündigte mir schon zum voraus seinen Beyfall an. Ich musste mit ihm aufs Zimmer gehen. Hier saß der Pfarrer Zahn alleine und schien sehr nachdenklich. Als ich ihm das Kompliment machte, würdigt' er mich kaum des Blicks, und stund nicht einmal vom Stuhl auf. Ich musste mich niedersetzen, und der Oberpfarrer fragte ihn selbst zuerst um seine Meinung über meine Predigt. — Sie ist vollkommen nach den heutigen Mustern, wie man sie beyneh' überall antrift; lauter Moral. Ich habe schon einige von solchen Predigten gelesen. Da find ich aber nichts als eitel Egoismus. Ueberall sucht der Prediger sein eigen Ich herauszustreichen, und die ganze Predigt ist ein zusammengeschriebenes Wesen von lauter moralischen Bildern und Vorstellungen, oder wie sie's nennen, Schilderungen, und das ist heidnisch. Ich kan nicht begreifen, warum man solche Leute auf der Kanzel stehen läßt, wo man doch eine reine, mit der Kirche übereinstimmende Glaubenslehre predigen soll. — Der gute Pfar-

Pfarrer Zahn glaubte gewiß, ich würd' ihm, da der Oberpfarrer zugegen war, nicht so wie vor etlichen Tagen im Garten begegnen; d'rum ließ er so seine Galle aus, und suchte sich damit wegen dem vermeynten Schimpf zu rächen. Aber zum Glück sieng der Oberpfarrer selbst an, und sagte mit Lächlen: Da haben Sie einen starken Gegner Herr Kandidat. Ich will sehen, wie Sie mit ihm fertig werden. Reden Sie nur ganz freymüthig und vergeben Sie Ihrer gerechten Sache nichts. Hernach will ich Ihnen auch meine Meynung sagen. Ich gab ihm also, da mich der Oberpfarrer selbst aufforderte, meinen ernstlichen Bescheid, wovon ich Dir nur, meine theure Elise, etwas weniges hersehen will. — Sie werden doch glauben, Herr Pfarrer, gab ich ihm zur Antwort, daß wir in der Lehre der Religion dem Stifter derselben am ersten folgen müssen, und daß unser Vortrag auf der Kanzel der Hauptsache, aber nicht eben der Sprache und der Einkleidung nach, nach dem Seinigen gebildet seyn soll, und nicht nach den von gelehrtem Wust angeschwängerten Lehrbüchern solcher Theologen, die erst viele hundert Jahre nach ihm aufstund, sein Bild ganz vergasen, sich nur um Wörter, am wenigsten aber um die Sache bekümmerten.

Wenn wir die moralischen Reden Christi unpartheyisch ansehen, so finden wir würklich vieles darinnen, das die heidnische Weltweisen nicht selten den Worten nach, eben so lehrten. Wer wird sich aber jemals einfallen lassen, von Christus zu

zu sagen, er habe heidnisch gelehrt? Muß denn alles als Irrthum verschryen werden, was die Heiden lehrten? Sollten wir gegen einen Socrates und andere angesehene Männer nicht mehr Ehrerbietung beweisen? — — —

— — — — — ; Ueberhaupt, Herr Pfarrer, wissen Sie mir einen bessern Weg zu dem menschlichen Herzen, (und dieses zu bessern, muß doch wohl der einzige Zweck unserer Predigten seyn, oder wir verläugnen den Stifter unserer Religion,) so will ich heute meine Methode aufgeben und der Ihrigen folgen. Hier brach ich ab, und bat den Oberpfarrer, er möchte doch den Ausschlag geben. Er that's mit der liebenswürdigsten Freymüthigkeit von der Welt. Mein lieber Herr Kollege, sagt' er zum Pfarrer Zahn, ich kan dem Herrn Kandidaten nicht unrecht geben; ich muß vielmehr gestehen, daß ich noch wenig junge Leute so genau und richtig über diesen Punkt habe sprechen hören. — So beschämend sein Lob für mich ist, so muß ich die's doch schreiben, meine Elise. — Es ist zwar nicht zu läugnen, daß man in der jezigen Zeit vieles hierinnen übertreibt. Man behandelt die Predigten nach der Kunst, bringt Regeln aus den schönen Wissenschaften daher, die sonst ihren guten Werth haben, aber hierher gar nicht gehören. Man schmilzt den Dichter und Redner nach jenem Begriff und den Redner auf der Kanzel in ein's zusammen; formt und ringelt seine Perioden und giebt ihnen einen herametrischen Ausgang wie der Pfarrer Drechsler in dem neuen Briefwechsel dreyer akademischer Freunde; sucht alle Blümen und

D 2

Wise-

Wihelenen zusammen, läßt nur die Phantasie arbeiten und predigt auch nur für die Phantasie; schwingt sich zu Klopstocks Ideen hinauf, der gewiß selbst in einem andern Ton reden würde, wenn er auf der Kanzel stünde; arbeitet für den Witz und läßt das Herz leer. Das alles kan nicht geläugnet werden. Aber wo ist jemals etwas nükliches in der Welt gewesen, das von ungeschickten Nachahmern nicht wär' übertrieben worden; und wo ist etwas albernes gewesen, das man leyder nicht auch in die Theologie geschleift hätte? Die moralischen Predigten für das Herz sind und bleiben immer die besten; denn sie kommen der Absicht der Religion am nächsten, und wer sie tadelt, der versteht die Sache nicht. Ich bin ein alter Mann, meine Herrn, und Sie müssen mir was zu gut halten; müssen mir's nicht übel nehmen, wenn ich etwas frey spreche. Der ganze Haß der klugen Leute, die nur an ihren Compendien fleben und auch wie ein solches Buch auf der Kanzel sprechen, kommt von ihrer Unwissenheit und eignen Fauligkeit in der Religion her. Sie können in der Kenntniß des menschlichen Herzens und der verschiedenen Wege, in seine geheimen Fältgen zu schlüpfen, nicht hinauf, können zu den andern nicht hinanklimmen. Das verdrießt die guten Leute, und damit sie doch ihr liebes Ich nicht selbst herunter arbeiten, so schimpfen sie lieber über Sachen, die sie nicht verstehen, daß sie ja bey dem grösten Haufen ihr Ansehen nicht verlieren. Wer nur ein wenig ihre schwache Seite kennet, der muß Mitleiden mit ihnen haben.

Ich hätte nie geglaubt, daß der würdige Oberpfarrer in Beyseyn des Pfarrer Zahns so freymüthig sprechen würde, da er doch seine schwache Seite kannte. Ich begriff nun auch ganz leicht, daß er sich nur um Henrietten Willen so sehr unter seine Gewalt geschmiegt hatte; denn ohne Zweifel wird er unter vier Augen noch ernstlicher und mit mehr Application zu ihm sprechen. Er war auch so gedultig, daß er kein Wort mehr für das Gegentheil vorbrachte, und ich versicherte den Oberpfarrer, daß ich völlig seiner Meynung wäre.

Henriette kam nun herein, und fragte: ob es gefällig wäre, hinunter zum Essen zu kommen? Ich stund auf und wollte mich empfehlen. Aber der Oberpfarrer nahm mich bey der Hand und sagte: Wie mich meine Tochter versicherte, so haben Sie ihr schon das Letztemal versprochen, uns heute nicht zu verschmähen. Ich hoffe, setzte er hinzu, wir sollen bald öfters beisammen sitzen. Meine Stimme zur Pfarre haben Sie, und ich hoffe, es sollen noch mehrere nachkommen. Hier sah der Pfarrer Zahn unter sich und redete kein Wort.

Wir giengen hinab. Mariane, die den Tisch zurecht gemacht hatte, stund schon da, und wartete auf uns. Sie sahe mich kaum, so gieng sie mir entgegen, und wünschte mir Glück, daß meine Predigt so gut von statten gegangen war. Ich war um aller Welt wil-



len nicht zu Hause geblieben, sagte sie; Henriette war so gut, und nahm die Küche allein über sich. Nun find' ich auch, daß mein Eifer nicht vergebens war. Es war ein Glück, setzte sie lächelnd hinzu, daß ich mein Schnupftuch bey mir hatte. — Gien'g's zum Weinen, fragte der Oberpfarrer? Danke Gott, meine Tochter, daß du bey ernsthaften Dingen weinen kannst. Wenn hier früh unsere Thränen fliesen, so brauchen wir deren nicht so viel, wenn's zum Abschied gehet. — Das Frauenzimmer ist überhaupt sehr weichherzig, erwiderte der Pfarrer Sahn. — Ich hab' auch Mannspersonen weinen sehen, war Marianens Antwort. — Wen die Religion nicht erweicht, sagte der Oberpfarrer, den wird auch in der ganzen Welt nichts mehr erweichen. Doch jetzt ist es Zeit, daß wir von andern Dingen sprechen. Auch am Sonntag gönnt uns der Himmel eine frohe Stunde.

Wir setzten uns zu Tische. Der Oberpfarrer mußte sogleich das Gespräch auf etwas Angenehmes zu stimmen. Wir saßen über zwei Stunden am Tisch, ohne daß uns im geringsten die Zeit lang wurde. Mariane und Henriette waren auch ziemlich aufgeräumt, und nicht mehr so schüchtern, als das erstemal. Eine Coquette bleibt sich immer gleich. Ihr ist wohl, wenn sie nur eine Mannsperson siehet. Sie giebt selbst Aufmunterungen, und lacht über Possen, und spricht die zweydeutigsten Dinge. Aber ein sittsames Frauenzimmer weiß sich in den gehörigen Schranken zu halten. Sie muß schon vorläufige Proben von der guten Denkungsart einer Mannsperson haben, wenn sie sich sogleich über

über scherzhafte Dinge mit ihm einlassen soll. — Wenn wir öfters zusammen kämen, sagte so ganz treuherzig Henriette zu mir, wir sollten bald recht vertraut zusammen seyn. Das war ein Donnerschlag für den Pfarrer Zahn. Er legte sein Messer und seine Gabel hin, und klagte über den wenigen Appetit, den er hätte. Armer Mann, dacht' ich, du siehst von allen Seiten her, daß du hier dein Glück nicht machen kannst, und suchst dich doch mit Gewalt aufzudringen. — Henriette kam mir auch recht verehrungswürdig vor. Wie manche hätte sich bey dem ersten Anblick eines nicht gar heftlichen und reichen Mannes in's Garn ziehen lassen, wenn sie an ihrer Stelle gewesen wäre. Aber Henriette liebte nach Grundsätzen, und wollt' ihr Glück auf ihr ganzes Leben nicht den ersten Augenblicken einer gezwungenen Komplimentenreichen Bekanntschaft Preis geben. Ein Herz, das wahre Verdienste hat, kan ohnmöglich mit einer Person zurecht kommen, die deren ermangelt, und weder Reichthum noch Schönheit ist vermögend, es zu fesseln.

Wir stunden vom Tisch auf, und der Oberpfarrer bereitete sich zur Nachmittagspredigt. Ich bat mir die Erlaubnis aus, ihn anhören zu dürfen. — Wenn Sie auch wieder zum Koffee zurückkommen wollen, rief Mariane. — Ich muß ja noch Abschied nehmen, gab ich ihr zur Antwort: denn Morgen früh reiß' ich ab. — Es ist uns leid genug, sagte Mariane. Der Pfarrer Zahn wollte diesmal bey den Mädgen bleiben; ich gieng also allein in die Kirche. — Liebste, beste Seele!

hier hättest Du den ehrwürdigen Greisen sehen sollen, wie er mit der innigsten Andacht auf den Lehrstuhl trat, wie die Blicke der ganzen gerührten Gemeinde an den seinigen hiengen, wie alles stumm ward um mich her, sobald er nur den ersten Laut sagte, und wie er mit Wärme und Eifer sein Herz erleichterte, das ganz für die Ehre Gottes und Christi schlug. Du hättest weinen und die Religion lieb gewinnen müssen, und wenn Du auch ihr abgesagtester Feind gewesen wärest. Was für eine Herrlichkeit muß ein solcher Mann in jenem Leben haben, der so viele Seelen zu richtigen Empfindungen und guten Thaten hinführt, den seine ganze Gemeinde als ihren Vater ansieht und verehret, und mit ihrem ganzen Herzen ihm geweyht ist. — Ein stiller Wunsch für ähnliches Glück, das alle Schätze der Erden weit überwiegt, war das erste und das letzte, was ich bey einer so feyerlichen Gelegenheit denken konnte.

Der Gottesdienst war nun geendigt, und ich gieng wieder langsam nach des Oberpfarrers Haus hin. Er selbst kam mir schon auf dem Kirchhof entgegen, hieß mich neben sich stehen bleiben und viele von der Gemeinde mußten an ihm vorbeyn. Hier hättest Du die Ehrfurcht sehen sollen, mit der ein jeder bey diesem würdigen Lehrer vorübergieng. Alle waren von gleichem Eifer beseelt, ihre Liebe zu ihm durch die tiefste Verbeugung kenntbar zu machen, und immer sah' einer auf den andern, und sucht' es ihm zuvor zu thun, und verneigte sich tiefer. Ein einziger Seitenblick auf des Oberpfarrers Angesicht wäre vermögend

gend gewesen, auch seinen entschlossensten Feind für ihn einzunehmen. Gott im Himmel! wie liebreich lächelte der Mann, und dankte dem Armen wie dem Reichen; ja für den Armen schien sein Herz noch stärker zu schlagen. Er stand nicht da, wie der stolze Pharisäer, der in der Beschaulichkeit seiner Vorzüge und Gelehrsamkeit seinen Mitbruder nur angafft und keine Seele zu ihm hat. Sein Angesicht war wie eines Engels Angesicht; das ist alles, meine Elise, was ich Dir mit Worten von ihm sagen kan.

Ein junger Mensch, der den Oberpfarrer genauer zu kennen schien, blieb bey ihm stehen, und fragte nach seinem Wohlbefinden. Wie es nach meinen Umständen seyn kan, mein Freund, sagte der Oberpfarrer. Mein Geist wird sich bald von der lästigen Hülle loswinden; vielleicht steh' ich hier auf meinem Grabe, das man bald öffnen wird. — Das wolle Gott verhüten, sagte der junge Mensch. Sie können noch der Welt nützen, und in Ihrem Alter haben Sie noch die gröste Freud' an Ihren Kindern. Aber ich. — Hier schossen ihm Thränen ins Aug, und er konnte nicht mehr reden. Ueberhaupt sah' er ganz bleich und schwermüthig aus, und ich vermüthete mit vielem Grund innerlichen Gram bey ihm. — Sie sind ein Christ, gab ihm der Oberpfarrer zur Antwort, und wissen, was für Trost die Religion im Leiden gewährt. Ihr Unglück ist freylich von einer Art, die selten ihres Gleichen hat. Je aufrichtiger man in solchen Umständen denkt, destomehr wird man verachtet und verfolgt. Es ist Schande

genug für Menschen, die sich Christen nennen, daß sie das Hauptgebot der Religion so wenig achten, und da am wenigsten auf die Vorsehung trauen, wo sie am meisten Grund dazu hätten. Seyn Sie nur getrost, lieber Freund, im Himmel ist noch ein Leben, wo uns niemand nach den Augen sieht, niemand zwischen uns tritt, niemand uns trennen kann. — Ich bin ganz zu diesem Leben vorbereitet, sagte der junge Mensch mit Schluchzen, werd' es auch bald erringen. Wenn ich Sie nicht gehabt hätte, wär' ich schon längst ohne Trost gestorben. — Dem ehrwürdigen Alten giengen auch die Augen über, und der junge Mensch konnte nicht länger da bleiben.

Als er weg war, hått' ich gern die Ursache seines Grams wissen mögen, war aber doch nicht so dreist, den Oberpfarrer drum zu fragen. Ich vermuthete ein Geheimnis, und dieses sollte nie unser Vorwitz andern abnöthigen. Er fieng aber selbst wieder an, und gab mir eine genauere Nachricht davon. — Sehen Sie dort, sagte er, jenen frisch aufgeworfenen Grabhügel. Dieser deckt ein Mädgen von neunzehn Jahren, das eine von meinen frömsten Seelen in der Gemeinde war. Der junge Mensch, mit dem ich redete, hatte langen Umgang mit ihr; sie liebte ihn auch wie ihr Leben. Aber ihre Aeltern verfolgten die guten Seelen auf die grausamste Art. Sie wollten durchaus nicht in ihre Liebe willigen, weil sie noch nicht bürgerlich konnte gerechtfertigt werden, und weil sie glaubten, Ein's stünde dem Andern für seinem Glück. Ich gab mir viele Mühe, sie zu besänftigen und zurecht  
zu

zu weisen. Aber Sie wissen, wie unter gemeinen Leuten die Alten sind. Sie hatten selbst in den ersten Jahren ihrer Verbindung viele Verdrüßlichkeiten, und lebten eben nicht so friedlich zusammen; d'rum konnten sie nicht leiden, daß es ihrer Tochter besser gieng. Mein Amt war hier vergebens; meine Vorstellungen wurden nicht angehört, meine Bitten abgewiesen. Auch hierinnen sind uns die Wege der Vorsehung öftters verborgen. Leichtsinn und die unbesonnenste Wahl ist nicht selten mit Glück überströhm, und wahre innige Zärtlichkeit kämpft mit dem äußersten Elend. Es scheint, die Welt ist solcher rührenden Beispiele nicht werth; d'rum nimmt sie GOTT hinweg, und sie werden nicht mehr gesehen. So gieng's den guten Liebenden. Das Mädgen härmte sich ab, bekam eine schleichende Schwindsucht, und ruht nun hier im Grabe, und triumphirt über Verfolgung und Elend. Dem jungen Menschen, den sie sahen, werden Sie schon im Gesicht gelesen haben, daß mit ehestem ein gleiches Schicksal auf ihn wartet. Jetzt gäben die Aeltern alles her, um ihre einzige Tochter wieder in's Leben zurück zu rufen. Aber nun ist's zu spät, und ein verletztes Gewissen, das sie noch in ihrem Alter martert, ist schon auf dieser Welt ihre Strafe. So sind die Menschen. Meist hat der Redliche einen Niederträchtigen an der Seite, der ihm im Wege steht und sein Glück untergräbt. D'rum müssen wir uns zur Religion halten, die uns ein bessers Leben verheißt.

Hier dacht ich an unser Schicksal, meine Liebe; vergaß Oberpfarrer, Welt und alles,

zog mein Schnupftuch heraus, und trocknete mir die hellen Zähren ab, die mir über die Wangen hincollten.

Sie sind erweicht, Freund, fuhr er fort, und nahm mich bey der Hand und gieng mit mir langsam seinem Hause zu. Ich kan Ihr Mitleid nicht schelten, daß Sie gekränkter Liebe widmen. Sie sind noch jung, und müssen noch manche rauhe Wege gehen. Nicht selten werden wir hingeführt, wo wir nicht hin wollen; und in diesem Fall sind wir am ersten blind. Wir glauben oft Glück zu finden, ziehen's allem andern in der Welt vor, und finden gerade das Gegentheil. GOTT bewahre Sie vor einem solchen Schicksal! —

Ach, meine Elise! wie gern hätt' ich hier meinem Herzen Luft gemacht, und dem ehrwürdigen Manne alles entdeckt, was mich drückte. Aber Du weißt, wie die Lieb' ist. Wir verschließen lieber unsern Schmerz; kassfen ihn immer am armen Herzen nagen, und doch ist uns wohl dabey. — Wer weiß, was auf mich wartet, wenn ich wieder an Deiner Brust liege, und mich ganz in Entzücken verliere. Wer weiß, was in meiner Abwesenheit vorgegangen ist! Wenn nur Du nicht leidest, meine Beste, dann will ich gern zufrieden seyn, und meinen Jammer tragen. — Ich schwieg stille; war aber so mismüthig, daß mich nichts mehr erheitern konnte.

Wir kamen nach Haus, und Mariane sah' mir's auf der Stelle an, daß ich geweint hatte.

hatte. Nun wohl, sagte sie, mein Papa konnte Sie doch auch in der Predigt zum Weinen bringen. Nun seh ich wieder, daß die Frauen, zimmer nicht allein weichherzig sind. — Die beyden Mädgen waren bey dem Kaffeetrinken recht aufgeräumt; aber wie mir's war, kan ich Dir nicht beschreiben. Der Oberpfarrer erzählte seinen Töchtern die Ursache meiner Niedergeschlagenheit, und Mariane faßte dabey eine besonders gute Meynung von mir; der Pfarrer Zahn blieb immer kalt. Wie kan der Mann sich einbilden, er sey eines empfindsamen Mädgens werth?

Nach dem Kaffeetrinken sollten wir noch in den Garten gehen. Aber ich glaubte, den guten Leuten mit meiner üblen Laune beschwerlich zu fallen, oder gar meine eigne Empfindung zu verrathen, und dadurch dem Pfarrer Zahn neuen Anlaß zu faden Witzeleien zu geben. Ich suchte daher alle mögliche Entschuldigungen auf, um wegzukommen. So leid es allen that, daß ich nicht noch länger blieb, so wollten sie mich doch nicht wider Willen aufhalten. Ich empfahl mich nochmals der Gemogenheit des Oberpfarrers, nahm von allen Abschied und gieng nach Haus.

Da sitz ich nun noch, mein Engel, und labe mich an Deinem Bilde. Es stehet so ganz in aller seiner Unschuld vor meiner Seele, und hält mich wegen allem schadlos, was ich in der Abwesenheit von Dir entbehren muß. Morgen früh reiß ich wieder mit dem Postwagen ab. Diesen Brief schick' ich noch diesen Abend  
auf

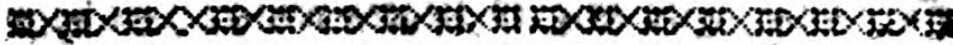


die reitende Post, daß Du ihn eher empfängst, als Dein Treuer in Deine Arme fliegt. Reinhard, an den ich ihn adressire, will ich schreiben, daß er Dir ihn gleich einhändigt, sobald er ihn erhält. Gestern schrieb er mir, er sey an dem Tage meiner Abreise in Deinem Hause gewesen, er habe Dich ziemlich düster angetroffen, und die Deinigen hätten viel raisonnirt und auf mich losgezogen; er sey daher entschlossen, sobald nicht wieder dein Haus zu betreten. Ach meine Theure! was für ein Schicksal wird auf mich warten. Ich bin in der äußersten Verlegenheit. Das Bild des entschlafenen Mädgens, an dessen Grabhügel ich heut stand, schwebt mir immer vor der Seele. Großer GOTT! wie sehr wird von Menschen ein Leben verbittert, das uns von deiner Seite nichts als Glück und Zufriedenheit verspricht. Dank sey es deiner Liebe, die uns mit einem Glauben wafnet, der aufs neue beweist, daß du keinen Gefallen an misvergnügten Geschöpfen habest. Erhalt' ihn immer meinem Herzen theuer; laß ihn auch in den größten Widerwärtigkeiten mein Stab und meine Stütze seyn!

Leb' wohl, mein Engel!! Vielleicht treff' ich Dich noch unter Lesung dieses Briefs an, und sehe die Thräne der Zärtlichkeit in Deinem Auge zittern, die Du dem Geliebten weihst. — Wenn diese Nacht der Mond an Himmel tritt, der stille Zeuge unserer aufrichtigen Liebe, und Du ihn erblickest, so denk an mich. Ich will auch recht lebhaft an Dich denken, und unsere Herzen werden sich verstehen, und eine sanfte Ruhe

Ruhe wird unsere Augenlieder zuschließen. —  
Zum Beschluß in Gedanken den keuschen Kuß  
der Liebe. Ich bin unaufhörlich Dein treuer

Theophil.

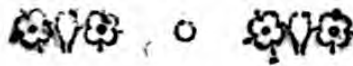


II.

den 20. October.

Jede Minute ward mir eine Stunde, meine  
theueste Elise, bis ich wieder unsern neu-  
erbauten Kirchthurn sahe. Wär' es mir er-  
laubt gewesen, mit dem Postknecht zu tauschen,  
ich hätte mich, ohnerachtet des starken Regens,  
der gestern den ganzen Tag fortwährte, auf  
sein Pferd gesetzt, und ich wär' um einen hal-  
ben Tag früher bey Dir gewesen. Sollt' ich  
noch einmal reisen, so nehm ich Extra-Post,  
und wenn es mich noch so viel kostete; das  
langsame Fahren und die Rippenstöße auf dem  
Postwagen sind mir unerträglich. Wenn ich  
auch überdiß noch unbedeckt und unbeschützt  
hätte da sitzen müssen, wie in Sachsen, so hät-  
te mich vollends die Ungedult übermannt.

Wir fahrten unter Wegs wieder bey mei-  
ner braven Wirthin ein. Das gute Weib war  
recht froh, als sie mich sahe, und ihre Kleinen  
waren schon belehrt, mich recht höflich zu em-  
pfangen. Ich bin, seit Sie mich verlassen ha-  
ben, nicht wieder so traurig gewesen als sonst,  
sagte sie. Wenn Sie nur so alle acht Tage  
einmal



einmal kommen könnten, ich wollt' in meinem Leben nicht mehr niedergeschlagen seyn. Ich versprach ihr, wenn ich die Pfarre nicht erhalten sollte, sie öfters zu besuchen, und besonders im Sommer, da es ja nur ein Spaziergang wäre, immer einen ganzen Tag bey ihr zu bleiben; doch wäre mir es lieber, wenn ich sie bald wieder als Braut anträte. — Da rathen Sie mir nichts Gutes, Herr Kandidat. Dafür soll mich Gott behüten. Einen bessern Mann, als ich einen hatte, krieg ich nicht mehr, und bey einem schlimmern würd' ich ohnehin nicht lange leben; und wenn er auch so gut wär' als mein voriger Mann, so könnt' ich ihn doch nicht so herzlich lieben. Ich kan mein Herz nicht theilen; und wenn ich nur hier die theuren Pfänder von ihm ansähe, so fiel er mir immer ein und ich könnte zu dem andern kein Herz haben. Vielleicht hätt' er mich lieb, und hielt alles auf mich, und ich könnt' ihm doch nicht wieder so begegnen, das gäb' ihm nur Gram und Unruhe, und ich könnte mich noch weniger dabey finden; und ein solches Herzeleid will ich mir nicht wünschen; lieber bleib ich wie ich bin. — Gutes, rechtschaffenes Weib! wie sehr bist du über die glänzenden Puppen unserer Städte erhaben. Bey denen ist es ein Privilegium, neben dem Mann oder dem Weibe noch so viele andere zu haben, mit denen man lebt, und es ist noch ein Glück, wenn nicht eine Hure die Zärtlichkeit theilt, die man einer einzigen geliebten Helfte schuldig ist. Den glänzendsten Pallasten will ich deine friedliche Hütte vorziehen, und dein Beyspiel soll mir selbst Aufmunterung zu reiner Zärtlich-

lichkeit und Liebe seyn. — Aber um der un-  
 erzogenen Kinder willen, sagt' ich, wär doch  
 so was nicht zu schelten. Die Mütter sehen  
 ihren Kindern zu viel nach und verwöhnen sie  
 oft. Ein Vater hat mehr Ernst und Strenge  
 für sie, und kan sie besser in Schranken hal-  
 ten. — Dafür bin ich Ihnen Bürge, sagte  
 die Wirthin, daß ich's auch kan. Ich schenke  
 meinen Kindern nichts, und ich habe sie schon  
 gewöhnt, mit Worten zu hören, wenn sie un-  
 artig sind; und wenn sie grösser werden, wird  
 Gott schon auch forthelfen. Sie haben gute  
 Gemüther, und wenn ich ihnen selbst mit mei-  
 nem Exempel voran gehe, so werden sie mir  
 schon nachfolgen. Ich wünsch' Ihnen von  
 Herzen die Pfarre. Aber wenn Sie ausfieleh,  
 und die Gewogenheit für mich haben und ihr  
 Versprechen halten wollten, so könnten Sie  
 selbst, ohne daß Sie Mühe haben, vieles zu  
 ihrem Besten beitragen. Aber verzeihen Sie,  
 daß ich so frey rede. — Ich sehe wohl, sie  
 denkt edel, war meine Antwort. Von meiner  
 Freundschaft darf sie sich versichert halten. —  
 Das war dem Weib eine innige Freude, und  
 sie und ihre Kinder weinten, als ich sie ver-  
 ließ. — Ach, meine Elise! was ist das für  
 eine Bonne, Menschen glücklich zu machen,  
 und frohe Stunden in ihre traurigen Tage zu  
 verweben. Für wie viele hunderte kan ich das  
 seyn, meine Liebe, wenn ich einmal in's Amt  
 komme. Und wie wird Dein gutes liebevolles  
 Herz mich dabey unterstützen; wie wirst Du  
 mit Deinem Beispiel die ganze Gemeinde er-  
 freuen, und Segen und Glück über sie ausgie-  
 ßen. — Ach! wenn wir nur erst das sind, wo-

zu uns die Gottheit berufen hat; wie wollen wir uns dann beeifern, unserer Bestimmung würdig zu leben. Ich weiß, Du denkst hierinnen wie ich, und das macht Dich meinem Herzen mit jedem Tage theurer. — — —

Aber ich fürcht', ich fürcht', wir haben noch manche traurige Stunde durchzukämpfen, bis wir das Ziel erringen. Ich war kaum vom Postwagen abgestiegen, so sah' ich schon einen neuen Beweis davon. Dein Bruder gieng eben vorbei, und sahe mir starr in's Gesicht, und that, als ob er mich nicht kennete. Ich gieng auf ihn los und wollte ihn zuerst empfangen; aber er lief vorbei und griff nicht einmal nach dem Huth. Vielleicht war er abgeschickt, um zu sehen, ob ich angekommen wäre; und man sucht Dich dann wieder zu entfernen, oder schickt Dich in eine fade Gesellschaft, daß ich Dich wohl heute nicht zu sehen bekomme. So was wäre der empfindlichste Streich für mich. Doch, ich will alle meine Gelassenheit aufbieten. Ich will als Freund die Deinigen empfangen, und sie durch ungeheuchelte Liebe zu beschämen suchen. — Doch ich weiß nicht, wie mir ist, und warum ich heute so sehr zaudere, in Deinem Arm zu fliegen, da ich Dich doch in einigen Tagen nicht gesehen habe, und bis die erste Trennung war, seit wir uns einander lieben.

Mein guter Vater war von Herzen erfreut, als er mich wieder sahe. Er glaubt, in mei-  
ner

ner Abwesenheit durch sein Gebet vielen Segen für mich ersehnet zu haben. — Er empfing mich mit der größten Heiterkeit. Nun, sagte er, wirst du bald in's Amt kommen? Soll ich noch vor meinem Tod die Freud' erleben dich glücklich zu sehen? An einer Frau Pfarrin wird's auch nicht fehlen, setzte er lächelnd hinzu. Willst du nicht gleich zur Jungfer \* \* \* gehen? — Ich ward roth, lieber Engel, als er das sagte. Der Mann weiß unsern Umgang, und vermuthet ohne Zweifel mehr als gemeine Freundschaft bey uns. Er merkte meine Verlegenheit und suchte mich selbst darüber zu frieden zu stellen. — Sey für nichts besorgt mein Sohn, sagte er mit der größten Zuversicht von der Welt. Ich werde dir in keinem Stücke hinderlich seyn. Du hast Vernunft, willst einer Gemeinde vorstehen; du mußt also auch in dem Stück allein und gut wählen können. Nimm dir nur einst ein Weib, das brav ist, und das sich hübsch eingezogen hält. Nach Geld und grossem Vermögen darfst du nicht sehen. Du bist ein Geistlicher, und weißt es besser als tausend andere, wie uns Gott so weislich ernährt und schützt. Es ist eine Schande, wenn man Geistliche kennen lernt, die nur aufs Geld sehen und bey hundert Mädgen vorüber gehen, die sie hätten glücklich machen können, und lieber warten, bis einmal ein reicher Geizhals kommt, und so seinen Geldkasten vor ihnen ausschüttet. — Ach, meine Elise! wenn doch Deine Mutter auch so dächte, wie glücklich und zufrieden könnten wir leben! Ich lasse meinen Vater nicht noch einmal in dem Ton sprechen, und das ganze Geheimniß muß heraus.

Ich weiß gewiß, daß er nicht das geringste gegen unsere Liebe hat. Er verdienet unser ganzes Zutrauen, und kan uns selbst in manchen Stücken behülflich seyn. Deine Mutter hält viel auf ihn, und das ist schon ein grosser Vortheil für uns.

Gleich nach Tisch bin ich bey Dir, meine Liebe, und bringe Dir diesen Brief mit. Ich komme mit Fleiß so früh, daß man mich nicht anführen und Dich von der Seite schaffen kan. Ach! wie schnet mein Herz sich Dir entgegen. Wie heiß ist das Verlangen, wieder an das Deine zu sinken. Gott sey mit Dir, mein Engel. Bleib ihm treu und Deinem zärtlichen

Theophil.



12.

Abends um 6. Uhr.

Ich kan nicht warten bis morgen, meine Treue. Ich muß noch heute, da ich Dich kaum verlassen habe, meine Empfindungen aufschreiben, und Dir die Aufklärung geben, die Du von mir forderst, daß ich Dir morgen, so früh es seyn kan, den Brief und den Rath überbringe, der darinn enthalten ist.

Grosser Gott! so ist denn alles umsonst? So ist es unmbglich, daß unsere Liebe für Kränkung sicher sey? Ich bin zum Tod erschrocken, da ich Dein blasses abgehärmtes Gesicht

sicht sahe, daß seit meinem Wegseyn alles mun-  
tere Aussehen verlohren hat. Ich sahe Dir's  
an, ehe Du mir nähere Versicherung gabst,  
daß Du meinermwegen viel hast leiden müssen;  
und bey dem Seufzer, den Du in der Umar-  
mung ausstiefest: Ach! ich leide viel, mein  
Lieber! fuhr mir's wie ein Blitz durch die  
Seele. Aber lange war er mir nicht so schreck-  
lich, als die Frage: **Wirst Du mir auch im**  
**Leiden noch treu bleiben?** Liebste, beste Seele!  
Wie könnt' ich Dir untreu werden? Wie  
könnst' ich den theuren Schwur brechen, der mich  
ewig mit Dir verband? Ich müßt' ein Unmensch  
seyn, und die schrecklichsten Gerichte Gottes  
erwarten, wenn mir nur so was in den Sinn  
käme. Du hast kein Vermögen, sagtest Du;  
bist in bedrängten Umständen, und wer könnte  
dafür stehen, ob nicht ein anderes Mädgen, das  
eben die Liebe für mich hegte und noch überdis  
ein grosses Vermögen hätte, meine Neigung  
fesselte? — Und das sagtest Du mit einem  
Strohm von Thränen, den Du in meinen Bu-  
sen schüttetest. — Großer Gott! wie sehr ver-  
kennest Du mein Herz. — Aber ich weiß die  
Quelle davon. Es sind Vorsehlungen Deiner  
Mutter, die unter diesem scheinbaren Vorwand  
Dich von mir abziehen will. Sie stellet Dir  
die Sache auf der schrecklichsten Seite vor, da  
ich auch kein Vermögen habe, und da sie Dein  
weiches gefühlvolles Herz kennet. — Kennst  
sie es aber ganz, mein Engel? Hat sie auch in  
dem meinigen gelesen? Weiß sie, daß wir an al-  
les das eher dachten, und längst darüber hinaus  
waren, ehe sie noch unsere Liebe argwöhnete?  
Kennet sie die Seelen voll Vertrauen auf die



Vorsehung? Weiß sie unsern Entschluß, den wir längst vor dem Angesicht unsers liebevollen Schöpfers gefaßt haben, mit wenigen zufriednen zu seyn; auch in einer ländlichen Hütte Glück zu finden, und nur durch Zärtlichkeit und innige Liebe dieses Glück zu befestigen? Weiß sie das, meine Liebe? Hat sie in's Buch der Vorsehung gesehen, und daraus vernommen, daß uns nichts beschieden sey?

Seh Du nur standhaft meine Beste; und verspreche Dir alles Gute von mir. Ich glaube Dir's gern, daß sie Dich seit meiner kleinen Reise von allen Seiten her besüht, und alles aufgesucht haben, uns zu trennen. Ich glaub' es auch, daß sie's gern gewiß wissen möchten, ob wir ein wirkliches Bündnis der Liebe aufgerichtet hätten. — Scheue Dich nicht es zu bekennen, mein Engel, wenn sie weiter in Dich dringen; der Vater der Liebe wird auch seine Kinder schützen. Du hättest nicht warten dürfen, bis ich ankäme, um mich darum zu fragen; hättest nicht Ursache gehabt, so lang in der Ungewißheit Deines Schicksals zu schmachten. Sag es ihnen rund heraus, daß ich Dir angehöre, und daß Du mein bist — mein — welcher ein seliger Gedanke! Sag' aber auch, nach welchen Grundsätzen wir lieben; und daß eine Liebe wie die unsrige, der Gottheit ohnmöglich misfallen kan. Wenn man nicht zuweilen den Vorurtheilen der Menschen nachgeben müste, so wolt' ich's selbst der ganzen Stadt sagen: Elise ist mein! Sollen wir uns einer That schämen, die GOTT und allen guten Menschen wohlgefällt? Wenn das ist, so müssen  
 sen

sen wir uns auch schämen, seine Geschöpfe zu seyn, weil er selbst die Lieb' in unsere Herzen ausgegossen hat. — Um der Schwäche anderer willen müssen wir uns hier zurückziehen; aber der Familie, welcher wir angehören, dürfen wir nichts verschweigen, sobald sie etwas nachtheiliges argwöhnt. Mag es denn gehen, wie es will. Unter Kränkung und Verfolgung wird erst wahre Lieb' erkannt, so wie der Christ erkannt wird unter Leiden und Elend. Wir haben die rauhe Bahn angetreten, und wir dürfen sie nimmermehr verlassen. Ich fürchte mich nicht für allen Drohungen des Schicksals, und mein Herz ist mir für meine Standhaftigkeit Bürge. Sey Du nur auch so standhaft, meine Theure. Du sagtest mir ja selbst heute, da ich Dich verließ: „Meine Mutter sucht uns zu trennen; aber sie bringt uns durch ihre Härte nur noch näher zusammen: Die Leiden in der Liebe sind neue Nahrung für sie.“ Dann sankst Du an mein Herz, das voll Wonn' und Zärtlichkeit an dem Deinigen schlug.

Ach, Elise! Elise! du bist mein, — mein!  
— Ha! wenn mir Deine Mutter diesen Gedanken entreißen kan, dann hat sie übermenschliche Kräfte, dann ist sie mehr als Gott.

Ich will mich nun hinsetzen und meinen Siegwart aufschlagen, und mich an Theresens und Kronhelms Gedichte laben. Ach! meine Beste! sie ist mir nun noch eindringender als das erstemal, da ich sie las. Immer denk ich an Dich, wenn ich Theresens Namen lese. Dann bist Du mir ganz gegenwärtig, und namenlose

Wonne durchströhm't mein Herz. Wenn Du an Dein Klavier gehst, lieber Engel! dann such' eine Melodie auf das liebe Lied, das Therese vom Hauptmann Warthern bekam, und sing' es ab. Und wenn Du an die letzte Stro- phe kommst, dann will ich den Schwung Deiner Empfindung in der Ferne fühlen, meine Seele fest an die Deinige anschließen, und mit heiterm Blick mit Dir den heißen Wunsch zum Himmel aufschicken:

Gib, o Gott der frommen Liebe,  
 Uns ein ruhiges Gemüth,  
 Das durch Wolken, schwarz und trübe,  
 In's Gefild der Hoffnung sieht!

Leb wohl, meine Theure! Morgen hast Du diesen Brief und meine Meinung wegen dem Be- kenntnis unserer Zärtlichkeit. Mit dem größten Verlangen erwart' ich den Erfolg davon. Ewig Dein treuer

Theophil.



13.

den 21. Oct. Nachts um 10. Uhr.

Du hast die vorige Nacht für nichts geschla- fen, sagtest du mir heute, meine Beste. Von meiner Unruhe kan ich auf die Deinige schliefen. Ach! der banger Nächte können noch viel werden, Elise. Glück für uns, daß es keine Strafe ist für unsere Thorheit, daß uns die Folter eines bösen Gewissens nicht auf- weckt.

wacht. — Auch diese Nacht werd' ich wenig schlafen. Aber wenn ich an Dich denke, so eilen die trüben Stunden doch schnell vorüber. Ich habe das beste Mittel gefunden, daß auch die schlaflosen Nächte heiter macht. Wenn ich mich so in dem Bewußtseyn meiner aufrichtigen Gesinnung niederlege, und mit Freudigkeit mich an die Quelle alles Guten erinnere, und unserm Vater in dem Himmel unsere Zärtlichkeit empfehle, und nichts finde, das mich vor seinem Angesichte schamroth macht: dann Elise, dann bin ich auch im Leiden der glücklichste Sterbliche. Suche Deinem Herzen auch diesen unschätzbaren Trost zuzuführen, und er wird Dich bey allem Ungemach manche Stunde in einen sanften Schlummer einwiegen.

Wie Du diese Nacht schlafen wirst, kan ich nicht wissen. Wenn Du heute Deinen Vorsatz ausgeführt, und Deinem Herzen durch das Bekenntnis unserer Liebe Lust gemacht hast, so kommt es auf das Betragen und auf die Gesinnungen Deiner Mutter an, welche die Geschichte dieser Nacht und unser's künftigen Schicksals entscheiden werden. — Vielleicht sitzt Du noch jetzt bey Deiner Mutter und kämpfst für Deinen Treuen und suchst Schutz für unsere bedrängte Liebe. Gott segne Dein Unternehmen mein Engel! ein jedes Wort, das Dir Deine zärtliche Empfindung eingiebt, das Du für die Liebe sprichst, schafft Wonn' und Entzücken im Himmel. Ich will mich, eh' ich schlafen gehe, vor Gott niederwerfen, und Muth und Stärke für Dich ersehen.

Ach! meine Theure! wenn es nur nicht noch schlimmer kommt. Du hast Dich in der kurzen Zeit schon so abgehärmt, daß es mir bange wird wegen Deiner Gesundheit. Du bist zu ängstlich, und ziehst Dir alles zu sehr zu Gemüthe. Es schneidet freylich in's Herz, eine Mutter aufgebracht zu sehen, von der man sonst viel Gutes hoffen konnte; deren größter Fehler aber die Wunderlichkeit ist, die das Alter gemeinlich mitbringt, die du mir oft klagtest, und die Dich schon längst auch in andern Fällen viele Thränen kostete. — Du wirst ihr alles, wie ich es von Deinem liebreichen Character erwarte, mit der größten Gelassenheit vorstellen, und von Deiner Seite nicht die geringste Gelegenheit geben, ihr ohnehin hitziges Gemüth noch mehr aufzubringen. Und wenn Du das thust, und ihr so Deine gerechten Gründe vorlegst — bey Gott! sie sind gerecht — und sie dennoch in ihrem Zorne nicht nachläßt, so bist Du ausser Schuld, und alles übrige fällt auf sie zurück. — Solche Scenen sind oft in der Lieb' unvermeidlich. Entweder müssen wir gar nicht nach vernünftigen Grundsätzen lieben, oder unsere Liebe muß nach den Principien des größten Haufens eingerichtet seyn, oder wir müssen, wenn wir edel denken und empfinden, und einmal den Gegenstand, der uns angehört, und der so alles das Leere in unsern Herzen ausfüllt, gefunden haben, auch allen Vorurtheilen Trotz bieten, und uns muthig allem widersetzen, was Unverstand oder Bosheit über uns verhängen mag.

Wir wissen, wie wir lieben, meine Beste!  
 Unser Herz sagt es uns, daß wir einander angehö-

gehö-

gehören, und daß selbst unsere Zärtlichkeit von demjenigen gebilliget wird, der diese reine Empfindung unsern Herzen mitgetheilt hat. — Was sollen wir nun fürchten, wenn wir seines Beyfalls gewiß sind? Was kan uns Verfolgung und Kränkung schaden, wenn uns die Gottheit leitet und schützt?

Doch, vielleicht denkt Deine Mutter billiger. Vielleicht soll nur ein aufrichtiges Geständnis ihren Willen zu unserm Vortheil entscheiden. — Das hast Du nun abgelegt, Elise. Wer weiß, ob Du mir morgen nicht mit mehr Heiterkeit als jemals entgegen kommst. Mit diesem Gedanken will ich schlafen gehen; er wird Ruh' und Zufriedenheit über mein Lager verbreiten. — Ach! wenn Du sie nur auch empfindest, Elise. Wenn Dich nur auch kein quälender Gedanke aufweckt, kein Schreckenbild Dich beunruhigt. — Schlaf wohl, mein Engel! Denk' auch im Traum an Deinen zärtlichen

Theophil.



14.

den 22. Oct. Morgens um 7. Uhr.

**D**a sitz' ich schon wieder an meinem Pult, mein Engel! und schreib' einige Zeilen an Dich. Wenn mir jemand zusähe, der sollte glauben, die Liebe habe mich ganz außer Fassung gebracht, ich hänge alle Geschäfte und das Studiren an den Nagel, gehe nur mit Liebesgedanken um, und sey für die Welt gar nicht mehr taug-

tauglich. Zum wenigsten hab' ich bey ähnlichen Gelegenheiten schon oft diese Sprache führen hören. Aber Gott sey Dank! daß ich Einsichten habe, daß ich meine Empfindungen zu beherrschen weiß, daß die Liebe bey mir gerade das Gegentheil würkt, und daß ich auch hieraus ihren hohen Werth immer mehr schätzen lerne. — Sonst, meine Theure, war ich ein ganz guter bedächtlicher Mensch, that meine Pflicht mit warmem Eifer, weil der Gedanke, einst dem Himmel und den Vaterland zu nützen, mit Flammenschrift in meine Brust eingegraben war. — Aber jetzt. — Gott im Himmel wie sehr ist dies Gefühl erhöht, gestärkt, befestigt. Ich arbeite mit gedoppeltem Eifer, weil mir mit jedem Tage das Versprechen, das ich Dir that, Dich glücklich zu machen, gegenwärtig ist, und mich auf allen Schritten begleitet. — Auch menschlicher, mitleidiger, dultender, andächtiger, hat mich die Liebe gemacht. Die Leiden meiner Brüder bringen mir nun noch näher an's Herz, fassen meine ganze Seele, und erwecken ein Mitleid, das sich auf der Stelle nach thätiger Hülfe sehnt. So oft ich in der Einsamkeit bete, und so recht vertraut mit Gott spreche, und der Drang der Liebe mischt sich in meine andächtige Empfindung, so fliegt die Andacht bis zum Thron der Gottheit hinauf, und ein Strom von Thränen fließt, ohne daß ich's merke, die heiße Wange herab. — So viel kan die Liebe thun, mein Engel. Auch diese Erfahrung zeugt von ihrem göttlichen Ursprung. Möchte sie doch von allen, die ihren wohlthätigen Trieb empfinden, recht geschätzt, recht empfunden und ausgeübt werden! —

Auch

Auch diese Nacht, meine Beste, hab' ich's empfunden, wie selig die Liebe macht. Raum hab' ich mich mit dem Gedanken an Gott und seine weise Vorsehung gestärkt, so verflog jede düstre Empfindung, wie ein Nebel am Morgen vor dem wohlthätigen Strahl der Sonne. Noch ist es ziemlich heiter in meiner Seele, und ich sehne mich nur nach Deiner Umarmung, um zu erfahren, wie es mit Dir stehe. Vor Tisch kan ich dringender Geschäfte halber, die Dir bewusst sind, nicht zu Dir kommen. Aber, so bald es zwey Uhr schlägt, bin ich bey Dir und hör' unser Schicksal aus Deinem Munde. —

Wie wohl und wie bang ist mir, meine Elise! biß ich die Hofnung erfüllet sehe, die noch immer mein Herz aufrichtet. — Nein, Deine Mutter kan nicht so grausam seyn, oder es ist Unwarheit, daß das weibliche Geschlecht empfindsamer ist, als das männliche. Wenn sie nur ein wenig zärtliches Gefühl hat — ach! Gefühl für ihr eigenes Kind, das sie unter ihrem Herzen trug — so wird sie unsere Liebe segnen, und uns noch selbst durch ihr Beyspiel Aufmunterungen geben, ewig einander treu zu bleiben. Ich komme bald, mein Engel, und sehe, wie es steht. Tausendmal umarm' ich Dich in Gedanken und bin im widrigten Schicksal Dein treuer

Theophil.





\* \* \* \* \*

15.

## Theophil an Reinhard.

den 24. Oct. Abends um 8. Uhr.

Zärtlicher bester Freund!

Du wirst Dich im höchsten Grade verwundern, daß Du einen Brief von mir erhältst, da wir doch in einer Stadt wohnen, und fast täglich einander sprechen. Aber ich muß mich auf diese Art mit Dir unterhalten, weil ich Dich nicht immer zu einerley Zeit antreffe, und weil ich so im Schreiben meine Empfindung recht nähren kan, und mir manche Stunden vorübergehen, die sonst Jahrelänge für mich haben würden.

Was ich Dir schreiben will, kannst Du leicht errathen; aber wie sehr der Gram schon an meinem Herzen angefressen hat, wirst Du Dir nicht vorstellen. Hülflos und elend und mit zerstreutem Haar kommt die Liebe zu Dir, und sucht Hilfe und Unterstützung. Ach! mein armes Mäddgen! meine arme Elise! Verlassen und ohne Trost schmachtet sie izt in der Entfernung, von dem getrennt, den sie in dem Uebermaas der Wonne ihr Einziges und ihr Alles nannte; und Gott weiß wo?

Schon zween Tage geh' ich in der Betäubung herum, und weiß nicht, was ich anfangen.  
Bey

Bei den Andern find' ich keinen Rath, die sind stumm, aufgebracht und murrisch gegen mich; und sie, die Theure, ist weg und ich weiß nicht, wo ich sie finden soll, weiß nicht, wo sie schmachtet.

Du hast auch unglücklich geliebt Freund! weißt, wie es einem um's Herz ist, wenn man leidet. Oft hast Du meinen Rath genutzt; oft hat mein Zuspruch Dein Herz erleichtert; und ich habe mich glücklich gepriesen in meinem Sinne, daß meine Zärtlichkeit mich noch keine bange Jahre kostete. Nun liegt die Last gedoppelt schwer auf mir, und ich finde niemand, der mir sie von den Schultern wegwälzt, der sie wenigstens durch sein theilnehmendes Mitleid lindert, als Dich. Ich eil' in Deine Arme wie ein verbanneter, der von Haus und Hof weggetrieben, keinen Menschen findet, der sich seiner annimmt, außer einen einzigen, der ihn friedlich in seine Hütte aufnimmt, und noch seinen letzten Bissen Brod mit ihm theilet.

Vorgestern, lieber Freund, war der traurige Tag, an dem meine theure Elise nach langem Dulden und der empfindlichsten Kränkung, ihrer Mutter unsere Liebe gestehen mußte. Sie wartete so lange, bis ich von Berghain zurück kam, um mich erst zu fragen, ob sie's thun sollte. Ich munterte sie selbst dazu auf, weil ich nun kein ander Mittel mehr übrig sahe, sprach ihr Standhaftigkeit und Muth ein, und glaubte gewiß, ihre Mutter würde sich bey ihren vernünftigen Vorstellungen geben. Aber leider! das Gegentheil ist erfolgt. Zwar hab' ich's



ich's noch nicht aus ihrem eigenen Mund erfahren können, denn ich habe sie nach diesem nicht mehr. Aber ich seh' es aus dem Betragen der Ihrigen gegen mich, daß sie unsere Liebe gestanden haben muß, und daß wir uns jetzt in der traurigsten Lage befinden.

Gestern Nachmittag gieng ich mit der angenehmsten Hoffnung erfüllt, in ihr Haus, und wollte die Nachricht von unserm Schicksal aus ihrem Munde hören. Aber kaum tratt ich in die Stube und fragte nach ihr, so fuhr man mich an und sagte: sie ist verreist und wird so bald nicht wieder kommen. Ich fuhr, wie vom Blitz gerührt, zurück, und konnte wenigstens in fünf Minuten kein Wort vorbringen. Ich faßte mich endlich, und fragte ganz nachgebend: Wo ist sie denn hin? — Sie ist verreist, war wieder die Antwort der Mutter; sie hat Veränderung nöthig und die kan ich ihr nicht verjagen. — Ihr zweyter Bruder, ein tückischer, schadenfröher Junge, drang sich an Leonoren hin, und lächelte höhnisch mit ihr, und sah immer dabey nach mir zurück. Das verdross mich, lieber Freund; und wo ist der Mensch, der hier gleichgültig bleiben kan? — Ich sprach kein Wort, gieng zur Thür hinaus, lief auf ihr Zimmer, und das liebe Mädgen war weg. — Sollten sie das arme Kind wohl gar eingesperrt haben? Dacht ich bey mir selbst, und lief in dem ganzen Haus herum, räusperte mich vor jeder Thüre und glaubte, sie würde doch einen Laut von sich geben, wenn sie mich hörte. Alles war umsonst; meine Blise war nicht zu finden.

Ich

Ich gieng wieder hinab in die Bohnstube, und jedes konnte mir den Verdruß an der Stirne lesen. Man lachte wieder laut und Leonore sagte: Sie muß doch recht gut mit Ihnen stehen, weil Sie sich so sehr um sie bekümmern. — Ha! sie liegt mir näher am Herzen als Ihnen, war meine Antwort. Ich werde wieder kommen und nach ihr fragen, und wenn Sie denn so gefühllos sind, und mir nicht sagen wollen, wo sie hin ist, so muß ich denn warten, bis ich sie wiedersehe. Einmal muß sie doch kommen, und wer weiß, wie bald die Stunde schlägt, wo sie sich ohne mein Wissen nicht mehr entfernen kann. — Das brachte Dir die Leutgens noch mehr auf, lieber Freund. Sie fiengen nun an, über unsere Liebe zu spötteln, und sie für null und nichtig zu erklären. — Es läßt fein, sagte die Mutter, wenn man so seinen Lüsten nachgeht, und sich eher in Verbindungen einläßt, als es Zeit ist. Da steht man seinem Glück im Wege, und ist sich nur selbst zur Marter. Ich weiß nicht; sonst war meine Tochter so eingezogen und so fromm; aber seit einiger Zeit ist sie völlig ausgeartet. — Hier fielen also alle Vorwürfe auf mich, und Du kannst Dir vorstellen, Freund, wie mir dabei zu Muthe war. — Gott wird schon helfen, sagt ich, und seine Vorsehung wird uns schützen. — Diese Antwort ward wieder mit Lachen erwiedert. So weit, mein Lieber, können sich die Menschen verhärten. Auch die Religion muß leiden, das tröstlichste, was man auf der Welt hat, wenn sie nicht mit ihren verdorbenen Gesinnungen übereinstimmt. Und das thun Menschen, die sonst

sonst mit ihrer affectirten Heiligkeit und stolzen Selbstgenugsamkeit die ganze Welt bereden wollten, sie seyen fromm. Was sollt' ich hied thun, um nicht selbst der Bosheit Nahrung zu geben? Ich nahm meinen Huth und Stock, und gieng weg. Ich empfahl mich ihnen; aber niemand dankte mir.

Ich lief nach Haus, von Kummer und Schmerz fast zu Boden gedrückt, und überließ mich der trostlosesten Empfindung. Ich warf mich in meinen Lehnstuhl, und heise Thränen stürzten mir aus den Augen. — Wo wird sie nun seyn, die Treue? sagt' ich zu mir selbst. Vielleicht sitzt sie jetzt auch in einer Ecke, von allem verlassen, was sie lieben sollte, den Armen ihres Theophils entrissen, und weint, und klagt Gott die Mißhandlungen, die sie von den Ihrigen erfahren muß. Großer GOTT, wie harte Wege führest du die aufrichtigste Liebe! — Wenn ihr nur nichts widriges begegnet! Wenn sie nur bald wieder kommt! — Doch nein. Sie kan mich nicht in der elenden Lage schmachten, mein treues Herz nicht so bluten lassen. Sie wird schon Mittel wissen, mir ihren Aufenthalt bekannt zu machen. Sie ist allein weg, und kann frey handeln. Sie sey auch wo sie wolle, so werd ich's erfahren; oder ihre Mutter müste so grausam gewesen seyn und sie auch dort außer Stand gesetzt haben, mir nur einen einzigen Wink ihrer Barmherzigkeit zu geben.

Unter solchen traurigen Vorstellungen, Freund, hab' ich den ganzen Tag verweilt, und wie

wie die Nacht verstrich, kan ich Dir gar nicht beschreiben. Alles war dunkel um mich her, und die grausamste Beängstigung ließ mich nicht eine Minute schlafen. — Noch bis diesen Augenblick geh' ich immer wie ein Trunkener herum: denn ich weiß noch nicht das geringste von ihrem Schicksal. Mein Vater weiß nicht, was er aus mir machen soll. Heute über Tisch sah' er mich manchmal seitwärts an, schüttelte den Kopf, und schwieg stille. Ich konnte keinen Bissen zu mir nehmen. Ich schüzte einige Unpäßlichkeit vor; die aber von keiner Bedeutung seyn würde. Ich mag den guten Mann noch nicht mit einer so schrecklichen Nachricht beunruhigen, weil ich noch nicht gewiß weiß, wie die Sache steht. Schon der Vorfall, daß ich nichts essen wollte, setzte ihn in die äußerste Verlegenheit. Diesen Nachmittag kam er auf mein Zimmer, da ich eben wieder ganz niedergeschlagen da saß, den Kopf in meine beyde Hände gestützt, klopfte mir auf die Achsel, und sagte: Ist dir's noch nicht besser? lieber Sohn. Du lieber Gott, wenn du mir nur nicht krank wirst. — Ich hörte und sah' nichts um mich her, und fuhr zusammen, als er mich anrührte. — Warum so erschrocken? war seine Frage. Ich versicherte ihn, daß ich eben ein wenig geschlafen hätte, und daß ich über sein unerwartetes Anrühren so aufgefahren wäre; sonst sey mir ziemlich wohl. — Das ist mir sehr leid, daß ich dich gestöhrt habe, sagte der bekümmerte Vater; aber mich dünkt, du habest geweint? — Das kan wohl vom Schnuppen herkommen, den ich in mir spühre, war meine Antwort. — Ach! bester Reinhard, ich hätte

hätte gern meinem Herzen Luft gemacht, und dem redlichen Mann alles entdeckt. Aber er soll sich nicht vor der Zeit grämen. Er wird es doch noch wissen müssen, wenn Elisens Mutter ihren Sinn nicht ändert. Zum Glück war er seit einiger Zeit nicht in ihrem Hause; sonst hätte man's ihm ohne Zweifel selbst gesagt. —

Ich weiß nicht, was ich anfangen soll. Ich bin heute nicht bey Elisens Mutter gewesen. Es fährt mir durch alle Glieder, wenn ich nur ihr Haus von fern erblicke. ODEE stehe mir diese Nacht bey, und schenke mir bald wieder mein bestes Mädgen.

Morgen schreib' ich Dir noch einmal, und sage Dir, wie mir's gehet. Du sollst ganz der Vertraute meines Herzens werden. Es ist doch nur alles halbe Last, wenn sie uns ein wahrer Freund tragen hilft. Leb wohl, mein Lieber! ich bleibe unaufhörlich Dein aufrichtiger Freund.

Theophil.

-----

16.

Theophil an Reinhard.

den 25. Oct. Mittags um 4. Uhr.

Freue Dich mit mir, bester Freund! ich habe die Zärtliche wiedergefunden, die verlohren war. Die vergangene Nacht und dieser Morgen  
gen

gen gehören unter die bängsten Zeiten meines Lebens. Wo ich nur Hülfe suchte, fand ich keine; alles schien sich gegen mich verschwöhren zu haben. In Elisens Haus zu gehen, ohne zu vermuthen, daß ich sie d'rinnen anträfe, war mir heut ohnmöglich. Und wäre sie da gewesen, so hätte sie gewiß das äußerste gewagt, um mir's wissen zu lassen. Ich lief den ganzen Morgen, im dicksten Nebel im Feld herum, rannte durch Busch und Hecken, glaubte alle Augenblicke meine Elise da zu sehen, wo ich sie auch in den schönsten Frühlingstagen am wenigsten angetroffen hätte. Ihr Bild gieng mir überall nach; meine Phantasie arbeitete stark, und stellte mir sie unter tausend reizenden und traurigen Gestalten dar. So verstrich der Morgen schneller, als ich mir's einbilden konnte, und im Schlag zwölf Uhr schlich ich mit beklemmetem Herzen wieder nach Haus. Ich nahm mir vor, auch wider Willen zu essen, um meinen Vater nicht wieder auf's neue in Verlegenheit zu setzen. Aber welche Freude, bester Freund! — Kaum tratt ich zur Thür herein, so gab mir mein Vater einen Brief und sagte: Er kommt von der Post, und kostet vier Kreuzer. Ich kannte sogleich Elisens Hand, und es war mir, als wenn ich auf einmal ein neuer Mensch würde. Ich lief noch, eh' ich mich an den Tisch setzte, auf mein Zimmer, und erbrach ihn. Ich hatte mich nicht geirrt; er war von der Eheuren. So mißlich der Inhalt desselben war, so sehr hat er mich doch entzückt, weil ich nun den Ort wußte, wo sich die Erwählte aufhält. Ich las ihn nur flüchtig durch, weil man schon die Suppe





lassen ; und das brachte sie vollends in die  
 Hise. Er meynt es nicht redlich mit dir,  
 sagte meine Mutter ; er führt dich nur her-  
 um , und wenn er einmal ein Amt bekommt,  
 nimmt er doch eine Andere. Da giebt's der  
 Recommendations und Anwerbungen so viel,  
 und so manche reiche Parthie wird vorgeschla-  
 gen, daß man bald ein Mädchen vergift, das  
 nichts zum Besten hat ; besonders wenn man  
 selbst in schlechten Umständen ist. Du gehst  
 in dein Unglück, das sag' ich dir. Und was  
 hat er nicht für Fehler, die offenbar bewei-  
 sen, daß ihr euch nicht für einander schickt ?

— — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — —

Ich konnt einen Strohm  
 von Thränen nicht zurückhalten. Nun fiel  
 auch meine Leonore über mich her. — Und  
 du weinst ? rief sie. Das wäre mir schön,  
 wenn ich mich über eine Mannsperson zu  
 Tode grämen wollte. Es giebt ihrer ja noch  
 so viel, daß man ein Narr wäre, wenn man  
 sich darüber Kummer machte. — Du bist  
 ein vollkommenes Mädchen, sagte dann meine  
 Mutter wieder, und kannst dein Glück in der  
 Welt weit besser machen. Und einmal für  
 allemal ich leid' es nicht, daß du dich länger  
 mit ihm abgiebst. Ich bin Mutter, und ha-  
 be dir zu gebieten, und du mußt mir gehor-  
 chen. u. s. w. — — —

„ Da sie sahen, daß sie nicht durch Stren-  
 ge meine Gesinnung ändern konnten, gaben



„ sie mir gute Worte, und stellten mir das Ge-  
 „ gentheil so süß und angenehm vor, daß ein  
 „ Mädgen, das minder zärtlich gewesen wäre,  
 „ bald nachgegeben hätte. Aber auch hier blieb  
 „ ich standhaft, mein Lieber. — Sie haben  
 „ über mich zu gebieten, sagt' ich, das ist wahr.  
 „ Ich werd' Ihnen auch nie ungehorsam seyn.  
 „ Aber das wissen Sie doch auch, daß sich das  
 „ Herz nicht zwingen läßt. Und werd' ich un-  
 „ glücklich — das ich aber nie zu seyn verhoffe,  
 „ so ist es ja meine eigene Schuld, und Sie  
 „ haben sich nicht das geringste vorzuwerfen.  
 „ Meine Schwester fieng nun wieder an, und  
 „ schilderte mich als das undankbarste, gottlose-  
 „ ste Mädgen, das die Erde trägt. — Großer  
 „ Gott! wie sehr muß oft die Unschuld leiden!  
 „ Du weißt es selbst, wie viel Ungemach sie schon  
 „ meiner Mutter und mir anrichtete; und  
 „ nun ist sie Engelrein und hat noch kein Wasser  
 „ betrübt; auch in den Augen meiner Mutter.  
 „ Erwinnere Dich nur an das, was sie erst vor  
 „ einem halben Jahr anstellte. — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ Das währte nun immer so fort,  
 „ bis nach elf Uhr. Meine Schwester durfte  
 „ zu Bette gehen; aber ich mußte noch bleiben.  
 „ Meine Mutter drang auf's neue in mich,  
 „ Dir zu entsagen. Ich willigte in Nichts.  
 „ Machen Sie mit mir, was Sie wollen, sagte  
 „ ich; mißhandeln Sie mich auf das grau-  
 „ sam-

„samste; ich kan Dem nicht entsagen, den ich  
 „unter den Augen Gottes liebe, und dem mein  
 „ganzes Herz geweyht ist. — Ich konnte  
 „nun vor Schluchzen fast kein Wort mehr re-  
 „den, und ward bey nahe ohnmächtig. Ich  
 „bat sie um Gotteswillen, sie sollte mich doch  
 „schlafen gehen lassen; ich könnte mich ja fast  
 „nicht mehr aufrecht erhalten. — Nein, ich  
 „lasse dich nicht fort, biß du meinen Willen  
 „erfüllst, war die Antwort, und wenn du  
 „umfällst. — Endlich, da sie sahe, daß sie  
 „nicht das geringste über mich vermöchte, nahm  
 „sie mich selbst bey'm Arm und stieß mich zur  
 „Thüre hinaus. — Du kannst Dir vorstel-  
 „len, mein Geliebter, wie gepreßt hier mein  
 „ohnehin weiches Gemüth wurde. Die ganze  
 „Nacht ward mir kein Auge trocken; und des  
 „Morgens bekam ich von keinem einzigen ein  
 „gut Wort. Um 10. Uhr kam mein Vetter  
 „Wagner von Mendorf, und blieb bey uns  
 „über Tisch. Er wunderte sich über mein  
 „Aussehen, und glaubte, ich sey krank gewe-  
 „sen. — Man leitete es auch von einer Krank-  
 „heit her. — Nach dem Essen bot er mir selbst  
 „an, mich auf einige Tage mitzunehmen. Ich  
 „wollte meinen Willen nicht d'rein geben. Aber  
 „meine Mutter sagte: Du sollst mit! und  
 „ich mußte gehorchen. Ich war nur Deinet-  
 „wegen in Sorgen, weil ich Dich vor meiner  
 „Abreise nun nicht mehr zu sehen verhoffte, mein  
 „Theurer. Um ein Uhr hättest Du mich noch  
 „angetroffen, wenn Du gekommen wärest.  
 „Als wir wegfuhrn, sagte meine Mutter noch  
 „zu meinem Vetter: er sollte mich ja nicht al-  
 „lein lassen, weil ich etwas niedergeschlagen  
 „wäre;

„ wäre; er sollte mir nur brav Veränderung  
 „ machen, und mich so lange bey sich behalten,  
 „ als er wollte. — Gott weiß! was sie da-  
 „ bey im Sinne hatte. Vielleicht wollte sie  
 „ haben, daß man mir nicht Zeit liese, an Dich  
 „ zu schreiben. Aber, mein Bester, wie kan  
 „ sich die Lieb' an so was kehren? Ich schrei-  
 „ be Dir dieses vor'm Schlafengehen auf mei-  
 „ nem einsamen Zimmer, und schicke den Brief  
 „ Morgen in aller Früh' auf die Post, daß Du  
 „ ihn noch vor Tisch erhältst, und die Leiden  
 „ Deiner treuen Elise erfährst. — —

„ — — — — —  
 „ — — — — —

„ In einigen Tagen, schreibt die Theure  
 „ in der Nachschrift, bin ich wieder bey Dir.  
 „ Ich zittere vor meinem Schicksal. Wenn mei-  
 „ ne Mutter einmal aufgebracht ist, läßt sie  
 „ sich so gleich nicht wieder besänftigen. Ich  
 „ bliebe gern ein ganzes Jahr hier bey meinem  
 „ Better Wagner, wenn ich nicht Deinetwegen  
 „ fortcilte, mein Auserwehltster. Zudem kan  
 „ mich meine Mutter, bey alle den Kränkungen,  
 „ die sie mir anthut, fast keinen Tag in der  
 „ Haushaltung entbehren. Einige Unpäßlich-  
 „ keiten, die mich überfallen, mahnen mich auch  
 „ an eine baldige Heimreise. Du kannst leicht  
 „ denken, mein Bester, daß mich der letztere  
 „ Auftritt ziemlich niedergeworfen hat. Mein  
 „ Better und seine Leute wissen nicht, was sie  
 „ aus mir machen sollen. Ich gehe den ganzen  
 „ Tag wie betäubt herum. Du bist mir immer  
 „ gegenwärtig, meine Liebe, und Du mußt es  
 „ manchmal empfinden, wenn ich so recht lebhaft

„ all

an Dich denke. Wenn ich bey Dir bin, ist  
 mir's wieder wohl. Wenn Dir Gott nur  
 das Nemptgen schenkt, so soll mich nichts mehr  
 abhalten, Dich vor aller Welt meinen Aus-  
 erwählten zu nennen; dann will ich über alle  
 Verfolgungen der Meinigen triumphiren. —  
 GOTT! wie mag es Dir seit meinem Weg-  
 seyn in meinem Haus ergangen seyn! Gib  
 nur nach, so viel Du kannst, mein Bester!  
 daß man Dir nicht gar vorwirft, Du ästimir-  
 test die Meinigen nichts, wie man sich schon  
 einigemal hat verlauten lassen. Du weißt ja,  
 wie meine Mutter gesinnet ist, und daß sie  
 ein wenig Ehrgeiß besitzt. — Ich kan vor  
 heftigem Kopfsch nicht mehr aufsehn. Ver-  
 zeihe, mein Einziger, daß ich mich nicht län-  
 ger mit Dir unterhalte. Du kennst mein  
 Herz. Leb wohl! Auch in der Entfernung  
 umarm' ich Dich tausendmal und bin bis in  
 den Tod Deine treue

Elise.

Da siehest Du, Freund, wie der Engel  
 aus jeden Zügen blickt; wie mir das Herz der  
 Theuern gewenht ist. Da siehest Du auch, was  
 Menschen sind, wie weit sie ihre hohe Abstam-  
 mung vergessen können, und wie unglücklich  
 manches wider seinen Willen werden muß, wenn  
 es mit Gefühllosen in Verbindung kommt, oder  
 von Anverwandten abhängt, die nur auf's In-  
 teresse sehen, und darüber Religion und wahre  
 Ehre vergessen. Die himmlische Elise ist ein  
 Seraph gegen den Ibrigen, die weit unter ihr  
 sind. Das spricht nicht blinde Liebe, bes-  
 ter Freund; das sprechen alle, die Sie ken-  
 nen,

nen, und die mit Ihr und den Ihrigen Umgang gehabt haben. Ist es möglich, daß Unschuld und Tugend so verfolgt werden kan? —

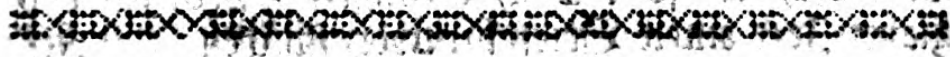
Ich weiß nun nicht, was ich thun soll, mein theurer Freund. Meine ganze Seele sehnt sich nach Elisens Gegenwart, und ich möchte gern Morgen mit anbrechendem Tag die sechs Stunden hinüber machen, und den Engel trösten. Aber ich fürcht' es kommt heraus, und sie muß bey ihrer Zurückkunft nur destomehr dafür leiden. Wenn sie's gern hätte, würde sie mir wohl selbst in ihrem Brief den Vorschlag gethan haben. Ich bin ganz unschlüssig, und weiß nicht, wie mir zu Muth' ist. Wenn es nur nicht gefährlicher mit ihr steht, als sie mir geschrieben hat; wenn nur das arme Mädgen nicht krank ist! Es wäre nicht das erstemal, daß sie so was vor mir verborgen hielte, um meine zärtliche Empfehlung zu schonen. Der Engel ist gar zu sehr für meine Erhaltung besorgt, und trägt manches Leiden allein, das sie mir erst nachher entdeckt, wenn es lange vorüber ist. Gott wird sie mir erhalten, und ihrem bekümmerten Herzen Ruhe schenken! — Wenn ich mich nicht entschliesen kan, sie in Neudorf zu überraschen, so will ich wenigstens Morgen bey guter Zeit einen Brief hinüber schicken. Ich will auch diesen Abend noch in ihr Haus gehen, und mir allen Zwang anthun, höflich und gelassen zu seyn. Geh' ich nicht eher wieder hin, als bis sie zurückkommt, so möchte sich bey den Ihrigen der Aerger nur vermehren, daß sie mir mit noch mehr Gründe vorwerfen könnten, ich bekümmerte mich nichts um sie. Ich will von  
mei-

meiner Seite allem vorbeugen, was mich in ih-  
ren Augen verhaßt macht, und lieber etwas mehr  
und schmerzlicher dulden, um nur der Ehre  
ihre Leiden erträglicher zu machen.

Ach! Freund, was ist es für eine himm-  
lische Sache um die Liebe! Aber welcher Kum-  
mer wartet auch auf uns, wenn uns Unglück und  
Verfolgung drohet! Glücklicher! der noch ein  
Leben kennet, das uns über alle Leiden der Zeit  
empor hebt, und auch gekränkte und unterdrück-  
te Liebe wieder mit ewiger Bonn' überströmt.  
Schon der Gedanke davon muß uns beruhigen.  
Wenn wir uns nur immer gleich bleiben könnten,  
und den majestätischen Gedanken nicht so bald  
durch Unmuth und Zaghaftigkeit ersticken!

Ich gebe Dir bald wieder Nachricht von  
meinem Schicksal. Seit Mittag bin ich so  
ziemlich ruhig. Wenn Du Zeit hast, so kom-  
me heut Abend um acht Uhr ein wenig auf meine  
Stube. Dann kann ich Dir erzählen, wie sie  
mich in Elisens Hauß empfangen haben. — Le-  
be glücklich und denke fleißig an Deinen unglück-  
lichen

Theophil.



17.

den 26. October.

Tausend Dank für Deinen lieben Brief, mei-  
ne himmlische Blise! Er hat mich auf  
einmal



einmal aus alle dem Jammer gerissen, unter dem ich fast erlag. Großer Gott! was hab ich ausgestanden, seitdem Du meinem zärtlichen Herzen entriszen warst, und ich keinen Ausweg wußte, Dich Erwehlte zu finden. — Du mußt noch keine halbe Stunde weg gewesen seyn, so war ich schon in Deinem Hause, meine Beste. Aber hier fand ich nichts als mürrische Gesichter, die mir mit jedem Blick das Herz durchschnitten; hörte nichts als fränkenden Spott über die unschuldigste Liebe, und Vorwürfe, die mich beynah in Hitze gebracht und zu unhöflichen Begegnungen verleitet hätten. Man sagte mir zwar, daß Du verreißt wärest, welches ich anfangs nicht glauben konnte; aber nicht wohin? Je bekümmert ich darüber war, desto mehr nahm man Anlaß, meiner zu spotten.

Ach! theureste Elise! Wann hab ich jemals gesucht, Dich vom Pfad der Tugend und Rechtschaffenheit abzubringen, auf dem Du so sicher und voller Beruhigung wandeltest? Wann hab ich Deiner Eingezogenheit und Frömmigkeit geschadet? Wann hast Du in meinen Armen und in meiner Gesellschaft Gelegenheit gefunden, auszuarten? — Gieng nicht unser Gespräch am liebsten auf Religion und Tugend? Haben wir nicht bey dem heiligen Andenken an GOTT und seine Regierung manche Thräne der Freude geweint. — Und ach! wie entzückend, wie selig waren die Abende, da wir im sanften Mondschein, gerührt durch die Klagen der Nachtigall, Arm in Arm, dahinwandelten, uns unsers Daseyns freuten, über unsere Bestimmung nachdachten, und so unser ganzes Leben

ben Gott zum Opfer wehnten! — Wie vergassen wir alles um uns her, und verlohren uns in der Seligkeit der künftigen Tage, und jauchzten im Herzen über den hohen Beruf, Menschen glücklich zu machen, und sie zu künftigen Bürgern der Ewigkeit zu bilden! — Und das alles wird jetzt zu unserm Nachtheil ausgelegt, mein Engel. Das heißt jetzt Ausartung und Verlust der Frömmigkeit. — Ach! wie wenig keusch, und rein, und fromm muß die Liebe der meisten Menschen seyn, weil sie sogleich das ärgste Denken, und wahre Zärtlichkeit mit den bittersten Vorwürfen belasten. —

Solche Dinge muß ich hören, meine Beste! da ich so ängstlich that, und meine Einzige und mein Alles im ganzen Hauß aufsuchte. Was ich dabey gelitten habe und wie mir's ward, da ich Deinen Aufenthalt gar nicht erfahren konnte, ist ohnmöglich zu beschreiben.

Ich schrieb etlichemal an Reinhard, und schüttete mein Herz bey ihm aus. Aber sein Trost war zu schwach, die bangen Empfindungen meiner Seele wegzuscheuchen. Nur Dein lieber Brief war im Stande, mich aus der Beklemmung zu reisen, in der ich schmachtete. — Ich war entschlossen, heute selbst zu Dir hinüber zu kommen. Aber ich vermuthete allerley schlimme Folgen, und ward wieder anderes Sinnes. Begnüge Dich indessen mit diesem Brief, und muntere Dich selbst auf, so viel Du kannst. Es ist keine Unpäßlichkeit Schuld daran, daß ich nicht zu Dir komme. Ich bin, Gott sey Dank! gesund; nur mein Herz blutet bey den schrecklichen

chen Vorwürfen, die man mir gemacht hat, und bey den vielen Leiden, die Du um des Bekenntnisses Deiner reinen Liebe willen erdulden mußtest. — Ach! nun seh' ich erst recht ein, wie wahr und treffend die Geschichte, die Leiden der ersten Befenner des Christenthums, ja selbst die Leiden des Stifters der heiligsten Religion zeichnet. Wenn man in aufgeklärten Zeiten, wo die Tugend in ihrem schönsten Glanz erscheint, und alles von Religion und Gottseligkeit spricht, die innigste Zärtlichkeit so drückt und verfolgt, was müssen die Menschen dann erst gewagt haben, da viele unter ihren Brüdern aufstünden, und eine Lehre für ihre einzige wahre Glückseligkeit bekanneten, die den bösen Grundsätzen und den herrschenden Bosheiten der Zeit völlig entgegen war. — An ihrem Beispiel mein Engel, wollen wir leiden und dulden lernen.

Ach! wenn Du nur nicht kränker bist, Elise, als Du in Deinem Briefe schreibst. Ich weiß, Du suchst mich zu schonen; aber wahrlich, ich leide doppelt bey dieser traurigen Erinnerung. Komm' nur bald, mein Engel! komm' bald! daß Dein Anblick mich erheitert, und die Ruhe Deiner Seele Deinen Theophil tröstet. —

Den vorigen Abend bin ich erst wieder in Deinem Hause gewesen, es war mir ohnmöglich, eher hinzugehen; ich hätte mich schwerlich bey wiederholten Vorwürfen zurückhalten können. Die Liebe wagt alles, meine Beste. Man empfieng mich mit einer erzwungenen Höflichkeit; ohne Zweifel des jungen Menschen wegen, der bey Deiner Mutter war, und den ich noch nie  
in

in Deinem Hause gesehen hatte. Man gieng öfters auf die Seite, um allein mit ihm zu sprechen. Ich glaubte, daß ich ihnen im Wege stünde, und daß sie sich meinerwegen Zwang anthäten; Drum gieng ich eine Zeit lang auf Dein Zimmer, setzte mich vor Dein Klavier und phantasirte allerley. Dann gieng ich wieder in der Stub' auf und ab, und dachte an Dich, lieber Engel. Aber alles war öd' um mich her; die Dämmerung machte mich noch trauriger und schwermüthiger. Du fehltest, meine Beste! Du, die Du mich immer erheitern und Wonn' und Seligkeit um mich her schaffen konntest, wenn Du mir in den Arm sankst, mich Deinen Treuen nanntest, und einen keuschen Kuß auf meine Lippen drücktest. Ich warf mich auf einen Stuhl, verschloß mich so ganz in mich selbst, und hieng den fürchterlichsten Gedanken nach. — Wie oft saßen wir hier, sagt' ich mir laut vor, und glaubten das süßeste und unzerstörbarste Glück zu genießen. Unsere Herzen ergossen sich in einander, verstunden sich bey jedem Blick, und Liebe, Liebe sprach aus jeder Mine, glänzte in jeder Freudenthräne, die wir in dem Uebermaas der Empfindung weinten. — Aber ach! sie sind entflohen die süßen Stunden der Liebe — sind uns vielleicht auf immer entrissen. — Großer Gott, wie wird ihr jetzt seyn, der Auserwehlten! Wird sie wohl auch so da sitzen und das Bild ihres Theophils sich vergegenwärtigen? Ja gewiß, sie denkt an mich. Ich glaube sie zu fühlen, die zärtliche Empfindung ihres Herzens. Ihr Geist ist bey mir in der Nähe, theilt sich dem meinigen mit, und flüstert ihm Wonne zu, wenn sie gleich einige Meilen weit

G

weit von mir entfernt ist. O ihr kalte, gefühllose Menschen! ihr Feinde der reinsten Liebe! Wenn ihr uns alles raubt, so raunt' ihr uns doch nicht das zärtliche Gefühl, die himmlische Empfindung rauben, die uns überall nachgeht! — —

Ich konnte noch ein wenig sehen. Ich setzte mich an Deinen Tisch hin, und schrieb das unvollkommene Gedicht auf, das ich Dir hier mittheile. Es ist so verworren wie meine Empfindung; aber doch must Du's lesen, meine Auserwehlte:

Heiser, wie im schwülsten Sommertage,  
Wälzt der Gram, den ich im Busen trage,  
Sich von Glied zu Glied.  
Hättet ihr sie grausam mir entrissen,  
Stürzt' ich noch ihr seelenlos zu Füßen,  
Und auf ewig schwieg mein Lied.

Sonnenrein und zärtlich war die Liebe.  
Unschuldvoll entstieg mit sanftem Triebe  
Keuschheit unsrer Brust.  
Doch wer mißt die Eifersucht der Mütter,  
Die sich selbst nicht treu, verkehrt und bitter  
Fluchen — auch der reinsten Lust. —

Lange Stunden saß ich bey der Treuen;  
Einsam wollten wir des Glücks uns freuen,  
Und GOTT sah' uns zu.  
Auch der Abend zog in Mondenschimmer  
Unser liebend Herz zur Wonne. Immer  
Scherzten wir in stiller Ruh.

Aber,

Aber, ach! entflohn sind sie, verschwunden,  
 Untrer Liebe angenehmste Stunden!  
 Zwar Du leb' st für mich;  
 Aber Neid schleicht hinter unserm Tritte  
 Eifersucht folgt unserm scheuen Schritte,  
 Und belauschet mich und Dich.

Doch auch in den stärksten Ungewittern,  
 Soll nichts mehr den festen Sinn erschüttern;  
 Und Dir bleib' ich treu;  
 Ewig soll der Liebe Bündnis stehen!  
 Heitre Tage wollen wir noch sehen:  
 Dann genießen wir sie frey.

Nun hatt' ich mein Herz ausgeschüttet,  
 Elise, und mir ward wieder leicht. Ich dacht'  
 an jene Stelle aus der Unzerinn, die ich Dir  
 lezthin vorlas:

Zum besten Zeitvertreib lehrt mich die  
 Dichtkunst singen,  
 Und sing' in meine Noth, so ist sie schon  
 vorbey. (\*)

Und ich befand sie wahr. Ich glaubte nun  
 ganz heiter und frey die Deinigen empfangen zu  
 können, und gieng wieder hinab. Mein Herz  
 sprach auch würklich ganz für sie, und ich wär'  
 ihnen gern um den Hals gefallen, und hätte  
 sie

---

(\*) S. Unzerinn Versuch in sittlichen und  
 särtlichen Gedichten, Seite 98.

sie an meinen Busen gedrückt, so sehr sie mich schon verkannt und verfolgt hatten. Ich sehe nun ein, daß man gewissen Menschen nicht von Natur gram seyn kan, ohne einen Grund seiner Gehässigkeit angeben zu können, und daß nur das der gesellschaftlichen Liebe nachtheilige Verhalten der Menschen unter einander an den Mißverständnissen und Feindschaften schuld sey, die sie gegen einander tragen. — Der junge Mensch, von dem ich Dir vorher erzählte, war nicht mehr zugegen. Sie sprachen immer fort von ihm und lobten seine Höflichkeit und sein artiges Wesen, und warfen dabey immer einen Seitenblick auf mich, um mir das Gegentheil von meiner Seite zu verstehen zu geben. Ich war sehr begierig, den Namen des jungen Menschen zu erfahren, aber sie nahmen sich wohl in Acht, daß sie ihn nicht nannten. — Wir wollen warten, ob er wieder kommt; vielleicht erfährst Du die Sach' am besten, wenn Du wieder hier bist.

Noch eh' ich Abschied nahm, fragt' ich Deine Mutter, ob sie seit Deiner Abreise keine Nachricht von Dir erhalten hätte, und ob Du Dich wohl befändest. Hierauf sagte sie: Ja, sie hat uns geschrieben. Ich wollte, daß sie schon wieder da wäre; ich habe was wichtiges mit ihr abzuhandeln; sie kennet ihr Glück noch nicht. — Das waren mir eitel dunkle Worte, mein Engel! — Sie schreibt, sie wäre krank, fuhr Deine Mutter fort. Aber ich glaub' es ist nur Verstellung. Sie wird gern wieder nach Haus wollen, um das schöne Leben fortzutreiben; aber wir wollen schon dafür seyn. Sie wird sich mächtig wundern, wenn sie erfährt, was

was mit ihr vorgehen soll. — Ach Elise! Elise!  
 se! das fuhr mir durch die ganze Seele. Ich  
 glaubte umzusinken, da ich diese Reden hörte.  
 Du heilige, unbesleckte Unschuld, solltest der  
 Verstellung fähig seyn, solltest eilen wollen, in  
 den Schoos des Elends und der Verfolgung  
 zurückzukehren. Ach! könntest Du nur dort  
 bleiben, bey Deinem Better, und so in Ruhe  
 und in der Stille Dein Leben hinbringen, bis  
 uns Gott hilft. Wenn ich nur in etlichen  
 Wochen einmal Dich besuchen und an Dein Herz  
 sinken könnte, so wäre mir's wohl, und ich wüßte  
 doch, daß Du nicht so sehr in Kummer und  
 Jammer schmachtetest. Die übrige Zeit wollt'  
 ich mich an Deinen zärtlichen Briefen laben,  
 und mir in dem Andenken an Dich die rauhesten  
 Tage des Herbstes, die kältesten, schwermüthig-  
 sten Zeiten des Winters, zu Frühlingstagen um-  
 schaffen. — Aber ach! Du mußt kommen, Du  
 mußt kommen, meine Theure! mußt noch mit  
 Deinem Treuen leiden und dulden. Sey zu-  
 frieden, Gott wird uns helfen, wird uns nicht  
 immer in Unruhe lassen. —

Ach! solltest Du in der That kränker seyn,  
 als Du mir sagst? Lieber Gott! ich bin in  
 der größten Angst. — Ich will mich hinwerfen  
 auf meine Knie, will ringen und beten, daß  
 Dich Gott mir erhält, daß er Dich wieder ganz  
 gesund macht. — Was sollt' aus mir werden,  
 wenn Du mir entrisssen würdest? — Mir  
 schwindelt bey dem schrecklichen Gedanken. —  
 Komm, komm, lieber Engel! daß ich Dich sehe  
 und mit Dir dulde. Ich habe keine Ruhe Tag  
 und Nacht, bis Du bey mir bist. Dann wird



sich's auch aufklären, was man mit Dir vor  
hat. Ach! wenn Du nur schon da wärest!  
Bleib indessen nur ruhig und denke fleißig an  
Deinen lieben

Theophil.

17. S. Hier hast Du noch einige Verse ernsta-  
haften Inhalts, die ich kurz nach Deiner Abreise  
aufgesetzt habe. Sie haben mein bedängstigtes,  
gepreßtes Herz wenigstens einige Stunden erhei-  
tert, und wenn sie nur das auch bey Dir ver-  
mögen, meine Beste, so bin ich zufrieden. Wenn  
sie nicht so vollkommen sind, als Du sie bisher  
von andern gewohnt warst, so denke: sie sind  
von meinem lieben Theophil, und dann werden  
sie Dir gewiß gefallen. Ehe Du schlafen gehst,  
lese sie noch einmal durch, und erwäge den In-  
halt, und er wird Dir Trost einflößen auf Dei-  
nem Lager, daß Du sanft ruhest. —

Ein Mensch, der nur in Menschengründen  
Glaubt Heiterkeit und Glück zu finden,  
Sucht Trauben unter Dornen auf:  
Sein Geist entschwingt sich mancher Bürde,  
Und eilt doch nicht zur hohen Würde,  
Wozu ihn G D T T erschuf, hinauf.

Er sieht, entfernt vom hellen Lichte,  
Die Ewigkeit, wie ein Gedichte,  
Die Welt, wie ein Gefängnis, an.  
Je schärfer seine Blicke sehen,  
Je mehr muß er beschämt gestehen,  
Daß er am mind'sten sehen kan.

Treibt

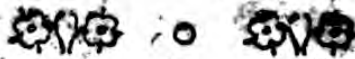
Treibt ihn die edle Lust des Lebens  
 Zum Ziel des sehnlichsten Bestrebens,  
 Das nichts von Gram und Unmuth weiß,  
 Und ihm erscheinet keine Wonne,  
 Ihm glänzt kein heit'rer Strahl der Sonne,  
 So wird er der Verzweiflung Preis.

Der Christ nur kan in bessern Gründen,  
 Die Pfade süßer Wollust finden,  
 Von Schmerz und Schicksal unentwehrt.  
 Leibt ihm die Sonne keine Strahlen,  
 So fliegt er unter bitterm Quaalen,  
 Zum Lichte der Unsterblichkeit.

Nichts kan sein Daseyn ihm verbittern,  
 Kein Zweifel kan ihn mehr erschüttern,  
 Die Gottheit selbst macht für sein Glück.  
 Und fühlt er auch des Schicksals Schläge,  
 Der Trost eilt vom gebahnten Wege,  
 Unsterblich selbst wie er, zurück.

O Trost des Christen: **GOTT** ist Liebe!  
 Ihn preise mit entflammtem Triebe,  
 Mein Geist, wenn ich auch leiden soll.  
**GOTT** sorgt für dich — was kan dich quälen?  
 Kanst du des Ew'gen Tage zählen? —  
 Und noch bist du von Zweifeln voll? —

Ich habe die Menschen kennen gelernt,  
 mein Engel, die lachen, wenn sie sehen, daß Lie-  
 bende, wie sie sagen, sich mit so traurigen und  
 schwermüthigen Dingen abgeben. Aber wie ge-  
 berden sie sich auch, wenn sie in ähnliche Umstän-  
 de kommen, und leiden müssen? — Ist denn



Die Religion nur für abgelebte Kreise da? Wird eine Liebe nicht doppelt gesegnet, wenn sie sich unter ihren geheiligten Schutz begiebt, und von dem Vater der Liebe alles erwartet? — Wie glücklich sind wir, meine Auserwählte, daß wir auch von der Seite den Werth der Religion haben schätzen lernen. Wir wollen ihren göttlichen Ursprung auch nie verkennen, so sehr sie uns Unwissenheit und Bosheit zu verkleinern mag.

Leb noch einmal wohl! Tausendmal küß ich Dich in Gedanken, und bin bis an's Ende  
Dein treuer

Theophil.

\* \* \* \* \*

18.

Theophil an Reinhard.

den 30. Oct.

Heut kommt sie wieder zurück, Freund, die himmlische Elise. Gestern schrieb sie mir's voller Freude und in den zärtlichsten Ausdrücken, so wahrscheinlich sie doch neuen Gram und Verfolgung zu erwarten hat. — Ach! Freund, wenn nur Liebende beisammen sind, wenn sie nur durch Blicke die Zärtlichkeit ihres Herzens ausdrücken können, dann ist ihnen auch das fürchterlichste Leiden erträglich. Aber entfernt von einander, getrennt von dem, was uns auf der Welt allein heiter und froh machen kan,

in

in bängen Zweifel und ängstlicher Sorge über das Schicksal des theuern Gegenstandes; das ist Dir eine entsehrliche Marter, mein Bester. —

In ihrem lieben Brief schrieb mir die Ehe-  
re unter andern dieses:

„ Sey meinetwe-  
gen um nichts besorgt, mein Lieber. Es ist  
wahr, ich bin in größerer Gefahr gewesen,  
als ich Dir geschrieben habe; ich mußte würck-  
lich einen ganzen Tag zu Bette liegen. Aber  
Gott Lob! nun bin ich wieder völlig herge-  
stellt, und auf's neue ganz Dein. — Gelt!  
so schreib ich recht & Dein bin ich; ganz  
Dein? Sey Du nur auch ganz mein, und  
laß Dich das Unglück nicht abschrecken, mir  
anzugehören. Wir sind gewiß noch glück-  
lich, und leben vor Gottes Augen als ein  
zärtlich verbundenes Paar.

„ Dein Brief, mein Bester, war mir  
höchst angenehm. Du hast recht, daß Du  
nicht selbst gekommen bist; man hätte aller-  
ley dabey denken können, und meine Mutter  
hätt' es gewiß wieder erfahren. Ich habe  
zwar meinen Vetter schon auf alle Fälle vor-  
bereitet, und Dich als einen sehr guten Freund  
von mir beschrieben, und ihm viel schönes von  
Dir gesagt. Du kannst leicht denken, wie

„ die Liebe gesprochen hat. — Aber so ist es  
 „ besser daß Du nicht gekommen bist. — “

„ Ich habe weiter nichts an Deinem Brief  
 „ auszusetzen, — verzeihe mir, daß ich so frey  
 „ mit Dir rede, — als daß er zu viel Schmer-  
 „ muth bey Dir vermuthen läßt. Ich weiß,  
 „ Du bist ohnehin schon etwas zum Tieffinn  
 „ geneigt, und das kan Dir in der Folge vielen  
 „ Schaden bringen. Und stelle Dir auf dieser  
 „ Seite mein Unglück vor. Wenn Du in tiefe  
 „ Melancholie verfielest, würdest Du vor nichts  
 „ tauglich seyn, und könntest Deinen Geschäften  
 „ nicht abwarten; und wenn uns Gott glück-  
 „ lich machte, so würd' ich Dich wenig Jahre  
 „ besitzen, und vielleicht mit meiner künftigen  
 „ Familie früh im Unglück liegen, wo mich  
 „ nichts retten könnte, als der Tod. Elend  
 „ und Jammer würden meine Begleiter seyn.  
 „ Bedenke was Du thust, mein Einziger. Wir  
 „ wollen nicht ohne Noth und vor der Zeit uns  
 „ mit trostlosen Gedanken plagen. GOTT  
 „ wird schon Mittel und Wege wissen, uns  
 „ zu retten, und die Meinigen auf andere Ge-  
 „ danken zu bringen. Sey nur ruhig und zu-  
 „ frieden, mein Theurer.

„ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —

„ Morgen Nachmittag gegen drey Uhr  
 „ werd ich mit meinem Vetter zu Weichheim  
 „ seyn. Wann Du mir diese anderthalb Stun-

„ den

„ den entgegen kommen willst, wirst Du mich  
 „ sehr erfreuen. Ich will schon meinem Vetter  
 „ bereden, daß er mich aus der Chaise steigen  
 „ und ein Stück Wegs mit Dir allein gehen  
 „ läßt, und meiner Mutter nichts davon sagt.  
 „ Es wird ja nicht alles wider uns seyn. Dann  
 „ können wir uns so noch einmal recht des Glü-  
 „ ckes freuen, das wir diesen Sommer fast alle  
 „ Abend genossen haben, und künftig, so Gott  
 „ will, noch lang ungestört genießen werden.  
 „ Mein ganzes Herz sehnt sich nach Dir. Komm  
 „ nur mein Bester. Sobald wir ins Dorf  
 „ fahren, will ich mich nach Dir umsehen. Sey  
 „ nur aber hübsch aufgeräumt und muntere  
 „ mich auf. Du bist ja ein Gelehrter und noch  
 „ dazu ein Dichter, der mit Freude und Lachen  
 „ bekannt seyn sollte, und Du wirst es ja so ein-  
 „ richten können, daß wir auf dem Weg keine  
 „ Langeweile haben! — Doch, was sag' ich?  
 „ Wie oft saßen wir beisammen und redeten  
 „ nichts, und die Zeit ward uns doch nicht lan-  
 „ ge? In uns selbst gekehrt, fühlten wir mehr,  
 „ als der größte Dichter mit Worten beschreiben  
 „ kan. O glückliche Zeiten der Liebe! — —

„ Ich habe, seit ich hier bin, auch einige-  
 „ mal den Pfarrer gesprochen. Aber du lieber  
 „ Gott, was ist das für ein mürrischer, wun-  
 „ derlicher Mann. Die ganze Gemeinde kan ihn  
 „ nicht leiden. Er kommt auch zu niemand,  
 „ und bekümmert sich weder um Gesunde noch  
 „ Kranke. Immer ist er in seiner Studirstub'  
 „ eingeschlossen, und da zerbricht er sich den  
 „ Kopf über Insekten und Gewürme, und ver-  
 „ gift drüber seine Haushaltung und das ganze  
 „ Dorf.

„ Dorf. Ich halte sonst die Naturgeschichte für  
 „ die angenehmste Beschäftigung. Man lernt  
 „ so recht Gott in seiner Größe kennen, und  
 „ mit Erstaunen manches bewundern, worüber  
 „ man sonst mit frostigem Blicke wegsah, oder  
 „ das man gar nicht kannte. Aber das Wes-  
 „ sentliche des Predigtamts darf man dabei  
 „ nicht vergessen. Es sieht auch in seiner Haus-  
 „ haltung aus, wie in der rohen Natur; alles  
 „ kriecht unter einander im Staub und Schmutz  
 „ wie das Gewürm. — Die Bäuerinnen kön-  
 „ nen mich alle recht wohl leiden. Ich habe  
 „ manche ruhige Stunde bey Ihnen gefunden.  
 „ Mit ihren Kindern hab' ich mich am meisten  
 „ beschäftigt und ihnen allerley kleine Geschen-  
 „ ke gegeben. Das machte Dir die ganze junge  
 „ Dorffamilie rege, daß sie mit alle nachlaufen.  
 „ Die Nachbarstinder stehen Stundenlang vor  
 „ meines Betters Haus, und warten, bis sie  
 „ mich nur zu sehen bekommen und sich vernei-  
 „ gen können; und wenn ich ausgehe, ist sogleich  
 „ ein Duzend beisammen, die mich grüßen und  
 „ mir die Hand geben. — Wenn Du ins Amt  
 „ kommst, mein Bester, so muß du mir in  
 „ diesem Stück meinen freyen Willen lassen.  
 „ Das Dorf muß die Pfarrerin so lieb haben,  
 „ wie ihren Mann, sonst ist es nicht recht, und  
 „ das ganze Haus muß predigen. — Erst ge-  
 „ stern Abend scherzte mein Beter und sagte:  
 „ Es wäre Schade, liebe Base, wenn Sie nicht  
 „ einst Frau Pfarrerin würden. Sie haben gute  
 „ Anlage dazu, und ich glaube — hier sah' er  
 „ mich bedeutend an. — Der Herr Kandidat, den  
 „ sie so herausschreien — Hier schwieg er  
 „ sie still, und ich ward roth; Ich dachte  
 „ recht

„ recht lebhaft an Dich, und pries mich schon  
 „ zum voraus glücklich, einst in Dir den besten,  
 „ empfindsamsten Mann zu besitzen. — —

„ — — — — —  
 „ — — — — —. Komm ja Morgen  
 „ heraus, und ich erzehle Dir mehr mein Aus-  
 „ erwehltet. Wir wollen da wenigstens eine  
 „ Stunde unser Leiden vergessen, und uns in  
 „ der unbeschreiblichen Bönne ganz fühlen, die  
 „ uns der Himmel so gern gönnet, und die uns  
 „ nur Menschen trüben können. — —

„ — — — — —  
 „ — — — — — “

Da siehst Du wider, lieber Reinhard, das  
 Herz meiner Treuen. Wie könnte mir's in den  
 Sinn kommen, jemals das herrliche Mädgen zu  
 verkennen? So ein Weib sollte sich jeder Pre-  
 diget wählen; das erbaut mehr durch seinen  
 freundschaftlichen Umgang und rührendes Bey-  
 spiel, als zehen Predigten. Aber leider! wird  
 auch hierauf am wenigsten gesehen. Bey man-  
 chen Predigern herrscht die Denkungsort nach  
 der Mode, wie bey andern Leuten, und es ist  
 kein Wunder, daß denn so viele ihre Fehler auf  
 Kosten ihres Beyspiels entschuldigen. — —

— — — — —  
 — — — — —

Heute muß ich hinaus, lieber Freund, der  
 Eheuren entgegen; auch die wichtigsten Geschäf-  
 te sollten mich nicht abhalten; Ich will mich  
 wieder ganz in ihrem Arm erheitern, und mich  
 auf alles Ungemach vorbereiten, und mein Herz  
 stählen gegen alles Elend, das uns noch in den  
 folgen-





folgenden Tagen drohet. Gern möcht' ich dich einladen, Theil an unserer Freude zu nehmen. Aber du weißt aus Erfahrung, daß man da lieber allein ist. In der Gegenwart eines Dritten thut man sich schon zu viel Zwang an, und das Herz kan sich nicht so ganz in seiner Fülle ausbreiten. Wenigstens würde von Seiten meiner besten Elise gewiß das erfolgen. Nehme mir also für diesmal nichts übel. Du sollst noch oft ein Augenzeuge unsers Glückes seyn, wenn es Gott beschossen hat, uns noch glücklich zu machen. Leb wohl, innigst geliebter Freund. Ich schreibe Dir bald wieder, wie's steht, und wie man das gute Mädgen empfangen hat. Sey es Freud oder Leid, was auf uns wartet. Genug, sie ist mein, und die ganze Welt ist nicht vermögend, unsers zärtlichen Bündnis zu trennen. Ich bin immer Dein aufrichtiger

Theophil.

19.

den 31. Oct. Morgens um 10. Uhr.

Noch bin ich von Bonne trunken über den gestrigen Tag, himmlisches Mädgen! — So lagst Du denn wieder an meiner Brust, mein Engel, und goffest Entzückung und Himmel in mein Herz. Ach! wie wohl war mir's, den ganzen Weg! — Und diese Nacht! — Ach! da sah' ich Dich Beste, heiter wie ein Tag im Mayen; da fassen wir beyammen, und freuten uns un-

fers

fers Daseyns und unserer Liebe. Deine Mutter und Deine Geschwister saßen auch neben uns, ganz ausgesöhnt, frohe Zeugen unserer Bonn- und unserer Zärtlichkeit. Sie freute sich, die geliebte Mutter, der Tage ihrer Jugend, segnete unser Bündnis, und bezeugte ihre Reue, daß sie uns so sehr mißverstanden hätte. Alles war feyerlich um uns; alles sprach für unser Glück und suchte es zu befördern. Wir kamen nie einander von der Seite, lachten und scherzten mit frohem Sinn, und Deine Mutter ermunterte uns selbst zu keuschen Küssen auf. — Aber ach! es war ein Traum, Elise! — ein Traum! — Doch auch Träume sind gut, wenn uns die liebe Wirklichkeit fehlt. —

Da sitz' ich nun, und weiß nicht, ob ich Gutes oder schlimmes drauß ahnden soll. Diesen Nachmittag, wenn ich zu Dir komme, werd' ich sehen, was ich aus dem Traume machen darf. Man sagt sonst, wenn man vom Tod traume, so bedeute es das längste Leben. — Ach! wenn es nun auch den Tod bedeutete, wenn wir von Leben und Freude träumen? — Mir schau- dert bey den Gedanken. — Vielleicht hast Du auch so geträumt, und meine Ahndung wäre noch schlimmer. — Doch was sollen wir uns über Dinge grämen, die keine Bedeutung haben! Aber freuen wollen wir uns doch, daß uns Gott eine Phantasie gegeben hat, die uns glückliche Nächte schenkt, wenn gleich die Tage minder heiter sind. —

So sehr war ich gestern bey Deinem An- blick in Entzücken versunken, daß ich bis jetzt nicht

durch den Umgang mit modischen Gespielinnen vor allem verwahrt, was wahre Zärtlichkeit dem Herzen einflößen kan, d'rum sahe sie unsere Lieb' aus einem falschen Gesichtspunkt, und schloß durch die Vergleichung mit alltäglichem Umgang, den wir gar nicht kannten, auf allerley Dinge, die uns entehren und herunter setzen mußten. Nun kam noch das Vorurtheil dazu, daß ich noch kein Amt hätte, und auch wohl so bald keines bekäme, daß wir beyde nicht reich wären, und daß man in solchen Fällen sich ohnmöglich verbinden dürfe. Wie könnt' es da anders seyn, lieber Engel, als daß allerley Kränkungen und die empfindlichsten Leiden auf uns warteten? Denke selbst d'rüber nach, himmlisches Mägdgen, und Du wirst die nehmlichen Urtheile fällen.

Nun müssen wir aushalten, da wir einmal im Gedränge sind. Gott wird uns schon aus dem Labyrinth der Leiden heraus helfen und uns glücklich machen. — Genug, Du bist mein, und unsere Herzen sind unzertrennlich. — Nicht wahr, lieber Engel, Du bist es? — Ja gewiß, Du bist es. Dein lieber Brief sagt es mit, und noch mehr Dein zärtliches Herz. Sey beherzt und standhaft, meine Liebe! — Diesen Nachmittag hast Du diesen Brief und Deinen zärtlichen, treuen

Theophil.



\*\*\*\*\*

20.

Theophil an Reinhard.

den 2. November.

Lieber bester Freund!

Wie unbeständig ist alles unter den Menschen; wie wenig wesentliches und dauerhaftes trifft man auf der Welt an! Ach! Dein aufrichtiger Theophil und sein herrliches Mädchen vergehen bald vor Schmerz und Kummer, und niemand kan sich ihrer annehmen. Großer GOTT! wie stürmt auf einmal alles Unglück auf uns los; wie tobt's und wüthet's in dem Herzen Deines Freundes. Wir sind einem Schiffe gleich, das auf dem wilden Meer daher braust, das schon Mast und Ruder verlohren hat und alle Augenblick zu scheitern beginnet. — Hilf mir sie tragen, die unausstehliche Last, daß ich nicht gar unter ihr erliege und sterbe. Ach! meine Elise! meine theure Elise! — Wie sie leidet, und kämpft, und blüthet. Der wildeste Barbar müste Thränen vergiessen, wenn er die himmlische Unschuld leiden sähe. — Halte mich, Freund, daß ich nicht umsinke! Sprich mir Muth ein, daß ich auch meinen jählichen Engel trösten kan! —

Gestern Nachmittag gieng ich zu der Aus-  
 erwehnten, mit der angenehmsten Hofnung er-  
 füllt, und glaubt' wieder alles beygelegt zu se-  
 hen. Sie kam mir zum Glück ganz allein  
 entgegen, und ich wollt' ihr eben um den Hals  
 fallen, und die treue Geliebte küssen. Aber  
 Gott! wie bebt' ich zurück, als sie ganz bleich  
 und mit Thränen in den Augen vor mir stand.  
 Um Gottes willen! was fehlt dir, Engel?  
 war meine erste Frage. Man sollte glauben,  
 du seyest aus dem Grab auferstanden. — Das  
 war auch wieder eine Nacht! und noch schreck-  
 licher dieser Morgen, sagte die himmlische, und  
 ein Thränenbach stieß die bleichen Wangen her-  
 ab. — Ich nahm sie in meinen Arm, drückte  
 sie an mein Herz, und bat sie um alles, mir  
 ihren Gram nicht zu verbergen. — Wie geht's  
 mit unserer Liebe? Was haben wir zu fürch-  
 ten, oder zu hoffen? — Das schlimmste, das  
 größte Unglück, mein Theurer, war ihre Ant-  
 wort. — Ich soll einen Mann nehmen, einen  
 jungen Kaufmann aus Frankfurt, mit Namen  
 Schmidt; den jungen Menschen, den du gese-  
 hen hast, da ich abgereist war, den ich in mei-  
 nem Leben nicht gesehen habe und von dem ich  
 nicht weiß, ob er ein Engel ist, oder ein Teufel.  
 Gestern Abend, als ich mit meinem Better an-  
 kam, saß er da, und empfing mich mit der größ-  
 ten Höflichkeit und mit allen Umständen nach  
 der Mode, die er ziemlich studirt haben mag.  
 Man zögerte nicht lange, ihn für den auszuge-  
 ben, der er für mich seyn wollte, und fragte so-  
 gleich meinen Better um seine Meynung darüber.  
 Was

— Was konnte der gute Mann anders thun, als das große Glück rühmen, und sich freuen, daß ihm der Himmel ein so herrliches Schicksal beschieden hätte. Er hat Geld, liebster Theophil, und der Quack, der schon so viel Unglück auf der Welt angerichtet und tausend unglückliche Ehen für eine glückliche gestiftet hat, ist sein ganzes Verdienst. — Ich konnte mich vor Erstaunen nicht finden, bester Reinhard, und mußte nur zuhören. — Gerade muß es auch der Mann seyn, dessen Geschäfte, so nothwendig und nützlich es für die Welt ist, ich doch jederzeit verachtet habe. Du weißt, was für ein zartes Gewissen ich besitze. Du weißt auch, was für eine mißliche Sache es um die Handlung ist, wie viel Betrug mit unterläuft, und zur jetzigen Zeit bey dem entsetzlichen Aufwand ihr immer wesentlicher wird, und wie viele muthwillige Banqueroute gespielt werden, die dem Kaufmann nicht selten vortheilhafter sind, als ein voriger noch so großer Gewinn. — Aber wenn er auch der glücklichste und zufriedenste Sterbliche gewesen wäre — wie hätte ich ihn wählen können, mein Bester, da Du mir einmal alles bist? — Das sagte sie, Freund, mit einer solchen herzlichen Zärtlichkeit und bangen Seufzern, daß mich's in dem Innersten der Seele rührte. — Man behielt ihn bey Tische, und erzeugte ihm alle nur mögliche Ehre. Ich mußte mich zwischen ihn und meinen Vetter setzen, der alle Kräfte anstremgte, mich aufzumuntern, und mir das große Glück so süß, als möglich, zu schildern. Der junge Schmidt erlaubte

S 3

sich

sich über Tisch allerley Freyheiten, die er vielleicht aus Frankreich mitbrachte, und niemand wehrte ihm. Dann fieng er an, mich mit Lobeserhebungen ganz zu betäuben, und mit dem lächerlichsten Witz Vollkommenheiten an mir zu rühmen, ob er mich gleich nie von Person gekannt hatte. Ich begegnete ihm sehr kalt, worüber er sehr betroffen wurde. Endlich wollt' er mir gar einen Kuß geben. Ich stieß ihn weg und verwies ihm seine Unhöflichkeit mit den beschämendsten Ausdrücken. Man ward verdrüsslich über mein Betragen, und warf manchen glühenden Seitenblick nach mir. Als er am Ende immer freyer wurde, stund' ich vom Tisch auf, und wollt' auf mein Zimmer gehen. Man befahl mir zu bleiben, und ich mußte gehorchen. Man stund auch auf, und mein Better wunderte sich über meine Sprödigkeit; redete aber nicht mehr so viel zu seinem Vorthail, als vorher. Ich sollte nun so auf einmal in der Eile meine Erklärung von mir geben, und Ja sagen. Allein, wie hått' ich das gekonnt, mein Auserwehltter, wenn ich Dich auch nicht gehabt hätte? Soll ich mich Lebenslang mit einem Menschen verbinden, den ich in meinem Leben nicht kannte? — Ich gab' ihm also, weil es alle haben wollten, diesen Bescheid: Wir kennen einander nicht, mein Herr, sagt ich zu ihm, und das ist schon ein Anstand, den ich wenigstens nicht vorbei gehen kan; so sehr ich weiß, daß es kein Grundsatz nach der Mode ist; und von diesen bin ich keine Freundin. Aber wenn auch alles vollkommen und nach meinem Geschmack

Schmach wäre, so könnte doch nichts aus unserer Verbindung werden. Mein Herz gehört schon einem andern zu, und wenn Sie noch die geringste Empfindung von Recht und Ehre haben, so werden Sie mir ohnmöglich zumuthen können, gegen Gott und einen rechtschaffenen Mann treulos zu werden. — Der junge Mensch war erschrocken; faßte sich aber gleich wieder und sagte: Wenn die Sache so steht, so kan ich Sie zu nichts nöthigen. Das war alles, was er sprach, lieber Engel. Man hätte gern gesehen, daß er weiter in mich gedrungen wäre, um die Vorwürfe gegen mich, da ich so muthwillig mein Glück verscherzte, zu verstärken. Aber der junge Schmidt dacht in der That billig, und so sehr auch die Mannspersonen oft mehr als an einer hängen und selbst in der Ehe noch liederlich sind, so wollen sie doch von unserm Geschlecht keine, die ihnen nicht ganz angehört. — Er blieb auch nicht lange mehr; sondern nahm bald Abschied. Als er wegging, sagt' ich ihm noch: Sie werden mich verstanden haben, mein Herr; geben Sie sich nur weiter keine Mühe. — Er machte eine Verbeugung und gieng.

Aber nun hättest Du sehen sollen, mein Alles, wie man über mich herfuhr. Wenn ich geraubt und gestohlen hätte, und das liederlichste Mädgen gewesen wäre, so hätte man nicht schlimmer mit mir umgehen können. Meine Mutter erzählte meinem Vetter den ganzen



Umstand, und sagte, du wärest die Ursache von alle dem Unheil, und dich wollt' ich nicht vergessen. — Danken sie Gott, liebe Frau Base, sagte der rechtschaffene Mann, daß ihre Wahl auf einen solchen Menschen gefallen ist. Sie schießt sich vor niemand besser als vor einen Pfarrer; ich hab's ihr lezthin zu Hause schon selbst gesagt. — Haben Sie was gegen den Menschen einzuwenden? denkt er schlecht? — Das nicht, gab meine Mutter zur Antwort. Aber er hat noch kein Amt, und wer weiß, wenn er eines kriegt? Sie bringen alle beyde nichts zusammen, und das kan zu der Zeit nicht gehen. Ich müßt' eine schlechte Mutter seyn, wenn ich meinen Kindern nicht alles Glück gähnete. Aber das kan, das darf nicht geschehen, und wenn auch alles drauf glenge. — Ich konnte vor Weinen nicht reden, mein Bester. — (Und auch hier vergoß der Engel häufige Thränen, lieber Reinhard,) — Seyn sie nur stille, sagte mein Vetter; Ihre Mama wird sich schon geben, und zwingen läßt sich ja hier nichts. —

Liebe Frau Base, fuhr er fort, indem er sich zu meiner Mutter wendete, ich bin ein schlechter Landmann. Aber wahrlich, wenn ich so ein Mädgen hätte, und sie könnte so jemand zum Manne haben, Tag und Nacht wollt' ich Gott dafür danken. Sie bringen nichts zusammen, sagen Sie? Lebt denn unser Herr Gott nicht, der keinen Menschen verhungern läßt, wenn er nicht vorsehlich faul und träg ist? Und wenn  
 der

der Herr Kandidat eine Pfarre felegt, nach dem Verdienst, das er besitzt, haben sie denn da nichts? — Und wie? Muß sie denn auch den Staat und Puz nachmachen, in dem sich jetzt leider! auch die Predigers Frauen brüsten, und aller Welt ein böses Exempel geben? Soll ihr Mann auch einst auf der Kanzel stehen und gegen den Stolz predigen, und dann, wenn er nach Haus kommt, sich in seiner eignen Familie darüber beschämt finden? Die Jungfer Base war ja nie eine Liebhaberinn von solchen Tandelehen, und bloß deswegen verdient sie so einen Mann. —

Mein Better sprach noch immer fort und suchte meiner Mutter alles mögliche einzureden. Aber Du weißt, Kleber, wie sie ist. Wenn sie einmal auf was kommt, so läßt sie sich nicht davon abbringen, und wenn es auch ihr größter Schaden wäre. — Mein Better ward schläferig und gieng zu Bette. Nun gieng der Lärm wieder von neuem an. — Was? rief Leonore, Du könntest mit diesem Menschen Deine ganze Familie retten und glücklich machen, und könntest Deiner Mutter in ihrem Alter noch die besten Tage verschaffen, und thust es nicht? — Ich hab' immer so viel auf sie gehalten, sagte meine Mutter und weinte, aber nun seh' ich, daß sie's nicht redlich meynt, und daß ihr ganzes Frommthun Verstellung ist. — Das fuhr mir durch die Seele, mein Theurer. Eine Mutter der jedar-

zeit mein ganzes Herz gewenht war, über mich weinen sehen, und mich in dem Verdacht des Ungehorsams und der Heuchelei fühlen — das fehlte noch Theophil, um mich völlig niederschlagen. — Gott wird meine Unschuld offenbaren; ich kan meinen Sinn nicht ändern. Das war alles, was ich mit Schluchzen sagen konnte. Ich war fast nicht mehr vermögend aufrecht zu stehen; ich nahm mein Licht und gieng in mein Zimmer. Ich war nicht im Stande mit der gehörigen Andacht mein Gebet zu verrichten; mein Herz war zu zerstreut und meine Phantasie zu sehr mit hangen Vorstellungen erfüllt, die sich einander durchkreuzten, und mir allen Sinn benahmen. Ich warf mich in den Kleidern auf's Bett und schief vor Mattigkeit ein. Nach einer Stunde wach' ich wieder auf. Großer Gott! wie klopfte noch mein armes Herz, als wenn es aus der Brust heraus wollte. Ich zog mich völlig aus, und legte mich wieder; aber umsonst sehnt' ich mich nach Schlaf. — Standhaft und treu must Du bleiben, sagt' ich zu mir selbst, und wenn dir auch alles zuwider wäre. Am Ende wird sich's offenbaren, wie ich gegen die Meinigen bin. — Ich stammelte einige Seufzer her, die mir mein gepreßtes Herz eingab, und brachte die ganze Nacht in der größten Angst und Bekümmerniß hin. Diesen Morgen nahm man mich wieder vor, und da ich mich durchaus nicht gehen wollte, sagte Leonore: So müßt ihr was anders mit einander vorgehabt haben, weil dich niemand von ihm abbringen kan. Ihr war't zu

oft allein, und das kan zu allerley Gelegenheit gegeben haben. — Gerechter Gott! wie muß die Unschuld leiden! — Auch das wird sich zeigen, gab ich zur Antwort; mein Gewissen ist ruhig. — Gewissen? Ja wenn du Gewissen hättest, würdest du anders handeln. — Ich schwieg stille, und konnte nur weinen; aber weder Thränen noch Seufzer rühren sie mehr. — Mein Vetter war schon in der Frühe, noch eh' ich aufstund, abgereist, und konnte mir also nicht mehr beystehen. — Man läßt mich auch von der Stund an nicht mehr alleine, vermuthlich aus der Ursache, daß ich nicht mit Dir reden und Dir meine Noth klagen kan; und es wundert mich sehr, daß man noch nicht nach mir gesehen hat. — Sey nur zufrieden, lieber Engel, und laß Dich nichts merken, wenn Du hinauf kommst, daß ich Dir was gesagt hätte. Wir wollen auf Gott vertrauen und uns seiner Führung überlassen. Aber wahrlich, die Last ist schwer, sehr schwer! —

Du kanst Dir einbilden, lieber Reinhard, wie mir hier zu Muthe war. Die traurigste Aussicht in die Zukunft; ein krankes abgehärmtes Mädgen vor mir, das mir lieber ist als mein Leben, das allen Verfolgungen Troß bietet, um ewig mein zu seyn, dessen ganzes Herz für die aufrichtigste, reineste Zärtlichkeit spricht; — was konnt ich anders thun, als den Engel an mein Herz drücken und ihr tausend Küsse für ihre Liebe geben? —

Wir

Wir verlohren uns ganz in Wonn' und Seligkeit, und hörten kaum, daß Leonore über den Gang auf uns zu kam. Ich gab meiner Theuren geschwind den Brief, den ich an sie aufgesetzt hatte, und Sie gab mir den Ihrigen, der, im Fall Sie mich nicht sprechen könnte, das nemliche noch weit rührender enthielt, als Sie mir's eben erzählt hatte. Sie schrieb ihn noch die vorige Nacht auf ihrem Zimmer und setzte kurz zuvor, eh' ich zu ihr kam, noch die Geschichte dieses Morgens in der Wohnstube dazu, da keines mich vermuthete, und sie alle das holde Mädgen allein liesen.

Ich gieng mit ihr auf ihr Zimmer. Ihre Schwester folgte, redete aber kein Wort, und auser ihr bekam ich niemand mehr zu sehen. Ich setzte mich auf einen Stuhl, und hieng so meinen traurigen Vorstellungen nach, und meine Elise gieng gedankenvoll und in der größten Wehmuth die Stub' auf und ab. Endlich tratt sie an ein Fenster, zog ihr weißes Schnupftuch heraus, und trocknete sich die hellen Zähren ab, die stromweise ihrem Aug' entstrüzten. Ich gieng zu ihr, nahm sie bey der Hand (Leonore sah zu einem andern Fenster hinaus) und sagte: Um Gottes Willen Elise, fasse Dich doch, wir gehen sonst beyde zu Grunde. Weine doch nicht so sehr mein Engel! — Ich sollte nicht weinen, gab sie mir schluchzend zur Antwort, da man mir mein Bestes rauben will? — Das sagte Sie, und drückte mir zärtlich die Hand, und sah mich wehmüthig an. Ich küßte sie auf den Mund; die Theure küßte mich wieder. — Ach Reinhard!  
Rein-

Reinhard! Welch ein Glück für mich in alle den Leiden, daß Elise so aufrichtig und so treu ist! — Ich tröstete Sie so viel ich konnte; obgleich mein Herz selbst sehr blutete. Ich wies Sie auf die Vorsehung, die uns auch im Leiden nicht sinken ließe. — Ach! wenn ich's nur aushalte, sagte sie dann, wenn es nur nicht mein Leben kostet! — Das wolle Gott verhüten, war meine Antwort. Wir müssen noch glücklich seyn: denn wir sind aufrichtig und haben ein gutes Gewissen. — Gottlob! ein gutes Gewissen, seufzete der Engel; das ist es auch, was mich noch allein im Elend aufrichtet. Sie that sich allen Zwang an, ruhig zu seyn; aber an ihrer Stirne konnt' ich lesen, daß ihr ganzes Herz zerrissen, und daß ihr Innerstes in der heftigsten Bewegung war. — Leonore merkte, daß wir einander in's Ohr redeten, sah wieder zum Fenster herein, und stellte sich neben uns: Haß und Reid blitzten ihr aus den Augen, und mit jedem Blick den sie mir zuwarf, schien sie mich durchbohren zu wollen. — Elise gieng weg von mir, und setzte sich gegenüber auf einen Stuhl. Auch mir schossen Thränen in's Aug, und ich konnte vor Schmerz nicht länger bleiben. — Ich gieng zu ihr, nahm sie bey der Hand, und sagte: — Leben Sie wohl theure Freundin, ich komme bald wieder. Vergessen Sie Gott nicht, und Ihren aufrichtigen Freund. Sie drückte mir die Hand, zog sie an ihrem Mund und küßte sie, ließ mich so gehen und sahe mir weinend nach, bis ich zur Thür hinaus war. Ihre Schwester begleitete mich statt ihrer. Ich wußte nicht wie mir war, und wo ich hingieng. Kaum daß ich die Stiege sahe,

wo ich hinunter gehen mußte. — Ich fragte Leonoren, wo ihre Mama wäre, und wie sie sich befände? — Sie liegt zu Bette und ist krank, gab sie mir ganz kalt zur Antwort. Meine Schwester mag's beantworten. — Nun sah' ich erst das Unglück mit seinem ganzen Gefolge auf uns losstürmen. — Also auch daran muß Du Schuld seyn, Du himmlisches Mädchen, dacht' ich bey mir selbst. Kein Wunder, daß Dich der Schmerz fast zu Boden drückt. — O Gott! O Gewissen! rief ich aus, und gieng von ihr weg, ohne Abschied zu nehmen.

Sage nun selbst, Freund, ob wir noch elender werden können? ob wir nicht geboren zu seyn, alles Unglück zu erschöpfen? — Ich weiß bis jetzt noch nicht, was ich thue und wo ich hingehe. Wie ein Gebürg liegt es auf meiner Seele, und kein Mensch kan es wegwälzen. Wenn ich Dich nicht hätte, mein Liebet, so könnt' ich mich wartlich kaum fassen. — Ach! bete für Deinen armen Freund und für sein unschuldiges Mädchen, daß ihnen Gott Ruhe schenkt, damit sie nicht umkommen, und unter der Last ihrer Leiden erliegen. —

Denke Dir jetzt meine arme Elise in ihrem schrecklichen Schicksal. Wo sie hinsiehet, erblickt sie nichts, als aufgebrachte Menschen, die sie am nächsten angehen, und die ihre entschlossenste Feinde sind. Alles, was ihnen widriges begegnet, wird ihr zugeschrieben, da sie doch im geringsten nicht Ursache hätten, sich über  
Den

Den Engel zu ärgern. — Ach! das sagte sie mir nicht einmal, daß ihre Mutter krank ist, und ihr vorwirft, sie sey Schuld daran. — Auch mich muß sie entbehren; darf nicht allein mehr mit mir sprechen; darf den Trost nicht anhören, der sonst immer allein vermögend war, sie aufzuheitern; darf den Treuen nicht mehr an ihr Herz drücken, in dessen Arm sie Ruhe, Zärtlichkeit, Himmel und alles fand. — Gott! wie ist's möglich, daß sie in solchen Umständen aufrecht bleibt? —

Heute will ich nicht zu ihr gehen, und den Engel allein dulden lassen. Vielleicht vergift sich ihre Mutter ein wenig, wenn sie mich nicht sieht, oder höret, daß ich im Hause bin. Aber Morgen muß ich wieder hin, muß sehen, was die Treue macht,

Mein Vater stellt mich alle Augenblick zur Rede, und fragt mich, warum ich so niedergeschlagen wäre, warum ich so übel aussähe und was mir fehle? — Ich kan ihm's noch nicht sagen, kan sein edelgesinntes Herz, das auch ganz für Elisen spricht, nicht schon zerreißen. Es mag anstehen, bis alles auf's höchste kommen ist, wenn der Himmel noch nicht drein sehen und unser Elend lindern wird. — Ich kan nicht mehr, bester Freund; mein Brief ist obnehin schon so lange. Leb' wohl und vergiß den Trost nicht für Deinen unglücklichen

Epophil.



den 2. Nov. Mittags um 3. Uhr.  
 Meine auserwehite, zärtliche, Elise!  
 Setze Dich auf, so viel Du kannst, oder  
 wir sind verlohren. Du wirst mit jedem  
 Tage schwächer und kraftloser, und wenn das  
 so fortwährt, bekommst Du eine Schwindsucht  
 und stirbst mir in der Blüthe Deiner Jahre da-  
 hin, wie ab wie eine Rose, die der heiße Son-  
 nenstrahl austrocknet und entblättert. — Du  
 sahst mir's an, wie ich vor Dir erschrock, als  
 ich Dich diesen Morgen erblickte. Du woll-  
 test mich selbst wegen meinem schlimmen Ausse-  
 hen tadeln; aber gewiß meine Eheure! Du  
 hast selbst nöthig, alles auf Dich anzuwenden,  
 was Du mir versagtest. So hast Du's auch  
 in Deinem lieben Brief gemacht, den Du mir  
 von Weichheit aus zuschicktest. Du munter-  
 test mich auf, und konntest Dir selbst nicht hel-  
 fen; härmtest Dich ab, daß Du das Bett hüten  
 mußtest. Sorge für Deine Erhaltung, mein En-  
 gel, wir werden gewiß noch gerettet. — Freylich  
 muß Dir das am Herzen nagen, daß man Dir den  
 ganzen Tag vorsagt, Du habest die Krankheit dei-  
 ner Mutter zu verantworten, sie hohlte den Tod  
 über Dich. — Aber sey getrost; Gott denkt  
 nicht wie die Menschen. Er kennt Dein aufrich-  
 tiges, zärtliches Herz, das eben sowohl für die  
 Deinigen schlägt, als für mich. Er billigt unsere  
 Liebe, und wir wandeln rein vor Seinem Ange-  
 sicht: Kann denn ein Mensch nicht krank werden?  
 Und leiden wir nicht auch? Gehen wir nicht auch  
 herum wie Todesgestalten? Wer hat denn das  
 zu verantworten? Du

Du willst weg, sagst Du mir? Wüßtest lieber unter fremden Leuten Dein Brod verdienen? Ganz widersprechen kan ich Dir hierinnen nicht. Du würdest glücklicher seyn, an einem andern Orte, und wenn Du auch den schlechtesten Dienst versähest. Du würdest Menschen finden, die Dein edles Herz zu schätzen müßten, die diesen theuren Namen mit Recht verdienten, und Dir gemiß nichts zu Leid geschehen ließen. Aber bleibe, harre aus, dulde, so lang Du kannst. Ich will alles mit Dir tragen; sie werden doch nicht in Unmenschen auszarten können. Wenigstens wart' eine gute Gelegenheit ab, und wenn es nicht besser wird, so nimm in Gottes Namen eine auswärtige Kondition an; vielleicht kan ich Dir sie selbst in einem vornehmen Haus in Frankfurt oder sonst wo auswirken. Suche Deiner Mutter in allem gefällig zu seyn. Biet ihr die Hand, und unterstütze sie. Und will sie Dir unter keiner andern Bedingung mehr gut werden, so gehe; sag' ihr wenigstens Du wolltest gehen. Vielleicht erwacht es wieder, ihr zärtliches Herz, das Du längst ganz besahest, und sie verfährt gelinder mit Dir, weil sie Dich in der Haushaltung doch nicht entbehren kan. — Aber gegen Deine Geschwister zeige Dich beherrscht; laß Dich nicht irreführen von Deinem allzuweichen Herzen. Gieb ihnen und besonders Deiner Leonore nie Gelegenheit, über Dich zu herrschen.

Gott! wenn ich denke, was das immer für eine Harmonie unter euch Geschwister war, wie sie alle an Dir hiengen und Dir auf jeden Wink gehorchten; wie Du ihnen Lehrerin, Stütze und alles warst; wie sie Dir oft um den Hals fielen, Dich küßten und ihre liebe Elise nannten; wie

J

Deine

Deine Mutter Dir die ganze Sorge für sie überließ, Dich ihnen immer als ein Muster der Nachfolge vorstellte, und mit dem herzlichsten Beyfall auf alle Deine Handlungen zurück sah. — Und nun auf einmal ist alles umgewendet; sind sie Dir alle gram und sehen Dich nicht an, weil Dich Deine Mutter hasset; Leonore heißet ihr bestes Kind, die ihr doch schon so viel Kummer machte, und hat ihr ganzes Herz. — Und diese ganze Veränderung verursacht die Liebe, die reineste, wärmste, zärtlichste, keuscheste Liebe. — Gott im Himmel! ist es möglich, daß Menschen so seyn können, die sich in dein Bild' verklären sollten? —

Nein, Du hast Recht, das alles darf Dich nicht wankend machen. Lieber den Tod, als die Verläugnung Deines Treuen. — Aber um Gottes und unsers künftigen Glückes willen, Elise, muntere Dich auf. Hänge nicht so den traurigen, bangen Vorstellungen nach. Betrachte nicht alles so auf einer Seite, auf der Seite des Unglücks und des Jammers, und gehe nicht immer so tief, sinnig und niedergeschlagen herum. Ich will auch alle Kräfte anstrengen, mich zu erheitern. — Ach! Engel! Du hast es nöthiger, als ich. Ich habe noch Reinhard und meinen Vater; aber Du hast niemand, der Dich tröstet, hast mich auch nun nie länger, als eine Viertelstunde, weil mich keines im Hause leiden kan. Meinem Vater habe ich zwar noch nichts von unserm Schicksal gesagt, so sehr er mir's doch zu ahnden scheint. Aber lange kan ich's ihm nicht mehr verbergen. Er wird mich unterstützen: denn er hat Dich lieb, mein Engel, schätzt Dich hoch, wie seinen Theophil. — Doch was können uns Menschen helfen, wenn wir für die

die

die Liebe dulden? — Standhaft und treu müssen wir seyn, und uns für einander erhalten. Vielleicht ist uns unser Glück näher, als wir glauben.

— — — — —

— — — — —

— — — — —

Weil uns immer jemand im Wege steht und aufauert, wenn wir mit einander reden, und uns alles nach den Augen siehet, so mach es in Zukunft mit Deinen Briefen, wie ich's heute, mit dem meinigen machen werde. Schreib alles klein zusammen, und lege sie so, daß Du sie ungesehen zwischen den Fingern halten kannst. Wenn ich weggehe, biet ich Dir immer die Hand, und das zu einer Zeit, wo sie gerade nicht auf uns merken. Dann kannst Du mir sie immer leicht zustecken, und ich Dir auch die meinigen. So können wir doch zum wenigsten schriftlich unser Herz für einander ausschütten, weil Du von nichts mit mir reden darfst, und können uns trösten und aufmuntern zur Standhaftigkeit und Treue.

Noch einmal bitte ich Dich um Gottes Willen, mein Engel, sey zufrieden. — Wenn mich auch alles Unglück drückte, und ich dächt' an Dich, Ausgewählte, glaube gewiß, so wäre mir's wohl Auch hierinnen erkenne den Werth der Liebe. Im größten Elend werden wir stark, vergessen uns, dulden mit Heldengröße, und das alles um des theuren Gegenstandes willen, dem wir angehören, den wir im Innersten der Seele lieben. Und trift das Leiden diesen Gegenstand selbst, so wagen wir alles, ihn zu retten, opfern uns für ihn auf, scheuen unser liebstes Leben nicht, das er auch fordern kan;

und wenn alles umsonst ist, so sinnen wir doch Tag und Nacht auf Mittel, ihm sein Elend erträglicher zu machen, und dem armen blutenden Herzen Labfal einzugießen. — Arme, unglückliche Menschen! die ihr die Liebe verkennet, die ihr nicht einmal gemeine Freundschaft fuhlet. Ihr beraubt euch aller Stütze und alles Trostes, der euch da am ersten nöthig ist, wenn ihr leidet, und nichts in der Welt gewährt ihn, als Freundschaft und Bärtlichkeit! —

Leb wohl, himmlisches Märgen, reine, heilige Unschuld! Halte fest an der Tugend; sie wird gewiß einst belohnet werden. Ich bin bis in den Tod Dein aufrichtiger treuer

Theophil.

17. S. Eben erfahre ich, daß ein Kandidat aus dem Erbachischen, Namens Thormann, die Pfarre in Bergheim, erhalten hat: Von dort her haben wir also nichts zu hoffen. Doch auch das soll uns nicht niederschlagen. Gottes gute Welt ist weit und groß. Er wird schon noch eine Ecke für uns übrig haben, wo wir sicher wohnen. — Reinhard läßt dich grüßen. Adieu! !



22.

Theophil an Reinhard.

den 4. November.

Es ist Dir fast nicht mehr anzusehen, bester Freund, wie die Leute mit dem Märgen und mir

mir umgehen. Wie der niedrigste Junge werd' ich behandelt, und das Kleinste verfolgt und schändet mich, wie das Größte. Nichts als Stichelereyen und die schlechtesten Anspielungen muß ich von einem wie dem andern anhören. So bald ich in's Haus trete und glaube, meine herrliche Elise nur einen Augenblick allein zu sprechen, so eilt schon jemand, so bald es mich siehet zu ihr hin und stellet sich neben sie wie eine Bildsäule, schlägt die Augen nieder und redet keine Sylbe. Wenn Du's nur einmal mit ansehen solltest, mein Lieber, so würdest du auch auf der Stell unterscheiden können, wer unschuldig ist, und wer Bosheit und Verfolgungssucht im Herzen trägt. — Doch, es ist kein Wunder, wenn man das an Leuten gewahr wird, die wenig Verstand und Gefühl haben; machen's doch selbst unsere Theologen nicht besser, die heut auf dem Lehrstuhl stehen, und für ihre Feinde baten, und morgen um einer Kleinigkeit willen, worinnen der andere von ihnen abgeht, mit verdoppeltem Eifer verfolgen. —

Wenn ich nicht eine Elise unter den Leuten hätte; wahrlich, Freund, ich hielt' es nicht aus, ich käm' ihnen nicht mehr vor's Angesicht. — Und alles, was wir leiden, bereitet uns Elifens Mutter. Auf ihren Wink muß alles gehen, und alle Kinder werden angewiesen, wie sie uns recht empfindlich kränken und weh thun können. Sie liegt krank, das arme Weib, hat einen Anfall von Schwindsucht, und dabey heftiges Seitenstechen. Schon drey mal hat sie zur Alder gelassen, und fühlt noch keine Linderung. Das alles soll Elise verschuldet haben, weil sie's gewagt hat, Gottes heiligem Wink zu folgen, und einem Menschen ihr

Hertz zu schencken, der sie unaussprechlich und ewig liebt.

Weil ich sie nicht alle Tage seit ihrer Krankheit besucht habe, kehrt sie die Sache um, und behauptet, ich hasse sie, da ich ihr doch schon die deutlichsten Proben meiner Liebe gegeben habe, und weil ich nicht so freundlich wie sonst gegen Elifens Geschwister bin, so glauben die auch, ich sey ihnen gram, schwärzen mich bey der Mutter an, und lügen ihr allerley vor, um sie noch mehr gegen mich aufzubringen.

Gestern kam ich auf den Gedanken, sie zu besuchen. Das kan doch wohl auch ihr Lodbett seyn, dacht' ich bey mir selbst, und du darfst wenigstens von keiner Seite nichts versäumen, was meine neue Ausöhnung mit ihr befördern könnte. — Ich gieng also zu ihr aufs Krankenzimmer, mit der aufrichtigsten zufriedensten Mine von der Welt; Elise gieng mit. Aber kaum dankte sie mir, da ich in die Stube tratt, und sie grüßte, und mich um ihre Umstände erkundigte. Ich wendete alles an, um ihr vortheilhafte Gedanken von mir beyzubringen, und sie von meiner aufrichtigsten Freundschaft zu versichern. Aber sie würdigte mich keiner Antwort. Elise bat sie weinend, ihr doch zu vergeben, so wenig sie ihr Beleidigung anthat, und unsere Liebe doch zu billigen. — Nein, ich leide keinen Umgang mehr, sagte sie mit glühendem Zorn. Euer Plan muß zerrissen werden, und wenn mich's das Leben kostete; meine Gesundheit hat mir's ohnehin schon geraubt. — Ich fuhr heraus und sagte: Wenn Sie alles können, so wird Ihnen hier Kraft fehlen. Sie werden nie ein Bündniß zerreissen,

sen, daß auf ewig geknüpft ist, und daß Gott selbst nicht mißbilligt. — Ich konnte mich bey diesem Ausdruck der Thränen nicht enthalten — Da hättest Du sehen sollen, Freund, wie das Weib wüthete und tobte. — Lächerlich, sagte sie endlich mit beifendem Spott: Ich hab' in meinem Leben nicht gehört, daß man sich vor der Zeit verbindet, und nur dadurch die Aeltern zu Tode kränkt. Elise war zu gut; sie hat sich so von Ihnen hineinziehen lassen, weil Sie ihr vielleicht von allerley glücklichen Aussichten vorschwaizten, die wohl noch lange nicht wirklich werden. — Hier ward ich roth, Freund, und mein Gesicht glühete. Alles fiel auf mich — und wer kan sich bey solchen Vorwürfen gleich bleiben und sich fassen? Elise sahe mir's an, daß mir die Galle überlief, und gab mir einen Wink, mich zu besänftigen und einzulenten. Auch das that ich, mein Lieber. Anstatt ihr ähnliche Vorwürfe zu machen und ihr in bitterm Ausdruck ihr Unrecht zu verweisen, bat ich sie mit Thränen, mich nicht zu verkennen, und an meiner Aufrichtigkeit nicht zu zweifeln. Aber alles half nichts. Mein theures Mägdgen war fast ohnmächtig vor Weinen und Schluchzen. Ich konnte nichts mehr bey ihr ausrichten, stund auf, und befahl sie in den Schutz Gottes und gieng weg. Elise wollte mich begleiten, aber sie durfte nicht mit. Da ich mich ihrer Mutter empfahl; dankte sie mir nicht. Unter der Thür sah ich mich noch einmal um; Das Auge meiner Treuen war auf das meinige geheftet. Ein zärtlicher, wehmüthiger, thränenvoller Blick war vor dießmal alles, was mir ihre innige Liebe zollen konnte. —



Nun kannst Du Dir das Unglück vorstellen, lieber Reinhard, das Deinen Freund und sein treues Mäbgen verfolgt. Sonst kamen wir nie von einander, saßen lange Stunden beysammen, und fühlten Empfindungen und Freuden der Engel. Die stille Nacht nahm uns in ihren Schuß auf, und der helle Mond blickte mit freundlichem Gesicht auf unsere reine Zärtlichkeit herab. Wenn in schwülen Sommertagen uns die Hiß' ermüdet hatte, so durften wir des Abends ganz allein auf die Spazierplätze gehen, und uns von den Geschäften des Tags erholen. Aber wir wichen immer dem Schwarm aus, wir giengen in den Garten eines Freundes und genossen Seligkeit bey dem süßen Gesang der Nachtigall. Ach! wie oft weinten wir, wenn sie ihr Lied zu Klageönen herab stimmte und uns so ganz von Wehmuth und Schmerz erfüllte. Wer hätte denken sollen, daß es Gesang der Leiden wäre, den sie einem liebenden Paar anstimmte, das an nichts weniger als an Gram und Elend dachte. — Aber bey aller unserer Vertraulichkeit vermuthete Elifens Mutter keine Liebe; wußte nicht, daß uns Gott zusammen geführt hatte, um uns nie wieder zu trennen. Sie war' auch nie auf den Gedanken kommen, wenn wir in ihrer Gegenwart vorsichtiger gewesen wären, und wenn sie nicht einen Brief von uns gefunden hätte. O Freund! liebster Reinhard! kein Mensch, sollt unsere Liebe jemals gemerkt haben, wenn wir hätten wissen können, daß die Herzen der Menschen, ja selbst die Herzen der Mütter und Geschwister so gefühllos wären. Wir beurtheilten jeden Menschen nach unserer eignen Empfindung, gestunden ihm mehr zu, als er hatte, und warlich doch haben sollte, und dieser gute, unschuldige, liebe-

liebedolle Sinn war der Weg zu unserm Unglück.  
 — Ach Freund! wenn wir manche Schicksale vorher wüßten, die wir uns oft selbst aus Unachtsamkeit zuziehen, wir würden weiser handeln. Drum kommt der Redliche so selten zurecht auf der Welt, weil er den Menschen mehr Gutes vertraut, als sie wirklich besitzen. Die Bosheit mißbraucht sein redliches Herz, und er muß gedoppelt dafür leiden, da man ihn doch lieben und segnen sollte. — —

Diesen Morgen war ich wieder dort, lieber Reinhard. Aber es ist nun fast nicht mehr möglich, ein Wort von Zärtlichkeit mit ihr zu sprechen. Man läßt sie nirgends mehr alleine, und wenn sie nur eine Viertelstund' auf ihrem Zimmer ist, geht ihr schon jemand nach und lauscht was sie thut. Sie hat fast keine Zeit mehr übrig, ein Briefgen an mich zu schreiben; kaum konnte sie mir heute noch eines zustecken. — Und wenn Du hören solltest, wie Leonore mit ihr umgeht, wie sie die Theure ansieht und pochet und zankt, als wenn sie ihr Dienstmädgen wäre, und wie das alles noch von der kranken Mutter gebilligt und noch weit härter befohlen wird, so müßt' es Dir das Herz zerschneiden, wenn Dich Elise noch so wenig angehe. — Ich konnte mich vor Leonoren nicht mehr zurückhalten, und sagt' ihr die bittersten Reden ins Gesicht. — Zum größten Ungemach wissen Sie alle, daß meine himmlische Elise äußerst

empfindsam, weich und schreckhaft ist. Um bestemehr mißbrauchen Sie den Engel und machen ihr die entsetzlichen Vorwürfe; — Und das liebe Mädchen solltest Du sehen, wie es bey den unverantwortlichsten Verfolgungen schweigt und duldet. — Ach! bester Reinhard, so recht den Sinn des erhabensten Musters im Leiden, des größten Duldens hat meine Elise. Sie murret nicht, wenn sie leidet, schilt nicht wieder, wenn sie gescholten wird, trinkt ihn willig, den Becher des Jammers, der ihr eingeschenkt ist. — Aber destomehr nagt's in ihrem Innersten, frist mit jedem Tag gieriger am Herzen. Den ganzen Tag geht sie herum und redet nichts, verschließt den Schmerz in ihrem Busen, klagt ihn der Einsamkeit und Gott, der ihre Unschuld einst rechtfertigen wird. Und eben das, was alle Engel im Himmel bewundern müssen, legen sie ihr wieder zum größten Nachtheil aus. — Du bist ganz von Gott abgewichen, sagen sie, und wirst mit ehestem rasend werden. —

Ein felkenhartes Herz sollte dabey erweicht werden. Ich muß mich zwingen, Freund, in ihrer Gegenwart beherzt und standhaft zu seyn; aber freylich kan ich das Aussehen nicht umschaffen, das ihr der sicherste Zeuge von meinem innersten Schmerz seyn muß.

Als ich wieder weggieng, steckte sie mir in der Eil einen Brief zu, der unter andern folgendes enthält: „

„  
 „  
 „ Wenn Du mich lieb  
 „ hast,

„ hast, mein Engel, so bleib ohngefähr acht Ta-  
 „ ge aus dem Hause. Vielleicht kan ich Dir denn  
 „ eher schreiben, wenn sie merken, daß Du nicht  
 „ mehr kommst, und mich öfter allein lassen. Ich  
 „ will schon sehen, wie ich Dir die Briefe zuschicke.  
 „ Vielleicht werden auch der Vorwürfe weniger,  
 „ wenn meine Mutter nicht mehr hört, daß Du  
 „ da gewesen bist. Es wird ihr alles von meiner  
 „ Schwester hinterbracht, mein Auserwählter. Ich  
 „ muß doch immer um sie seyn und ihr auswarten.  
 „ So sehr Leonore an ihren Kränkungen, die sie  
 „ mir anthut, Theil nimmt, so wenig bekümmert  
 „ sie sich um sie, und ließe sie halbe Tage allein  
 „ liegen. So gefährlich ihre Krankheit ist, so  
 „ geht meine Schwester doch den ganzen Tag mit  
 „ Singen und Scherzen im Haus herum und thut,  
 „ als wenn sie's gar nicht angienge. Und Du weißt  
 „ doch, in was für elenden Umständen sie wäre,  
 „ wenn uns unsere Mutter solt' entrisßen wer-  
 „ den. —

„ Ach Gott! muß denn alles Unglück auf dei-  
 „ ne Elise kommen, mein Bester! — Die grau-  
 „ samsten Verfolgungen wegen unserer Zärtlichkeit,  
 „ eine kranke elende Mutter, die all ihr Uebel ih-  
 „ rem sonst so sehr geliebten Kind' aufbürdet, mei-  
 „ nen redlichen Theophil, der fren und heiter die  
 „ Tage seiner Jugend hinbringen könnte, und der  
 „ um meinerwillen lidet und sich abhärmt, — ge-  
 „ rechter Gott! wer kan das alles iragen? —

„ Doch ich will aushalten und wider Gott  
 „ nicht murren, der uns so harte Wege führet.  
 „ Sey meinerwegen außer Sorge, lieber Engel.  
 „ Ich will mich schonen so viel ich kan, und mich  
 „ immer

„ immer mit dem Andenken an Deine reine Liebe aufrichten. —

„ Komm nicht eher wieder, mein Bester, bis ich Dir's schreibe. Ich will in der Zeit alles anwenden, Dich zu vertheidigen bey meiner Mutter, um uns gegen ihre harte Beschuldigungen zu rechtfertigen. — Denke nicht, daß etwas anders dahinter steckt, mein Auserwählter! Ich weiß, Du bist immer gern ein wenig argwöhnisch. Mein Herz ist Dein — Dein, mein Bester — und kein Mensch soll Dir's rauben. — Denk', ich sey die Zeit über verzeiht und es gienge mir recht gut, und Du sähest mich bald wieder und drücktest mich an dein Herz. Denke Dir das, mein Liebster; ich will mir auch die angenehmsten Vorstellungen von Dir machen, und fleißig an Dich denken. Doch, Du kommst mir ohnehin den ganzen Tag nicht aus dem Sinn. Du bist mein Einziger und mein Alles, meine höchste Stütze auf der Welt, Gott mag uns hinführen, wohin er will, so bin ich bey Dir, und helfe Dir Freud und Leiden tragen. — Ach Gott! wenn doch nur die einmal vorüber wären! —

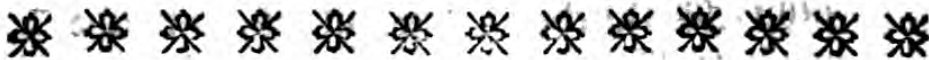
„ Gestern Abend erfuhr meine Mutter — meine Schwester bracht es heim — daß die Pfarre in Bergheim wieder besetzt ist, und daß Du sie nicht erhalten hast. Das gab wieder neuen Anlaß zu Spöttereien und Vortwürfen, und meine Schwester freuet sich im Herzen, wenn sie meiner kranken Mutter, die ich immer noch liebe, so was vorsagen kan, das sie ärgert und noch mehr gegen mich aufbringt. Sie fragte mich



schenk an seine Daphne — welches zärtliches Gefühl herrscht in der kleinen Sammlung. — Ein Meisterstück von einem Gottesgelehrten! — Alle junge Prediger sollten ihn lesen, und sich als Bräutigame und Männer nach seinem Muster bilden, und sich nicht eher in eine Verbindung einlassen, bis sie ein Madgen fänden, wie Gisekens Daphne.

Leb wohl lieber Reinhard. Ich schreibe Dir bald wieder von meinem Schicksal. — Unaufhörlich Dein aufrichtiger

Theophil.



23.

Theophil an Reinhard.

den 7. November.

Erst vor einer Stunde, lieber Reinhard, kam Albert, der in Elisens Haus wohnt und vieles von unserer Liebe weiß, und brachte mir einen Brief von meiner Treuen. Wie er sagt, so hat sie ihn selbst darum angeredet. Er versichert, er sey auf unserer Seite, und durch ihn sollte gewiß nichts heraus kommen. — Aber ich weiß nicht, wie mir der Mensch vorkommt. Er sieht immer unter sich, wenn er vor einem steht, und thut überhaupt sehr schüchtern und spricht wenig. Wenn er uns nur nicht hintergeht, dann mag er sonst seyn, wie er will. Diesen Nachmittag will er wieder

wieder Antwort holen. Das holde Mädchen glaubte sich in meiner Abwesenheit Erleichterung zu verschaffen; aber es ist noch immer bey'm Alten geblieben. Da lese selbst, was sie schreibt:

„ Gott sey mit Dir, lieber Engel und schenke  
 „ Dir einen guten Morgen. Ich wünschte,  
 „ Du habest die Nacht besser geschlafen, als  
 „ ich; ich konnte die ganze Nacht kein Auge  
 „ zuthun vor Gram und Kummer. Man läßt  
 „ mich zwar öfter allein, weil man sahe, daß  
 „ Du einige Tage nicht kamst, und die wenige  
 „ Minuten wend ich an, an Dich zu schreiben,  
 „ mein Allerliebster. Aber sonst hat sich's um  
 „ nichts gebessert. So lange meine Mutter  
 „ Schmerzen hat, hab' ich Ruhe, und sobald  
 „ das Seitenstechen wieder nachläßt, macht  
 „ sie mir wieder die entsetzlichsten Vorwürfe.  
 „ Ich kan Dir nicht alles schreiben, was ich  
 „ leide, um Dein Herz nicht noch mehr zu  
 „ zerreißen. Ich mag mir auch selbst durch  
 „ neues Andenken an meinen Jammer nicht  
 „ wieder frische Thränen auspressen. Ach! ich  
 „ vergieße deren nur zu viel! den ganzen Tag  
 „ wird mir kein Aug trocken. Sie liegt in  
 „ den erbärmlichsten Umständen, meine Mut-  
 „ ter; Aechzen und Seufzen hat den ganzen  
 „ Tag kein Ende. Gott woll uns beystehen!  
 „ — Unterdessen wende Deine Zeit wohl an,  
 „ mein Liebster. Ueberlege wohl, was Du  
 „ bey jeder Handlung thust; ich werde es auch  
 „ so machen. Ich will mich recht nah' an Gott  
 „ halten und die kostbare Zeit nicht unbenutzt  
 „ vorbey gehen lassen; jeder Augenblick soll  
 „ mir edel seyn. Ich will mich ganz in die  
 „ „ Vater:





„ Vater = Arme Gottes hinein werfen, den  
 „ wird vor mich sorgen; und auch meiner  
 „ Mutter die Vorurtheile benehmen, daß ich  
 „ untreu an ihr handelte, und ihr schlecht vor  
 „ ihre Sorgfalt und vor die Erziehung dank-  
 „ te, die sie an mich verwendet hätte. Sie  
 „ behauptet noch immer, ich hätte das schlech-  
 „ teste Herz, und alles wäre Verstellung bey  
 „ mir. Ich allein war immer im Stand, ihr  
 „ Trost zuzusprechen, und nie war mein Zus-  
 „ spruch ohne guten Erfolg. Aber jetzt kan  
 „ ich nichts bey ihr ausrichten. Wenn ich  
 „ von Religion und Glauben spreche, sagt sie,  
 „ ich sollte nur schweigen, ich wär' eine Heuch-  
 „ lerin. Ich überlasse den Auspruch dem  
 „ lieben Gott, der mein Herz kennet. — —

„ Albert bringt Dir diesen Brief. Ich  
 „ hab' ihn auf meine Seite gebracht, und ich  
 „ hoffe, daß er treu ist. Ich schrieb ihn ei-  
 „ lends in meiner Stube, siegelte ihn nachher  
 „ in der Küche zu, und drückte, statt dem  
 „ Petschaft den Fingerhut drauf.

„ Allerliebster! Ich wohl und glücklich.  
 „ Denk, ich sey jetzt ein wenig entfernt, aber  
 „ doch im Geiste nah. Vielleicht hilft uns  
 „ Gott eher als wir vermuthen. Bleib in-  
 „ dessen tugendhaft und fromm; an mir soll  
 „ es nicht fehlen. Unsere Treue wird doch  
 „ zuletzt siegen. Der Segen Gottes begleite  
 „ Dich auf allen Deinen Wegen! Ich bleibe  
 „ immer Deine Treue in allem Leiden.

Elise.

Mußt

Mußt Du nicht selbst lieber Reinhard, die Gelassenheit bewundern, die aus dieser Holden spricht? Wenn Du sie nicht von Person kennetest, würdest Du mir's kaum glauben. Schade, daß Du nicht öfters und jetzt am wenigsten zu ihr kommen kannst. Ueberall, wo sie sich hinwendet, droht ihr Unglück; mit jedem Fußtritt, den sie thut, öfnet sich ihr ein Abgrund, der sie zu verschlingen drohet. Und doch kan sie sich so fassen, kan sich in dem Glauben an die Vorsehung stärken, und dadurch selbst ihre Mutter beschämen.

Was werd' ich der Auserwählten auf den Nachmittag antworten. — Ohne Zweifel sehr wenig. Mein Herz ist so voll von Lieb' und Zärtlichkeit gegen sie, daß ich ohnmöglich Worte finden kan, ihr meine Empfindung zu schildern, die den theuren Gegenstand auf einmal faßt und verschlingt. — Da kan man sehen, auf welchen hohen Gipfel uns Religion und Rechtschaffenheit leitet; auf eine Höhe, wo man alles unter sich erblickt, und kein Ungewitter mehr fürchtet. — Ach! Freund! wenn ich einst das Mädggen besitze und aller Welt sagen kan, daß sie mein — mein ist — was für ein paradiesisch Leben wird sie mir schaffen!! — Welch ein erhabenes Beyspiel wird sie für meine ganze Gemeinde sehn! Wie fromm und heilig wird sie mich selbst machen! Wie Unschuldvoll und rein wird sie ihre künftige Familie bilden! — Ach! auf's Land — nur auf's Land mit dem Engel! die Stadt ist seiner nicht werth. Hier wird täglich mehr die Unschuld verspottet, und Keuschheit und eingezogenes Wesen, sammt Religion und Gottesfurcht verlacht. — Weg mit ihr und mir aus dem unseligen Gewirre, wo immer eins das andere verdrängt, und  
K
jeder

feber mehr seyn will als sein Nachbar. Um meiner Kinder willen, die ich einst von der Theuren umarmen will, wünsch' ich auf's Land, und Elise wünscht es auch, daß sie nicht Gift einsaugen, wenn ihr Vater oder ihre Mutter nur einen Schritt von ihnen geht; daß sie nur in dem Bild' ihrer Mutter, nur in ihrem Blick Unschuld und Tugend lernen, und in Gottes reiner Luft frey athmen.

Ich muß abbrechen, Reinhard und der Theuren antworten, daß der alte Albert nicht vergebens kommt. Ich bin lebenslang Dein aufrichtiger Freund

Theophil.



24.

den 7. November, Morgens um 11. Uhr.

Tausend Segen und Trost in Deinem Leiden, himmlische Elise! Auch im Elend muß ich jauchzen, weil Du so treu und hold bist, und unter Schmach und Verfolgung mein bleibst. — Aber Ach! meine Auserwählte! laß mich ja den Argwohn nicht fassen, daß Du den Muth sinken lässest und Dich nicht für mich erhältst; Du würdest mir sonst das Herz durchbohren. Ich weiß, wie nachdrücklich Du fühlst, und wie tief der Gram in Dein Herz dringt. — Allmächtiger Gott! was soll' ich anfangen, wenn Du mir auch krank würdest. — Immer meyn' ich, Du stündest vor mir, so kraftlos, so elend, als ich Dich jemals gesehen habe. —  
Ach!

Ach! ich soll nicht zu Dir kommen, daß ich Deinen Gram nicht sehe! — Wenn Du einen Gott glaubst, so mache mich nicht unglücklich. — Du läßt Dich überschreyen — wirst betäubt, daß auch das stärkste Geschrey meiner Liebe nicht durchdringen kan. Die ganze Nacht stehst Du vor mir, todtenbleich und elend. Nur noch einmal darf mir diese Ahndung kommen, so lauf' ich in Dein Haus, und mache jämmerlichen Lärmen. — Im Namen Gottes beschwör' ich Dich, verlaß mich nicht und lebe für mich. Bey Gott! ich bin Dein! — und hier an meinem Pult soll mich sein Grimm verzehren wenn ich heuchle. — Verlaß mich nicht! — Ich darf Deinen Gram nicht mehr sehen; Dich nicht mit meinem zärtlichen Blicke trösten, bis uns Gott hilft. Du hast es selbst so gewollt: — Verlaß mich nicht! — Verzeihe mir meine bange Sorgfalt, meine Unruh' und Aengstlichkeit! —

Auch meinem Vater hab' ich endlich alles entdeckt. — Der gute Mann weinte, da ich ihm unser Unglück erzählte. Er hat Mitleiden mit Deiner Mutter, daß sie noch auf ihrem Krankenbette nicht nachgiebt. Er billigt unsere Liebe, und giebt mir selbst die nachdrücklichsten Ermahnungen, Dir treu zu bleiben. Seine Seele ist zu stark im Glauben an die Vorsehung, als daß er anders denken und reden könnte. Er bedauert Dich sehr, lieber Engel, und läßt Dich grüßen. Wenn sich Deine Mutter nicht bald giebt, will er selbst zu ihr gehen und ihr einreden. Er glaubt aber immer, daß sie sich bald geben würde. — Wie kan eine Mutter ihr Kind hassen, sagt der redliche Vater, und es unglücklich machen, wenn es sein größtes Glück zu besitzen glaubt? —



Dein heutiger Brief hat mich außerordentlich erfreut. Aber ich sehe daraus, daß wir noch immer im Elend schmachten müssen. Gott verzeih' es Deiner Mutter!

Suche Trost, wo Du ihn finden kannst, meine Beste, da ich nicht bey Dir bin, und Deinen holden Blick sehe, und Deine keuschen Küsse sammle. Benutze außer den Büchern, die Du von mir hast, vorzüglich Dein Neues Testament. Hier wirst Du unendliche Schätze der Beruhigung finden, die Dir keine vergängliche Welt gewähren kan.

Schreibe mir, so bald als möglich, wieder, mein Engel. — Wenn der alte Albert nur aufrichtig ist! — Ich habe, wie Du weißt, sonst immer nicht viel auf den Menschen gehalten. Aber in der Noth wagt man freylich alles. —

Ich will nicht eher zu Dir kommen, als bis mir Deine Zärtlichkeit selbst den Wink dazu giebt. — Sey nur standhaft, meine Theure, und denke fleißig an Deinen treuen

Theophil.



25.

Theophil an Reinhard.

den 10. Nov.

Meine Elise schreibt mir alle Tage (\*) lieber Reinhard, und giebt mir Nachricht von ihrem

---

(\*) Diese etlichen Briefe sind mit Fleiß weggelassen, weil sie zu viel Personelles enthalten, und

rem traurigen Schicksal. Ueberall zeigt sie ihre Seelengröße und eine Entschlossenheit, die sich auch bis in den Tod nicht verläugnen würde. Aber ich glaube doch immer, daß sie im Herzen entsetzlich leidet, und sich ins geheim abhärmt, und schwach wird. Der liebe Engel muß den ganzen Tag an mich denken, und mit ihrem Geist recht nahe bey mir seyn. Manchmal überfällt es mich in der Eile und faßt mich, und zieht mich mit Macht zu der Vorstellung von Elisen hin. Dann seh' ich ihr Bild vor mir, bleich und elend, so wie sie auch in der That seyn mag; keine Minute kommt sie mir aus dem Sinn. Ach ich glaube gewiß, lieber Freund, daß die Seelen der Liebenden insonderheit, auch in der weitesten Entfernung in einander wirken, sich anziehen, verstehen und einander mittheilen. Man hat ja schon so wichtige Erscheinungen in andern Fällen gehabt, daß man nur stehen und erstauen mußte. Niemand konnte die Möglichkeit davon einsehen, und doch mußten große Philosophen beschämt zugeben. Es ist bey all unserer Kenntniß in der Geisterwelt noch so dunkel und zweifelvoll, daß wir oft am wenigsten sehen, wo wir am meisten zu sehen glauben. Ich bin ein großer Freund der Philosophie; aber nichts kommt mir lächerlicher vor, als wenn so mancher aufgeblasene Dunse sogleich von Vorurtheil und Aberglauben schwast, und alles herunter macht, was nicht nach seinem System riecht. Sonst war ich auch in Gedanken ein großer Kopf, da mir mein

R 3

Rector

---

und doch der Leser ohnehin an dem Zusammenhang der Geschäfte nichts verliert.

Anmerk. des Herausgebers.

Rector auf der Schule so alles recht meisterlich und mit der zuversichtlichsten Mine herdemonstrirte, und ich's ihm fertig nachsagen konnte, wie's doch selbst mancher junger Professor nicht besser macht. Aber jetzt lieber Reinhard, denk' ich anders. Mein bisgen Philosophie hat nun einen großen Zusatz von Erfahrung, und diese hat sie geläutert und gereinigt, und alles aufgeblasene, demonstrativische und steife Wesen weggeschmissen. Ich geb' einem jeden jungen Menschen der hohe Schulen besucht, den freundschaftlichen Rath, die Weltweisheit ja nicht bey so jungen Professoren zu studiren, die schon Lehrer darinnen seyn wollen, und kaum den Namen der Schüler verdienen, wenn er nicht auf eine besondere Art von ihrer Gründlichkeit, und noch mehr von ihrem guten Herzen überzeugt ist. Was man sich da fehlerhaftes einprägt, läßt sich oft bis in's Grab nicht mehr wegwischen. Basedow war sechszehn Jahr Denker und Nachforscher, und dann erst im Stande, seine berühmte Philalethie zu schreiben, die doch noch nicht so rein ist, als sich's mancher einbildet; und nun in seinem Alter fängt er erst an, der Welt mit seiner Wissenschaft und mit seinen Schriften recht zu nutzen. Ein mancher anderer, der kaum in die Welt geblickt hat, noch lange nicht Basedow ist, und auch wohl in seinem Leben es nicht werden wird, will mit einem einzigen Büchelgen, das er Kompendium oder Lehrbuch nennt, die ganze Welt reformiren und alles herauschmeißen, was nicht in seinen Gram dient. Mache die Anwendung hievon auf manche hochweise Theologen, und du wirst das nemliche finden.

— — — — —  
 — — — — —  
 — — — — — (\*)

Das war so eine kleine Ausschweifung, lieber Freund, die du meinem ehrlichen Herzen verzeihen mußt. Was mir meine liebe Elise heut wieder schreibt, zeugt auf's neue, wie weit es die Menschen im Eigensinn und Vorurtheil bringen können; aber zufrieden bin ich doch, wenn sie mir nur schreibt. Ich glaub' einen Engel zu sehen, wenn der alte Albert in mein Zimmer tritt, und freue mich hoch, wenn ich nur Elisens Hand erblicke. Da lese wieder einmal, was der Engel schreibt:

„ Die Theilnehmung an meinem Schmerz,  
 „ Theurer! Geliebter, hab' ich aus Deinem  
 „ Brief gesehen. Es freuet mich sehr, daß  
 „ Du die Genesung meiner lieben Mutter  
 „ uns allen erbitten hilfst. Ich bäte selbst  
 „ alle Augenblick zu Gott um ihre Erhaltung  
 „ daß ich nicht von Seiten meiner Geschwi-  
 „ ster die Schmach tragen muß, als hätt' ich  
 „ sie durch meinen Ungehorsam um's Leben  
 „ gebracht. Gott im Himmel! wie könnt'  
 „ ich so einen Vorwurf tragen, ohne drunter  
 „ zu erliegen. — Vorgestern stund' es sehr  
 „ schlimm mit ihr. Sie wurde gegen den  
 R 4 „ Abend

---

(\*) Das Stückgen hab' ich aus Versehen zerrissen und in Gedanken weggeschmissen, sonst wär' hier kein Fragment. — Verzeiht mir's! —

Anmerkung des Setzers.



„ Abend immer schwächer, und ich mußte  
 „ noch spät zum Doctor Kieder schicken, daß  
 „ er uns nur die Nacht auffer Gefahr setzte.  
 „ Den Morgen drauf kam er selbst, und  
 „ ihm war auch nicht wohl zu Muth bey der  
 „ Sache. Wie groß meine Bangigkeit war,  
 „ kannst Du dir leicht vorstellen. — Es  
 „ wurde noch einmal zur Ader gelassen. Das  
 „ Blut war ganz schwarz und grün. Bis  
 „ zwey Uhr blieb meine Schwester auf, und  
 „ ich wachte nach Mitternacht. Gott sey  
 „ Dank, daß sie so glücklich herumgieng, die  
 „ bange Nacht. Ich hätte das zuvor schrei-  
 „ ben sollen; aber Du mußt mir meine Ver-  
 „ wirrung verzeihen; wenn Du mich nur  
 „ verstehst. — Von der Stund' an ward  
 „ es besser mit ihr, und heute konnte sie schon  
 „ wieder aus dem Bette seyn. Aber der ge-  
 „ strige Tag war wieder einer der härtesten  
 „ für unsere Liebe. Ich kam so von ohnge-  
 „ fähr das Zimmer herein, und meine Mut-  
 „ ter saß ganz alleine da, und las in einem  
 „ Predigtbuch von Fresenius. Sie sahe mir  
 „ starr in's Gesicht, und fragte mich so ganz  
 „ unerwartet: Willst du noch nicht von dem  
 „ Kandidaten ablassen? — Ich war gleich  
 „ mit der Antwort fertig und sagte: Nein,  
 „ liebe Mama, ich lasse mein Leben für ihn;  
 „ und wenn Sie glauben, ich sey Ihnen nur  
 „ zur Aergerniß da, daß Sie den Tod drüber  
 „ holen, so schicken Sie mich lieber auf der  
 „ Stelle fort. — Niederträchtiges Mensch,  
 „ rief sie, fuhr auf, faßte das Buch und  
 „ warf's nach mir. Zum Glück hatte sie  
 „ nicht so viel Kräfte, mir Schaden zu thun,  
 „ ich

„ ich hätte sonst des Tods seyn können. Ich  
 „ beute am ganzen Leib und konnte nicht von  
 „ der Stelle. Herr Jesus! rief ich, und  
 „ das war alles, was mein belästetes Herz  
 „ zu erpressen vermochte. — Leonore hör-  
 „ te den Lärmen, und sprang herben, und es  
 „ hätte wenig gefehlt, so wäre sie wie ein  
 „ Tyger über mich hergefallen. Ich gieng  
 „ zur Thür hinaus mit Weinen und Schluch-  
 „ zen; kaum daß mich meine Füße noch tra-  
 „ gen konnten. Ich wankte in mein Zimmer,  
 „ warf mich in einen Sessel, und konnt' in  
 „ einer guten Viertelstunde nicht zu mir selbst  
 „ kommen. Da ich mich ein wenig erholte  
 „ hatte, warf ich mich auf meine Knie, bat  
 „ Gott mit heißen Thränen, daß er mir doch  
 „ vergeben, und meine Mutter vor neuem  
 „ Schaden bewahren wollte. — Ich konn-  
 „ te den ganzen Tag keinen Bissen essen. —  
 „ Gott sey Dank! es hat ihr nichts geschä-  
 „ det. — Die vergangene Nacht muß' ich  
 „ ohne Roth und so schwach ich war, bis  
 „ nach ein Uhr aufbleiben und mit meiner  
 „ Schwester arbeiten. Aber ich war so außer  
 „ Fassung, daß ich alles um mich her vergaß,  
 „ und nicht eher wuste, daß ich bey meiner  
 „ Schwester saß, als bis mich ihre bittern  
 „ Vorwürfe aufweckten und daran erinnern-  
 „ ten. Bis jetzt weiß ich noch nicht recht,  
 „ wie mir ist, und was ich thue.

„ Deine zärtliche Elise leidet sehr viel um  
 „ Dich, mein liebster Theophil. — Wirst  
 „ Du wohl jemals vergessen können, sie für  
 „ ihren Jammer zu belohnen und sie glücklich



„ zu machen? — Sollte je ein anderer Ge-  
 „ genstand, der mehr Reiz und viel Vermö-  
 „ gen hat, Dein Herz fesseln, daß Du's  
 „ Deiner Treuen entziehst, und ihm schenkst?

„ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — —

„ Ich werde nun auf's neue sehr genau  
 „ auf mich Acht geben. Jede Handlung will  
 „ ich prüfen, ob sie Gott wohlgefällig sey.  
 „ Hilf mich in meinem Vorsatz unterstützen,  
 „ mein Bester! — Wenn mein Gemüth ru-  
 „ hig ist, werd' ich auch bald wieder gut aus-  
 „ sehen. — Dieses ist jetzt mein Anliegen:  
 „ Wir wollen von nun an Gellerts Moral  
 „ recht ausüben lernen; es wird Dir auch  
 „ noch manches fehlen, das Du zu verbessern  
 „ hast — ich schäme mich gar nicht, es von  
 „ mir zu bekennen — damit wir einen Nutzen  
 „ haben, der uns in die Ewigkeit nachfolgt.  
 „ Du weißt, daß dieses immer mein einziger  
 „ Wunsch war, Gott durch mein ganzes Le-  
 „ ben zu verherrlichen; drum lieb' ich Dich  
 „ so sehr, weil Dein Gemüth hierinnen mit  
 „ dem meinigen harmoniret.

„ Für Deinen mir neulich gegebenen Rath  
 „ wegen dem Lesen dank' ich nochmals. Ich  
 „ hab' ihn befolgt und Deinen Ausspruch  
 „ wahr befunden. Es ist ein Unglück, daß  
 „ die meisten Menschen so wenig an das Lesen  
 „ der Bibel denken, worauf doch ihr ganzer  
 „ Glaube beruhet, es nur wie eine Kunst  
 „ trei-

„ treiben, die man auslernt, und glauben,  
 „ in späteren Jahren seyen sie über alles das  
 „ hinaus. — — — — —  
 „ — — — — —  
 „ — — — — — Gott erhalte  
 „ Dich gesund, lieber Engel! Er begleite  
 „ Dich mit seiner Gnade, und sein Segen  
 „ sey über Dir! —

„ Adieu! mein Treuer! — Ach wenn Du  
 „ wüßtest, wie ich mich nach Dir sehnte,  
 „ wenn ich eine Viertelstund' allein bin, und  
 „ Dich nur einige Augenblicke bey mir wünsch-  
 „ te, Dich zu sehen und an mein treues,  
 „ Dir ganz geweyhtes Herz zu drücken. —  
 „ Deinem lieben Vater dank' ich für sein  
 „ wohlwollendes Mitleid von ganzer See-  
 „ le. — Tausendmal umarme ich Dich,  
 „ und bin wie immer Deine treue

Elise. „

Das ist der Lohn der Lieb' und der Zärtlichkeit auf  
 der Welt, lieber Reinhard. — Laß Dich ja  
 nicht wieder blenden, da Du einmal unglücklich ge-  
 liebt hast. Laß Dich nicht eher wieder in eine Ver-  
 bindung ein, bis Du auch eine Elise findest, die  
 alles für Dich wagt, und Dein ist. — Ach! es  
 giebt wenig solche Mädgen auf der Welt. Zum  
 Glück hab' ich die Treue gefunden, die mir allein  
 das Leben heiter und süß macht. Gott erhalte sie  
 nur aufrecht, daß sie mir nicht entrisen wird; ich  
 könnte warlich keine mehr lieben, und würd' ihr  
 bald nachfolgen in die Ewigkeit. — Wie elend  
 und kraftlos muß der gute Engel seyn! — wenn  
 nur



nur die acht Tage herum wären, daß ich wieder zu ihr kommen dürfte. —

In der Nachschrift sagt Sie, ihre Mutter schriebe mir den Muth zu, den sie hätte, sie zu verlassen; ich müßt' ihr das in den Kopf gesetzt haben, von sich selbst hätte sie's nicht. Und weil ich nun einmal aus dem Hause wäre, sollt' ich auch draus bleiben, daß sie Ruhe hätte. — Welche Forderung! lieber Freund — und welcher Argwohn! — Was kan die gute Seele anders wünschen, als lieber in einer Bauernhütte in dem Arm ihres Theophils in Ruh' und Sicherheit zu leben, als ihre Tage bey ihrer eignen Mutter in unaufhörlichem Gram und Jammer zu verseufzen, da sie doch nichts verschuldet hat, und mit ihrem Treuen so in der Blüthe der Jahre hinzuwelken und zu sterben? —

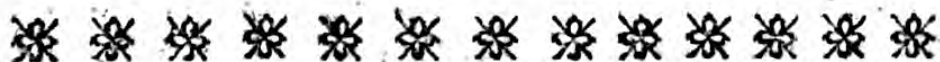
Mein Vater weinte heise Thränen mit mir, da ich ihm den Brief vorlas; und ich glaube nicht, daß Du ihn selbst ohne Thränen lesen kannst. Ihm ist bange für meine Gesundheit und für mein Leben. Er will nur noch einige Tage zusehen, und wenn's nicht anderst wird, selbst zu Elisens Mütter hingehen, und mit ihr im Ernst von der Sache sprechen.

Er billigt ganz unsere Liebe, und verspricht meinem lieben Engel allen Schutz und Unterstützung. Ich hätte nicht geglaubt, daß der Mann so außerordentlich edel dünkte, und die Eheure so lieb hätte. — Aber wer sollte sie nicht lieben, wenn er nur eine Stunde so glücklich war, ihren lehrreichen Umgang zu genießen und ihren erhabenen Sinn zu schätzen.

Für

Für diesmal muß ich abbrechen, lieber Freund, so gern ich mich noch länger mit Dir unterhielte; ich habe nothwendige Geschäfte. Adieu!

Theophil.



26.

den 10. Nov. Nachmittags um 3 Uhr.

**W**ir haben Mitleid nöthig, lieber Engel! — Mitleid, das man nicht leicht einem Elenden entziehen kan, wenn man nicht alles Gefühl in seinem Herzen erstickt hat; das man aber den Liebenden im Unglück am wenigsten gönnet. — Doch wir sind nicht ganz verlassen, meine Beste, haben nicht alle Freunde im Elend verlohren. Mein Vater und Reinhard. — Ach, daß Du nicht auch so einen lieben Vater hast! Er will alles für Dich thun, was er kan. Sein zärtliches Herz spricht für Dich wie für seinen Sohn. — Und Reinhard! — Ach! der Edle war erst vor einer Stunde da, und suchte mich über die Nachricht zu trösten, die ich ihm noch vor Tisch aus deinem heutigen Brief mittheilte. Wir setzten uns beysammen zu meinem Vater, lasen ihn noch einmal durch, und mein Vater und Reinhard konnte sich der Thränen über Dein unglückliches Schicksal nicht erwehren. Mein Herz wurde doppelt zerrissen, und es stürmte und tobte heftig in meinem Innersten, da ich die beyden Edlen weinen sahe. Ich las anfangs selbst; konnte aber nicht mehr reden, als ich zur Hälfte kam,

kam, und um mich her so viele Thränen flossen. Reinhard nahm den lieben unglücklichen Brief, und las ihn vollends aus. Beyde entschlossen sich nun, uns treulich beyzustehen, und alles zu wagen, Deine erzürnte Mutter zu gewinnen. Ich soll erst selbst wieder einmal in Dein Haus gehen und zusehen, wie man mich aufnimmt, soll Deine Mutter besuchen, und mich ihr in meinem ganzen aufrichtigen Sinne zeigen, und wenn dieses nichts hilft, will mein Vater selbst, und dann Reinhard zu ihr gehen.

Ach! himmlische Elise! Sind sie denn noch nicht bald vorüber, die traurigen Tage, die mir unbarmerzig Deinen holden Anblick rauben? — Wird mich nicht Deine Liebe wieder in Deinen Arm rufen, daß ich an Dein Herz sinke, und Thränen der Wollust weine? — Ach! ich komme selbst, lieber Engel, wenn Du mich nicht ruffst. — Bang und traurig verfließt mir jede Stunde, und je länger es währt, desto tiefer sinkt sie hinab die arbeitende Natur, die schon längst ganz schwiege, wenn nicht immer der zärtlichste Vater und der edelste Freund kam, und ihr aufhülfe. — Reise mich, lieber Engel, aus der bangen Ungewißheit, die meine ganze Seele füllet! Nimm mich wieder in Deinen Arm, daß mein Herz an dem Deinigen schlägt, und ich den majestätischen Gedanken wieder ganz fühle, Dir anzugehören und daß Du mein bist. — Ach! theureste Elise! was ist das für ein himmlischer Gedanke: Sie ist mein! So oft er mir einfällt — und wie könnt' ich ihn einen Augenblick vergessen? — ist er mir neu, faßt er meine ganze Seele, labt er mein krankes Herz, röthet meine bleiche Wangen, und stärkt mich mit Zuversicht

versicht und Glauben in dem traurigsten Schicksal, das unsere Zärtlichkeit betroffen hat. — Ach! laß mich ihn wieder an Deiner Brust denken, und in Deiner Umarmung, Deinen Mund auf den meinen gedrückt, seine ganze Stark' empfinden. — Habe Barmherzigkeit mit Deinem Treuen! — Wie wohl ist mir's und wie bang, — Wenn Du Gefahr littest, und es Deiner ohnehin schwachen Natur zu schwer würde, die Last der Vorwürfe und der Verfolgung zu tragen — gerechter Gott! wie martert mich das, und zerreißt mir das Herz! — Rette mich, meine Beste! Befreye mich von der jammervollen Empfindung, die mich fast zu Boden drückt, daß ich nicht unter ihr erliege! — Ich kan keinen Schritt mehr thun, ohne Zittern und Beben, und die fürchterlichsten Ahndungen erschüttern meine Seele. Hilf mir! — hilf mir! lieber Engel! —

Großer Gott! was war das wieder vor eine Nachricht! — Ist denn Deine Mutter auf keine Weise zu besänftigen? führt sie die Krankheit nicht zur Liebe; zur Liebe für ihr bestes Kind? — Ach! Deine Leonore, lieber Engel, muß am meisten Schuld seyn. — Die liegt ihr beständig in den Ohren, und erdichtet alles Nachtheilige für unsere Liebe. — Du weißt, wie weit schon ihre Bosheit gieng, da sie uns einmal überraschte, und Du in meinem Schoose lagst, Deinen Arm um meinen Hals geschlungen, und einigemal Du zu mir sagtest, daß sie's hörte: wie sie da Gift und Galle spente. Und Gott weiß, daß wir in aller Unschuld und Zärtlichkeit beisammen saßen, und uns des hohen Glückes freueten, für einander geschaffen zu seyn. — Aber wie kan ein böses, feind-



feindseliges Herz nicht alles auslegen; — wie kann es nicht der unschuldigsten Handlung einen Schandfleck anhängen! — Sie war böse und eifersüchtig, die Unglückliche, daß ich sie nicht zuerst liebte, und ihren faden Sinn Deinem himmlischen Herzen vorzog. Du weißt, wie sie anfangs um mich herumflüchtlich und mir schmeichelte. Du warst selbst zuweilen betroffen darüber, da Du mir schon von ganzer Seele hold warst, und ich Dir angehörte, ehe noch unser Mund das theure Bekännniß der Zärtlichkeit aussprach. Von der Stund an, da ich Deine Liebe suchte, ward sie mir feind, und wird mir wohl auch nie wieder von Herzen gut werden, wenn sie sich gleich zwingen sollte, äußerlich gegen mich höflich zu seyn. — Aber das forderte sie doch immer als eine Schuldigkeit, daß wir gut von ihr denken sollten, wenn wir sie gleich bald bey diesem, bald bey jenem, der nie im Ernst an Liebe dachte, in der Ecke antrafen, oder ihre heimliche Coqueterie, von andern oft geringen Leuten erfuhren, die sich drüber aufhielten! — Auch zu dem Baurischen hat sie, wie ich höre, hingetragen, und den dummen Mädchen unsere Liebe und unser Schicksal mit leichtsinnigem Spötteln erzählt. Von ihr muß das meiste herkommen, beste Elise!

Der alte Albert war mir heute nicht so freundschaftlich und so offen, wie sonst. Ich hätte ihn gern aufgehalten, und um alles befragt, was mit Dir vorgeht, und was Du leidest; aber er wollte nicht

nicht bleiben. Der gute Mann ist schon zu kalt für Zärtlichkeit und Liebe; er kan nicht so sehr mehr d'ran Theil nehmen, wie er wohl in seiner Jugend mag gethan haben. — Aber ich ahnde gleichwohl fürchterliche Dinge dabey. Solltest du wohl fränkeln, und mir nichts davon sagen? — Ich fragt' ihn selbst darum; aber er that ganz zurückhaltend. — Sollt' ich das wohl dem Mitleid zuschreiben müssen, das er für Dich hegt, meine Liebe? — Ich weiß nicht, was ich denken soll, und wie mir zu Muth ist. — Gott bewahre Dich für Unglück, und erhalte Dich mir! —

Sey ja nicht gleichgültig bey meinem Bitten, zärtliche Elise! und reise mich aus der bangen Ungewisheit und aus der Angst, die ich erdulde! Gieb mir bald einen Wink der Zärtlichkeit, der mich erheitert und Wonne in mein beklemmtes Herz gießt! Laß mich zu Dir kommen, lieber Engel! daß ich sehe, was Du machst, und was Du leidest; ich kanns wahrlich nicht länger tragen. — Ach! morgen vielleicht — morgen ruffst Du mich in Deinen Arm und schenkst mir wieder einmal Deinen holden Blick. — Welt, liebe Seele, das thust Du? — Ja gewiß ich verlasse mich drauf; so gewiß ich Dein bin. — Leb wohl, meine Beste. Mein Vater und Reinhard lassen Dich grüßen, und wünschen Dir viel Standhaftigkeit und Trost in Deinem Unglück. Tausendmal unarm' ich Dich; mein Geist ist Dir nahe. Adieu! lieber Engel! — Ewig Dein zärtlicher

Theophil.

27.

## Theophil an Reinhard.

den 13. Nov. Mittags um 4. Uhr.

Schon in drey Tagen keinen Brief von Elisen, und nicht die geringste Nachricht von ihr. Auch Alberten treff' ich nirgends an, daß er die Angst meines Herzens von mir nimmt. Ich bin schon gestern Abend in einigen Gasthäusern gewesen, wo er sonst immer zu finden war, aber in keinem war er. — Ach! sie muß krank seyn, die Theure; muß endlich nach langem Dulden und Harren alle Kraft verlohren haben. — Ich bin in der äußersten Bestürzung, und weiß nicht, was ich machen soll. Mein Vater kan sich auch nicht d'rein finden. — Wenn sie auch krank wäre, sagt er, so würde doch zum wenigsten Albert kommen, und dich aus der Ungewißheit reißen. Aber daß der auch wegbleibt, ist mir unbegreiflich. — Um Gottes Willen bitt' ich Dich, Freund, sage mir, was fang' ich an? Ich weiß nicht, ob ich auf der Welt bin, oder ob ich in der Luft schwebe, so beklemmt und bang ist mir's um's Herz. Die ganze Nacht konnt' ich kein Auge zuthun. Manchmal schauderte mich's, und schüttelte mich am ganzen Leibe, als wenn mich ein Fieber überfallen wollte.

Dann

Dann bekam ich wieder Hitze, daß ich kaum in der Bette bleiben konnte; warf mich herum, und kam bald außer mir vor Bangigkeit und Angst. — Und gegen drei Uhr — Gott! welche Erscheinung! — Ach! sie stand vor meinem Bette, lebhaftig stand sie vor mir in ihren Alltagskleidern, bückte sich über mich her, und sahe mir starr, erbleicht, und wehmüthig in's Gesicht. Ich richtete mich auf — und sie war weg. Ich weiß nicht, war's Phantasie oder Wirklichkeit: — Gott weiß es! — Ich sprang auf, lief in der Stube herum, suchte den theuren Schatten überall; aber ich sahe nichts mehr. Mein Licht war ausgelöscht und der Mond schien durch den dicken Nebel, der alles in Finsterniß eingehüllte, ganz blaß in meine Stube. Ich zündete mein Licht an, das schon ausgelöscht war, setzte mich an meinen Pult, und schrieb einige Zeilen an sie auf. Aber ich war zu schwach, es lange auszuhalten. Ich legte mich wieder, konnte aber kein Flug mehr zuthun. Des Morgens, da ich aufstand, war mein Kopfkissen ganz naß, von den häufigen Thränen, die mir die Wangen hinab gerollt waren. — Noch jetzt bin ich ganz schwach, und kan mich kaum aufrecht erhalten. Mein Vater ist auch meinerwegen in der größten Angst. Bis Morgen soll ich's noch abwarten; und wenn ich da noch keinen Brief oder mündliche Nachricht von ihr habe, soll ich hingehen und nach ihr sehen. — Ja, ich muß hin, ich muß hin, lieber Freund, und wenn mich auch alles zurück hielte. Großer Gott! welch ein Unglück! Sollt' uns denn alles auf der Welt entgegen seyn? — Ich kan vor Wehmuth nicht weiter schreiben; Thränen haben schon

§ 2

schon

schon manches weggewischt. — Habe Mitleiden  
mit Deinem armen

Theophil.



28.

den 13. November, Morgens um 3. Uhr.

Wo bist Du hin, geliebter Schatten? Himmlische Elise, warum fliehst Du mich! — Ach! ich sahe Dich, mein Engel! sahe Dein thränendes Aug und Deine bleiche Wangen, fühlte tief im Herzen Deine Leiden und Deinen Kummer! — Ach! mich schaudert wieder! — Doch, wie kan ich vor Deinem Schatten beben! — Ich sehe mich um, und Du bist nicht da. — Komm doch, komm doch Engel! daß ich Deinen Schatten umarme, wenn ich Dich nicht wirklich besitzen darf. — Du verweilst? — fliehst mich? — Ach! was hab' ich Dir gethan, daß Du mich fliehst? — Komm, und sehe mein Herz, wie es sich ängstigt und blutet! — Siehest Du nicht den kenschen Mond, wie er bleich, wie Elise, in mein Zimmer blickt? — Laß ihn zusehen unsere Liebe! Laß ihn Zeuge seyn unserer zärtlichen Umarmung, unserer heißen Küsse! — Ach! wie oft sah' er uns zu, wenn Du mir im Arm lagst, und mich herzttest, und mir ewige Liebe schwurst, und die Nachtigall drein sang. — Sie singet nun nicht mehr

mehr. — Schade, daß sie nicht noch singet! —  
 Aber der Mond blickt uns an, lächelt durch den  
 dicken Nebel uns entgegen, will sehen, wie ich  
 Dich an's Herz drücke, und Dich küsse. — Doch  
 Du kommst nicht! Verlässest Deinen Treuen! —  
 Gott sey mit Dir und mir! Ich kan nicht mehr!  
 — — —



29.

## Theophil an Reinhard.

den 15. November.

Raum hatt' ich mich gestern wieder in etwas von  
 meinem Schrecken erhohlt, bester Freund,  
 und die Nacht zuvor einige Stunden des sanften,  
 wohlthätigen Schlags genossen, den mir Gott zur  
 Erleichterung meines Unglücks herabwandte, so  
 stürmte das Elend wenige Stunden nach meinem  
 Erwachen, wieder mit gedoppelter Macht über  
 mein Haupt her. — Ich ermannete mich, bot  
 alle meine Kräfte auf, wafnete mich mit Stand-  
 hastigkeit und gieng in Elisens Haus. — Raum  
 trat ich der Thür hinein, so sahe mich der Engel  
 schon von weitem, und blieb erschrocken stehen.  
 Ich gieng auf sie zu; aber anstatt sie zu umarmen,  
 blieb ich auch vor ihr stehen wie eine Säule, konn-  
 te sie nur ansehen und kein Wort reden; ein kalter

Schauer lief durch alle meine Glieder. Wenn Du zugegen gewesen wärest Freund, Du hättest gebebt und geweint, wie ein Kind. — Großer Gott! was war das für ein Anblick! Abgezehrt und todtenbleich wie eine Leiche stand die Geliebte da, und sah mir wehmüthig in's Gesicht, zog ihr weises Schnupftuch heraus und weinte. — Ich weinte mit, ohne daß ich noch ein Wort geredet hatte; keines getraute sich, den Ausweg zu machen. — Um Gottes willen, sagt ich endlich, nachdem ich sie lang genug betrachtet hatte, und fast ohnmächtig ward, was hast Du gemacht? Was ist Dir begegnet? Kein Todter, der an der langsamsten Schwindsucht starb, kan ja so aussehen, wie Du. — Es war wirklich so, Freund. Ihre Kleider hiengen ihr um den Leib; ihr Gesicht und ihre Hände waren bleichgelb und welk. — Wie man in solchen Umständen aussehen muß, war ihre Antwort. Sie konnte kein Wort mehr weiter reden. Ihre Schwester hörte mich sogleich, weil ich etwas stark redete, lief eilends herzu und sagte: Sie wollen gewiß die Antwort holen auf Ihren letzten Brief. Meine Mutter wird ihn selbst beantworten, sobald sie Zeit hat. — Das fiel mir wie ein Donnerschlag auf die Seele. Sie sagte noch mehr in den bittersten Ausdrücken, und ich war auch hitzig und blieb ihr nichts schuldig. — Elise schwieg stille, wankte, schlich die Stieg hinauf, rang die Hände seufzte schwer, und gieng gerad in das Zimmer ihrer Mutter. — Nein sagt ich, hier muß ich Grund haben, und lief ihr nach. Leonore wollte mich abhalten. Wollen Sie meine Mutter wieder auf's neue dem Tod überliefern?  
rief

rief sie zornig. — Es mag gehen, wie es will; ich muß wissen, woran ich bin; und so eilt' ich hinauf ihr nach in's Zimmer; Leonore lief mit. Ich war sehr aufgebracht, fuhr gleich über die Mutter her, und macht' ihr alle Vorwürfe, wie sie mir mein gerechter Zorn eingab. Ich weiß selbst nicht mehr alles, was ich ausgestossen habe. Elise weinte und seufzte immer, und da sie anfangen wollte, einige Worte herzustammeln, nahm sie ihre Schwester bey'm Arm, und stieß sie zur Thür hinaus; die Mutter lag auf dem Bette. Ich stog ihr nach. Ich lasse doch nicht Elise, rief ich; ich weiche Dir nicht von der Seite. Um Gottes willen, rede doch! komm herein, wir wollen uns verantworten. Eher will ich Deiner Mutter zu ihren Füßen sterben, als Dich lassen. — Sie antwortete mir nichts und gieng wieder hinein zu ihrer Mutter. — Können Sie das bey Gott verantworten, rief ich der Mutter zu, daß sie die reineste Unschuld so drücken und verfolgen? Es fehlt ja noch wenig, so ist sie des Tod's! — Sie soll sterben, fuhr Leonore heraus, und sahe mir mit glühendem Blick in's Gesicht. Sie soll sterben; das ist unser Wille. Besser, sie ist von der Welt, als daß wir unsere Mutter verlihren. — Bey diesen Worten muß' ich gar nicht mehr, wo ich war, lieber Reinhard. Ich stützte mich fest auf meinen Stock, weil ich alle Augenblick glaubte, ich müßt' umsinken. So stand' ich lange, und vergaß alles um mich her. Endlich wach' ich aus dieser schwermüthigen Betäubung wieder auf, bändigte meinen ganzen Affekt, gieng hin zur Mutter, nahm sie bey der Hand, und bat sie in den wehmüthig-



müthigsten Ausdrücken, unserer Liebe Gehör zu geben. — Ich bin Ihnen wahrlich nicht gram, das weiß Gott, sagt' ich. Aber wenn Sie mich verfolgen wollen, so machen Sie mich allein elend; werfen Sie alle Schuld auf mich, und lassen Sie nur die theure Elise nicht ihren ganzen Zorn fühlen. — Ja, das soll geschehen; sie soll mein ganzes Herz wieder haben; ich will sie wieder als mein geliebtestes Kind erkennen, wenn sie von Ihnen abläßt. Bleiben Sie uns von nun an aus dem Hauß, und beunruhigen uns nicht mehr. Es kommt alles von Ihnen her. Sie haben uns Eintracht, Segen und Ruhe geraubt. Wir werden aber alles wieder finden, wenn Sie uns nicht mehr mit ihrer Gegenwart beschwehren. Alles, was sie ausstehen mußte, war mit gutem Vorbedacht geschehen, und ich hätte nicht nachgelassen, wenn sie gleich vor meinen Augen gestorben wäre. Ich wünsch' Ihnen alles Glück; aber stöhren Sie uns nicht wieder. — Ich wendete alle Kräfte an, um sie von dem grausamen Entschluß abzubringen; aber alles war vergebens. — Ich gieng nun unter der drückenden Last des Kammers und des Elendes. Elise konnte kein Wort mehr reden. Ich wollt' ihr die Hand geben; auch das wurde nicht gelitten. Sie hüllte ihr Gesicht in ihr Schnupftuch, da ich zur Thür hinaus gieng. Leonore gieng mit mir. Ich bat sie selbst nochmals um Gottes Willen, ihrer Mutter einzureden; aber bey ihr fand' ich noch weniger Gehör. — So wird uns denn Gott richten und unsere Unschuld retten. Aber eher wollen wir sterben, als zulassen,

fen, daß unsere Herzen getrennt werden. Das sagt' ich noch, und gieng.

Raum war' ich aus dem Hause, so kam mir der alte Albert entgegen. Ich bat ihn, er möchte mir doch Aufklärung geben, wie die Sache stünde, und wie es mit den Briefen ergangen wäre. Er gab mir ganz kaltſinnig folgenden Bescheid; Die Magd, sagte er, hat Jungfer Leonore verrathen, daß ihre Schwester zuweilen auf ihrem Zimmer oder sonst wo etwas schriebe, und ein paarmal habe sie gesehen, daß sie einen Brief in der Küche zusiegelte, und statt dem Peltſchaft, daß ihre Mutter in Händen hätte, den Fingerhut drauf drückte. Das gab Verdacht, und Leonore mußte aufmerken. Sie traf sie auch wirklich einmal an, da sie sich in ihr Zimmer eingeschlossen, und eben einen Brief aufgesetzt hatte. Sie machte Lärm' und wollte aufgemacht haben; und da sich Elise weigerte, sprengte sie die Thür auf, nahm ihr den Brief weg, und den leztern von Ihnen darzu, den sie eben beantworten wollte. Die vorigen hat sie, wie ich höre, immer verbrannt, damit sie nicht in Furcht stünde, daß man sie fände. Ich habe selbst viel Ungelegenheit dabey gehabt, weil ich die Stelle des Briefträgers vertritt. Sie mögen nun sehen, wie sie zurecht kommen. — Ach! lieber bester Reinhard! wie muß doch alles zusammen treffen, Deinen armen Freund und seine unschuldige, fromme Elise zu verfolgen und elend zu machen.

Ich war noch nicht eine Stunde zu Hause, so kam die Magd, und brachte mir einen Brief von Elifens Mutter, worinnen sie mich nochmals ermahnte, ihr Haus zu meiden, und sie mit ihren Kindern in Ruhe zu lassen. Sie sey eine arme Wittwe, schreibt sie, und müßte in ihren beschwerlichen Umständen Tag und Nacht bäten, daß ihre Kinder versorgt würden; solche Auftritte sey sie nicht gewohnt. Ihre Tochter hätte sie auch um Verzeihung gebeten, und ihr versprochen, sie nie wieder zu beleidigen. Sie hab' auch jetzt wieder gute Tage, und alle ihre Geschwister hätten sich mit ihr ausgesöhnt. Ich sollte mich nicht mehr bemühen, einen Brief an sie zu schreiben; er würde nicht angenommen, u. s. w. — Ich gab den Brief meinem Vater zu lesen, der sich vor Erstaunen kaum zu finden vermochte. — Daß ist also der Lohn vor die viele Freundschaft, so du für die Leute hegest, sagte der redliche Mann. Da kannst du sehen, wie die Welt ist. — Sey mir zufrieden; morgen geh' ich hin. Da will ich sehen, ob ich's wieder gut machen kan, und insonderheit, wie deine Elise gesinnet ist. — Er kan aber heute seiner vielen Geschäfte halber nicht abkommen, und muß es bis morgen aufschieben; aber da geht er gewiß hin.

Ach, Freund! wie bin ich so voll banger Ahndungen! Welcher unaussprechliche Schmerz bemeistert sich meiner ganzen Seele! — Sollte sie wohl untreu werden, die Himmlische? — Elise untreu? — — Wer kan den Gedanken fassen?

fassen? Wer ihn tragen? — Ha! wäre das der Dank für meine Zärtlichkeit, für meine unsägliche Leiden, die mir noch mit den deutlichsten Zügen an der Stirne geschrieben sind, unter deren Last mein Herz noch blutet? — Du wärest also nicht mehr mein? — wärest frey? — hättest dich selbst von der sanften Fessel losgewunden? — hättest Dich wohl gar auf die Seite Deiner Mutter und Schwester geschlagen? — Großer Gott! wie das wüthet und stürmt! wie das arme Herz sich sträubt, diesen Gedanken aufzunehmen! — Nein, es kan nicht seyn; Elise ist nicht untreu! — Elise! — Liebes, frommes Mädgen! Gelt! Du bist noch mein? bist nicht falsch gegen Deinen Theophil? — Ach! verzeihe mir! verzeihe mir! daß ich Dich in so schlimmem Verdacht hatte, daß ich Dein liebevolles Herz verkannte! — Aber ihre Mutter sagt es doch fast mit klaren Worten in ihrem Brief. — Und ihre Entfernung, da ich bey ihr war! — ihr Schweigen! — Doch meinte sie nicht auch? — — Aber verhüllte sie nicht auch ihr Gesicht in ihr Schnupstuch, als ich weggieng? Sie wollte mich nicht mehr ansehen, die Falsche! — — Nein, nein, Du bist nicht falsch, liebe Seele, liebst Deinen Treuen noch wie zuvor! Du würdest Ursache haben, über mich unwillig zu seyn, wenn Du meine Zweifel gewahr würdest. Es sind bloß Vorspieglungen Deiner Mutter, die mir auf diese Art Deinen zärtlichen Umgang verleiden will. — Du hast ihr da nicht widersprechen können, sonst hättest Du



Du ganz anders geredet. Aus Deinem eignen Munde muß ich mein Urtheil hören. Morgen kommt mein Vater.

Ach, Freund! ich bin in einer düstern Verwirrung, woraus mich Elise allein reisen kan. Mit dem heifesten Verlangen erwart' ich den morgenden Tag. — Der letzte unglückliche Brief, der in die Hände ihrer Schwester gerieth, wird vollends alles verdorben haben. — Leb wohl, lieber Reinhard! Denke fleißig an Deinen leidenden

Theophil.



30.

Theophil an Reinhard.

den 16. Nov. Nachts um 10. Uhr.

Noch eh' ein schreckhafter Traum Deinen Theophil täuschte, und den Schlaf von seinen Augenliedern wegscheucht, muß er dir noch seine Leiden

Leiden klagen. — Ach! es ist um mich geschehen! Elise hat mich grausam verlassen! liebt mich nicht mehr! —

Diesen Nachmittag war mein Vater bey ihr, und stellte mit Thränen ihrer Mutter meinen Jammer vor, und seine bange Furcht, mich, die einzige Stütze seines Alters, in der Blüthe meiner Jahre zu verlohren. Elise war anfangs nicht zugegen. Ihre Mutter machte dem guten Mann die nachtheiligsten Schilderungen von mir, warf nun alle Schuld auf mich, und strich wieder mit der lebhaftesten Farben ihre Elise heraus. — Ich habe sie in falschem Verdacht gehabt und am Ende gefunden, daß Ihr Sohn an allem Unheil schuld ist. Er hat sie nur gegen uns aufgehetzt; sein letzterer Brief, den ich in Händen habe, bezeugt es gar zu deutlich. — Was konnte mein treuer Vater anders thun, als mich vertheidigen, meine Unschuld retten und ihr die Sache auf ihrer wahren Seite unparthenisch vorstellen? Ich kan dir's nicht alles so umständlich beschreiben. Der Schmerz drückt mich ohne diese traurige Erinnerung fast zu Boden. Du magst dir selbst leicht die gegenseitigen Vorstellungen

lungen

lungen denken. — Elise kam nun auch dazu. Mein Vater erschrock bey ihrem Anblick, und konnte sich der Thränen nicht enthalten, als er das ohnehin nicht gar starke Mädchen so elend und von Gram und Schmerz so abgehärmt sahe. Die fromme Seele weinte auch. Mein Vater fragte sie im Ernst um ihre Meynung und um die Gesinnung ihres Herzens gegen mich. — Sagen Sie ihm nur, daß ich mich nun entschlossen hätte, ganz in der Stille zu leben. Er soll nun auch fromm und eingezogen bleiben, so wird ihn einst Gott dafür segnen. Das war alles Freund, was sie sagte. — Also darf er Sie doch wieder besuchen und auf Ihre Freundschaft sich Rechnung machen? fragt er die Mutter. Man schwieg stille und gab ihm gar keine Antwort darauf. — Er blieb nun nicht lange mehr, nahm Abschied und Elise begleitete ihn statt ihrer Mutter. Auf der Stiege nahm er noch ihre Hand, und drückte sie, empfahl sich selbst ihrer Freundschaft, und versprach ihr seine ganze Liebe. — Warum muß ich auf Sie allein so viel halten, da mich doch eines so nah' angeht als das andere? Warum ist Ihnen mein Herz so besonders gewogen, und fühlt die Zärtlichkeit eines Vaters

ters

ters für Sie? — Elise lächelte und Thränen stiegen ihr in's Aug. Sie empfahl sich ihm höflich, und gab ihm ein Kompliment an mich mit.

Ach! so ist denn doch nicht alle Hofnung verlohren, bester Freund! So darf doch Dein Theophil noch auf den Besiz ihres Herzens stolz seyn! — Mein Vater verlangt, daß ich nun einige Tage in Ruhe bleiben, und dann erst wieder einmal hingehen soll. Das will ich auch thun, lieber Reinhard; ich will dem redlichen Vater folgen.

Aber Du mußt aus Liebe zu Deinem Freund hier Retter und Mittler seyn; mußt hingehen zu der Theuren, und ihr die Empfindungen meiner Seele und meinen Schmerz schildern; mußt arbeiten, daß ich ihr Herz wieder ganz gewinne. Du weißt, daß sie immer viel auf Dich hielt. Sie wird wenigstens ihr Herz Dir anvertrauen, und bey Dir alles für unsere Lieb' entscheiden. Um unserer zärtlichen Freundschaft willen erzeige mir diese Gefälligkeit; auch meinen Vater wirst Du dir dadurch auf immer verbindlich machen. Mein ganzes Herz flehet Dich um Deinen

nen





nen Beystand an. — Bis in den Tod bin ich  
Dein aufrichtiger

Theophil.



31.

den 20. Nov.

**D**u flohest mich diesen Morgen, meine mir  
noch immer unaussprechlich Geliebte! da  
ich zu Dir kam, liesest Dich vor mir verläug-  
nen, und sagtest doch selbst vorher in einem Dei-  
ner Briefe, als ich Dir das nemliche vorge-  
worfen hatte: Wie sollt' ich Dich fliehen, da  
ich sonst niemand auf der Welt habe? —  
Nun fliehst Du mich, und konntest vorher nicht  
freudig genug mir in die Arme eilen? — Ach!  
ich hab' es wohl gesehen, da ich in Dein Haus  
tratt, daß Du eben zur Stub' heraus wolltest  
und wieder zurücksprangst; da doch niemand als  
die Magd zugegen war, von der Du Dich ver-  
läugnen liesest. — Gott weiß es! ich kan mich  
in

in das alles nicht finden. Es muß etwas vorgegangen seyn, das mir zum größten Vorwurf gereicht, und woran ich doch nicht Schuld bin. — Du solltest mir Dein Herz so schnell entrissen haben? das ist nicht möglich. — Oft wirst Du es fühlen in stiller Einsamkeit, in der Mitternachtstund' empfinden, wenn ich Dir im Traume erscheine, daß Du mir noch immer angehörst. — Und warum bist Du so erschrocken, da ich Dich fand? warum konntest Du Deinen Blick nicht gebieten, dem meinen nicht entgegen zu kommen? Ja Theure, Du liebst mich noch. Das zärtliche, aber doch immer noch ängstliche Ja, das Du auf meine Frage: Liebst Du mich noch? aussprachst, und das niemand verstund, als Gott und unser Herz; der sanftesthändedruck, den Du mir nicht zurückhalten konntest — das alles sagt mir, daß Du mich noch liebst, daß Du mich nicht ganz aus Deinem Herzen verbannet hast.

D könntest Du die Thränen zählen, die ich seit vier Tagen um Dich Tag und Nacht vergossen habe, und die Dir meine bleiche abgehärmte Gestalt ganz gewiß anzeigen; wüßtest Du, lieber Engel, wie stark und zärtlich mein Herz Dir entgegen schlägt; wie sehr es den glücklichen Augenblick herbenziehen möchte, Dich ganz und Lebenslang zu besitzen; Du würdest anders denken, und mich als Deinen wahren, ewig treuen Geliebten erkennen, mich auf's neu in Dein Herz fassen, und nie wieder d'raus vertriehen. — Doch ich bin glücklich in der Hoffnung. Ich habe meiner Seele nun ein solches Vertrauen zu der Vorsehung eingestößt, das auch in dem größten Unglück nicht wanken soll. Ich will zufrieden seyn, mich für Dich er-



hab' alles entschieden? — Und wie? Ich sollte sie selbst, wie du mir die Nachricht bringst, bey jemand verleumdert, niederträchtig von ihr gesprochen und ihr da ihre schlechte Umstände vorgeworfen haben? Ich sollte gesagt haben, so ein Mädgen bekäm ich alle Tage? — Wer mag der Satan seyn, der ihr das in's Ohr sagte? — Sie will ihn nicht nennen? — Ha! Gott wird den Elenden zeichnen, daß er in seiner ganzen Blöße vor uns steht!

Schon diesen Morgen, da ich einen Augenblick allein bey ihr war, sagte sie mir mit Thränen: Ihr Herz sey nun für immer kalt. Ihre Mutter wollte sie nicht mehr für ihr Kind erkennen, wenn sie sich weiter mit mir abgäbe. Sie sey nun willens, bey ihrer Mutter zu bleiben, und nach ihrem Tod in eine einsame Wohnung zu ziehen, sich von ihrer Hände Arbeit zu nähren und in ihrem Leben nicht mehr an eine Mannsperson zu denken. — Das sagte sie mir in's Angesicht, bester Freund. — Ich wollte mich verantworten; aber ihre Schwester rief sie, ich mußte schweigen und weggehen.

Ach! Freund, gieb du dir doch Mühe, den Unglücklichen kennen zu lernen, der mich so boshaft bey dem Engel angeschwärzt hat. — Bester Reinhard! in meinem Leben kein Amt, ohne die Ehre; das bleibt heilig geschwohren und gewiß. Meinen Jammer will ich tragen, bis er mich vollends aufreibt und in's Grab legt. Bey Gott! Das bleibt mein einziger Vorsatz.

Wenn du mir die Gefälligkeit erzeigen willst, liebster Freund, so bring' ihnen noch diesen Abend das Briefgen, das ich dir hier beylege. Es ist an sie alle, und du kannst ihn nur der Mutter selbst geben. Die ist nun Gottlob! wieder hergestellt und munter.



hat sie mich zuerst verlassen! — Wie viel ich da-  
bey leide, weiß nur Gott und mein krankes Herz. —

Mein Schicksal ist mir nun bekannt. Sie  
hat es selbst diesen Morgen entschieden. Sie selbst  
hat die entsetzlichen Worte ausgesprochen: Mein  
Herz bleibt nun auf immer kalt! — Ach! sollt'  
es bey einer so schnellen Veränderung, jemals  
warm gewesen seyn? —

Ich werd' ihr am besten beweisen, wie auf-  
richtig ich dachte, und daß ich nicht mit den hei-  
ligsten Versprechungen spielen will. Wenn diese  
nichts mehr gelten, was soll denn unter den Men-  
schen noch heilig seyn? — Wartet es nur ruhig  
ab; es ist ein fürchterlicher Beweis. Aber ich muß  
ihn vollführen, wenn ich nicht ewig den Vorwurf  
tragen soll, sie betrogen zu haben. Ich kenne die-  
sen elenden Gedanken nicht; nur ein schwarzes  
teufflisches Herz war vermögend, ihr ihn einzu-  
flüstern.

\* \* \*

Gehe Du einst hin in Deine einsame Boh-  
nung, trautes Mädchen! der Segen Gottes be-  
gleite Dich! — Aber dann vergiß auch nicht, eine  
mitleidige Thräne zu vergießen, wenn ein Unglück-  
licher vor Dir vorbeigeht, den Du allein hättest  
glücklich machen können. Ich gebe Dir's mit Fleiß  
schriftlich, damit Du siehest, daß mir's Ernst ist,  
und daß Du mich mit diesem Brief vor aller Welt  
beschämen kannst, wenn ich, wie Du wohl-fälsch-  
lich glauben wirst, diesem Vorsatz entgegen handle.  
Ich begehre nichts mehr ohne Dich; nichts auf  
der Welt. Alle die Seelen, die wir noch hätten  
zum Himmel führen können, waren nicht für mich  
da, so muß ich denken. Die ganze Welt war nicht  
für mich da: Ich sollte sie nur sehen, und ohne

ihre besten und unschuldigsten Freuden zu genießen, hinwelken, und sie wieder verlassen. Es ist Dein Wille, und unter diesem verehr' ich die Führung des Höchsten, ohne dagegen zu murren, oder zu niederträchtigen Verläumdungen meine Zuflucht zu nehmen. Dein Bild soll nie aus meinem Herzen erlöschen, und der Gedanke, einmal von Dir geliebt gewesen zu seyn, soll auch in den größten Widerwärtigkeiten mein Trost bleiben; und wenn Du mich überlebst, so soll auch mein letztes Stammeln noch ein Gebet für Deine Wohlfarth seyn. Du solst erfahren, daß ich alles halten werde, was ich Dir mehr als einmal, da wir alleine waren, und ich wonne-trunken an Deinem keuschen Busen lag, gesagt habe, und daß mein Herz nie einer solchen Verlassung fähig war, als Das Deinige. Leb' ewig glücklich! —

\* \* \*

Ich werd' Euch dennoch immer besuchen, meine Lieben! so hart und unfreundlich Ihr mir begegnet. Beweise meiner Freundschaft und meiner innigsten Liebe, kan ich Euch nun nicht mehr geben, weil sie mir diejenige selbst entrisen hat, die sie am meisten hätte befördern können. — Vergebet mir auch, wenn ich Euch nicht wie sonst unterhalten kan, und immer mit bleichem, abgehärmtem Gesicht und schwermüthiger Mine vor Euch stehe. Aber raubet mir auch das Vergnügen nicht, diejenige glücklich und ruhig zu sehen, die ein gleiches mir nicht verstaten wollte. Sie soll die erste und die letzte seyn, die mich zu dem gemacht hat, der ich nun bleiben werde.

Täg-

Täglich will ich für Eure Wohlfarth beten,  
und bis an's Ende meines Lebens 'bleib' ich Euer  
aufrichtigster Freund

Theophil.

\* \* \* \* \*

34.

den 22. Nov. Nachts um 10. Uhr.

Wenn ich doch nur eine Minute des Tag's  
wüßte, theureste aber untreue Geliebte, wo  
ich an Dich dächte! — Was werden das für  
selige Stunden seyn, wenn Du mich wieder als  
Deinen Treuen erkennst, und ich Dir alles das  
Leiden sage, das ich Deinetwegen erduldet. Sonst  
da Du mich noch mit Deiner Lieb umpfiengst,  
und für mich littest, war ich keine Stund' ohne  
Angst. Mehr als hundertmal des Tags, da ich  
allein war, rang ich die Hände, weint' und seufz-  
te: Ach! mein armes Mädgen! Ach! meine un-  
glückliche Elise! — Und jetzt da Du mich verlie-  
fest, geh' ich wieder unter Schmerz und Bangig-  
keit umher; mein Herz blutet, und kämpft, und  
ich seufze: Ach! mein untreues Mädgen! Ach!  
meine grausame Elise! —

Großer Gott! wie tief bist Du gefallen!  
Von der allerreinsten Zärtlichkeit zur kältesten Un-  
empfindlichkeit. — Ach! Du mußttest so werden,  
weil Du mein Herz verkanntest; weil Du nach den  
gottlosesten Lügen meinen ganzen Sinn abmissst;  
weil thätigere Liebe, wie Du glaubst, Dein Da-  
seyn verherrlicht.

Ich will mein Unglück tragen, allen meinen Jam-  
mer



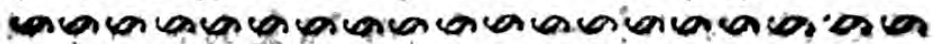
mer in mein Herz verschliefen. Vielleicht erscheint noch die gewünschte Stunde, wo ich Dir's in seiner ganzen Lauterkeit darstellen kan. Gott sey diese Nacht bey Dir und bey mir! —



35.

den 23. Nov. Morgens um 11. Uhr.

Fühlst Du nicht, Theure, daß Dir mein Herz nah' ist, daß es das Deinige durchdringen und ganz erwärmen will? Ach! du kannst nicht so bleiben; kannst Deinen Treuen nicht verlassen, nicht unglücklich machen. — Wie nachdrücklich wirst Du Dein Herz überzeugt fühlen, Deinen Irrthum empfinden, wenn ich wieder an Deine Brust sinke, und Dir auf's neue ewige Liebe zuschwöre! Dann wirst Du auch diese Aufsätze lesen, und es wird Dich reuen, daß Du mich jemals im Verdacht der Niederträchtigkeit gehabt hast. Lebe glücklich! — Trüb ist der Tag, und noch trüber mein Herz.



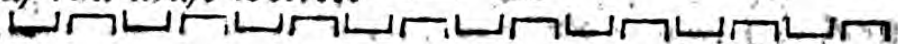
36.

den 24. Nov. Morgens um 9. Uhr.

Es ist mir, als könnt' ich keinen Tag verstreichen lassen, ohne was an Dich aufzusetzen. Es nährt meine Schwermuth, und macht mich mitten in meinem Unglück zum König. — Ach! gestern war mein armes Herz recht von Dir durchdrungen! Da saß ich bey zwey unschuldigen reinen Seelen, die alle Zärtlichkeit gegen einander fühlten, deren sterbliche Liebende nur fähig seyn können; der wahre Abdruck der unsrigen. Ein jeder Kuß den sich ihre keusche Lippen ausdrückten, gieng mir durch die Seele. — So wurdest Du auch geliebt, dacht' ich

ich; so hieng auch der Mund Deines Mädgens an dem Deinigen. Aber sie ist vorüber, die unendlich glückliche Zeit. Ihr Herz ist kalt, und das meine noch immer heiß; ganz von Liebe für sie durchdrungen. —

Noch ein Schwermüthiger saß dabey, der mir erst nachher seinen Schmerz entdeckte, (es schien, unsere Seelen verstünden sich einander, weil er auf der Stelle so viel Zutrauen zu mir faßte) dem ich aber seinen Kummer sogleich aus den Augen las, sobald ich ihn erblickte. — Er liebt ein zärtliches Mädgen, und wird auch rein geliebt. Aber der Vater des Mädgens bereitet ihr Unglück, weil der junge Mensch nicht viel Vermögen hat, und er reich ist, und ihm völlig aufhelfen könnte. — **ODER!** welchen Schicksalen sind oft die Redlichsten ausgesetzt. — Ach! könntest du in mein Herz sehen, junger, aufrechter Mensch, dacht ich, wie das verwundet ist, und blutet; wie eine jede ähnliche Geschichte es noch tiefer verwundet, du würdest mich noch mehr bedauern. Du wirst doch noch wieder geliebt, standhaft geliebt. Aber ich — — ich kan nicht weiter. —



37.

den 30. Nov. Mittags um 2. Uhr.

**G**lück und Heil mit dem neuen Kirchenjahr; — Du lieb'st mich wieder, lieber Engel! Dein Herz ist wieder warm — für mich Deinen Treuen. Ich schließ' es aus dem heitern Wesen, womit Ihr mich all' empfanget. Ach! wenn es nur nicht verstellt ist!

Ja, Deine Freundlichkeit, Dein Blick, alles sagt mir wieder, daß Du mich liebst. Auch

Deine liebe Mutter hast Du ganz umgeschaffen; auch Deine Geschwister; alles ist mir wieder gut. — Tausend Segen für Deine Treue, für die Liebe Deiner Mutter! — In einer Stunde bin ich bey Dir. Eilet doch ihr glückliche Minuten, daß sie bald vorüber ist, daß ich meine Treue sehe, und ihr meinen innigsten Dank zu lächle, weil ich's ihr nicht allein mit Worten sagen kan. — Auch das wird bald kommen. Bald, bald wird sie mir alle vorige Zärtlichkeit wiederschicken, mich wieder ihr Alles nennen, und ewige Harmonie wird unser Theil seyn. Ach! wann wird die gewünschte Stunde schlagen, wo sie ganz, wo sie vor aller Welt mein, mein ist! Was wird das für Leben, für ein zärtliches, himmelvolles Leben werden! GOTT und alle Engel werden sich d'rüber freuen! — Und unser Beyspiel für die Welt. — Wie lehrreich! Segen, überschwenglicher Segen! —

Nun will ich wieder Glück suchen, für das meine Seele noch vor einigen Tagen so ganz gefühllos war; will wieder für die Welt und für den Enael leben! —

Es schlägt! — Mein Vater freu't sich hoch mit mir. Wieder eine Viertelstunde weiter. — Bald bin ich bey Dir! — —

—\* —\* —\* —\* —\* —\* —\*

38.

den 3. Dec. Morgens um halb 10. Uhr.

Schon drey Tage sind verflossen, daß ich nichts an Dich niederschrieb. Solltest Du d'rum glauben, daß ich auch nicht an Dich dächte? — Ach! keine Minute, keine Minute, und Du bist bey mir, steh'st vor mir, und Dein lieber zärtlicher

licher Blick dring't in meine Seele. Das Andenken an Dich ersetzt mir wenigstens etwas von der Zärtlichkeit, die ich sonst fast ganze Tage bey Dir genossen habe. Wie gut ist es doch, daß uns Gott Einbildungskraft gab! —

Gestern gab'st Du mir die Hand bey'm Weggehen. Aber Gott! noch immer nicht mit der Empfindung, womit Du mir sie sonst gabst. Noch quäl'n mich Zweifel. Ich denk' allerley, und am Ende bist Du doch gerechtfertigt; bist doch das aufrichtige Mädgen, das mich liebt.

Heut ist ein heitrer Tag. Wenn Du doch ausgiengest, und ich Dich anträfe; vielleicht bekäm' ich Gewißheit. Warum bin ich Dir lezthin nicht nachgegangen, da ich Dich sah? Warum muß' ein Zweifel, ob Du's wärest, mich einen andern Weg nehmen lassen? — Doch ich will ihn ruhig abwarten den Augenblick, der mich glücklich oder unglücklich macht.

Vielleicht gelingt es mir in D \* \*. Dann komm' ich zu Dir, frage nochmals nach Deiner Liebe, und Du entscheidest dann mein Glück oder Unglück auf mein ganzes Leben. — Ach! wüßtest Du recht den Entschluß, den ich gefaßt habe: Entweder Dich, oder nie Glück! — Du wir'st's entscheiden. — Leb' wohl! —

\* L R \* \* L R \* \* L R \* \* L R \*

39.

Nachts um halb 11. Uhr.

Hochzeitgedichte, die ich verfertigen mußte, — Herrlichkeit Gottes im Nordscheid, — Gellerts Lieb: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! das wir oft mit einander sangen — alles das und noch mehr machte mir heut Abend das Andenken an Dich immer lebhafter. — —

Die-

Diesen Nachmittag kam ich um vier Uhr zu Dir, und Du warst weg. Du gehst oft weg, ohne Deinen Treuen zu achten, ohn' ihm nur ein Wort zu sagen, wo Du hingehst, und wo Du gewesen bist. Vielleicht verbirg'st Du Dich mit Vorsatz meinen Blicken. Gott! welche Leiden! — Je mehr gefühllose, modische Personen ich antreffe, desto theurer wirst Du meiner Seele; destomehr fühl' ich für Dich. Und doch, doch zeigst Du noch so viel Gleichgültigkeit und Kälte. — Was wird es noch am Ende mit mir werden? — Genug, ich bin Dein, ewig Dein, wenn Du mir noch so kalt begegnest. —

Nun geh' ich schlafen. Möchte doch das heisse Gebet, das ich für Dich zum Himmel aufschicke, mir wieder zu Deiner Liebe, zu Deiner ganzen offenen Zärtlichkeit verhelfen! —

Schlaf wohl, meine Theureste! — Im Traum wirst Du zum wenigsten meiner gedenken.

□ \*\* □ \*\* □ \*\* □ \*\* □ \* \* □

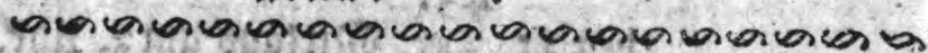
40.

Den 5. Dec. Morgens um 10. Uhr.

**W**elch ein herrlicher Traum war das die vergangene Nacht! Ich traf Dich meine Theure, mit Deiner Mutter und Schwester auf einer Bleichwiese an. Du stundest vom Schnuppen ganz abgemattet und bleich da, und spühltest weisses Zeug aus kaltem Wasser aus. Ich gab Dir darüber zärtliche Berweise, wie ich's sonst that, wenn Du aus allzuheftiger Begierde zu Geschäften Deine Gesundheit nicht zu achten schienst; aber Du gabst mir nicht Gehör. Drauf giengst Du mit Deiner Schwester hin-  
auf

auf in die Hütte. Ich schlich Euch nach und Du stundest bey ihr in Gedanken an einem Fenster. — Ist denn Dein Herz noch so kalt, fragi' ich Dich, und reichte Dir die Hand. Du drücktest sie sanft, sah'st mich wehmüthig und mit weinenden Augen an, und sagtest: — Nein, von nun an nicht mehr: denn ich seh' aus allem, daß du's redlich meyn'st. — Nun achtetest Du Deine Schwester nicht, Deine Mutter nicht, die uns in der Ferne zusah', und fiel'st mir um den Hals, und küßtest mich so zärtlich als jemals. — Ja, sagtest Du, ich bin dein, und will auch ewig dein bleiben. Nichts soll uns mehr trennen, auch alle Leiden nicht; auch der Tod nicht. — Ich segnete Dich für Dein Versprechen, und erwachte.

Nie soll er mir aus dem Gedächtniß kommen, der herrliche Traum! — Möchtest Du ihn doch heut, wenn ich zu Dir komm', erfüllen! — Adieu! —



41.

den 9. Dec. Morgens nach 11. Uhr.  
**A**uch Du hast von mir geträumet, wie Du mir gestern erzähltest. Du sahest mich mit Kopfweg von meiner kleinen Landreise zurückkommen. — Hast Du mich auch bedauert? — Das vergaß ich, Dich zu fragen. Ich sagte vielmehr, es wundere mich, daß ich noch in so gutem Andenken wäre, daß Du von mir träumtest. — Das sagt' ich mit einer etwas traurigen und verdrüßlichen Mine. Du wurdest den Augenblick betroffen, sah'st wehmüthig unter Dich, und zuweilen bemerkte ich auch, daß Dir eine Thrän' ins Auge stieg. — Sollte die ein Zeichen der Liebe,

Liebe,

Liebe, der neuen Zärtlichkeit gewesen seyn, die Du für mich hegst? — Keine verdrüßliche Mine wollt' ich Dir mehr machen, wenn das wäre. Aber ich bin noch immer im Zweifel. Ich warte nun alles ruhig ab, und am Ende wird sich's zeigen, ob auch das bloße Freundschaft oder Liebe war. — Leb' wohl! —

\* \* \* \* \*

42.

den 10. Dec. Morgens um 11. Uhr.

**G**lück! lauter Glück! liebes Mädgen. Es kommt nur auf Dich an, ob ich's besitzen werde. Du sollst diesen Nachmittag den Brief selbst lesen, der mir's ankündigt, und mir gute Hoffnung giebt. — Aber ohne Dich, ohne Dich, lieber Engel — kein Glück. Das ist und bleibt die herrschende Gesinnung meines Herzens. —

\* \* \* \* \*

43.

den 11. Dec. Mittags um 3. Uhr.

**G**h' ich zu Dir gehe, liebes Mädgen, muß ich ich erst etwas an Dich niederschreiben. — Wie gefällt Dir die Gleichgültigkeit, die ich seit einigen Tagen gegen Dich annehme? — Wie ich merke, so hat sie Dich schon einigemal geschmerzt. Mein Herz ist nicht dabei, und sie kostet mich außerordentlich viel Zwang. Aber daran kannst Du sehen, wie's einem ist, wenn man verkannt wird, und wie mir's war, da Du mich vorher so behandeltest. — Ich werd' es Dir noch selbst zu seiner Zeit sagen, wie ich's Reinhard, mit dem ich jetzt nur mündlich von meinen Angelegenheiten spreche, auch gesagt habe, daß es mit Fleiß geschah, und daß Du meine  
Liebe

Liebe besser hättest schätzen sollen. Auch heute wirst Du mich wieder so finden, und das soll so lange währen; bis eine Gelegenheit kommt, wo wir allein mit einander sprechen, und uns d'rüber erklären können. — Jetzt geh' ich zu Dir. — Hab' Dir den Brief von Gestern nicht lesen lassen; sollst ihn auch noch nicht lesen.

\* \* \* \* \*

44.

Den 13. Dec. Mittags um 2. Uhr.

Einmal muß ich doch selbst wieder eintreten, theure Geliebte, wenn ich Dir nicht gar einen üblen Verdacht beybringen will. — Seit Du mir gestern die Hand zurückzogst, und nur traurig sehn und seufzen konntest, bin ich nicht mehr im Stande, meine angenommene Rolle zu spielen. Ich sehe nun völlig, daß Du mich noch immer liebst, woran ich fast zweifelte. Du sollst auch keine verdrüßliche Mine mehr von mir sehen. Es wird alles gut gehen, wie ich hoffe. Behalte mir nur Deine ganze Zärtlichkeit auf, wie zuvor, bis der glückliche Augenblick erscheint, wo ich sie durch die genaueste Verbindung mit Dir und mit den Deinigen vollkommen verdienen kan. — Leb' wohl! —

\* \* \* \* \*

45.

Den 16. Dec. Nachts um 10. Uhr.

Heute war'st Du mir wieder günstig, liebstes Mädgen. Ich habe zwar das theure Ja selbst verplaudert, das mir die neue Versicherung Deiner Liebe hätte geben können. Meine allzuheftige Begierde war Schuld daran. Ich hoffe, daß eine bessere Gelegenheit kommen wird, wo

Da



Du mir ausdrücklich sagst, was ich zu hoffen habe. — Gott gebe Dir eine sanfte Ruhe! —



46.

den 20. Dec. Morgens nach 11. Uhr.

Weder das gestrige Koncret, noch das vor acht Tagen, hat das Gefühl in mir erweckt, das sonst die schlechteste Musik vermochte. Alle meine Empfindung ist stumpf, seitdem Du so kalt gegen mich bist. — Da saß ich wie ein Verlassener, den alle Lust zugleich lotzt und fliehet. Unter den Frauenzimmer, die vor mir saßen in all ihrem Schmuck, führen meine Blicke umher; aber nicht, um auf einer zu ruhen, sondern die zu suchen, die ich unter noch so vielen vermischen würde, die einen Himmel um mich her verbreitet hätte, wenn ihr sanfter Blick dem meinigen begegnet wäre. Je strafbarer ich es wage, Dich zu vergessen, und mich zu zerstreuen, destomehr drängt sich Dein Bild in meine Seele, destomehr reißt es mich zur Liebe für Dich hin. — Sollte das nicht die angenehmste Vorbedeutung für das Glück unserer Liebe seyn? — Du hast es zu entscheiden, wie weit ich's zu hoffen habe. Möchte sich doch bald Dein Herz dem meinigen näher erklären! Ohne dieses bleib' ich immer in der traurigsten Lage; Geschäfte, Vergnügen — alles fliehet mich. Auch den wird Gott noch strafen, der Dir eine üble Meynung von mir beybrachte. — Sey glücklich! —

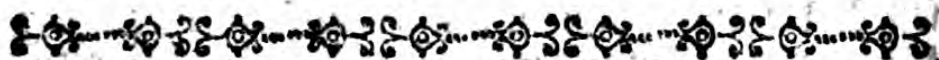


47.

Nachts um 11. Uhr.

Ich wär' ein Heuchler, sag'st Du zu Reinhard?  
 Ich hätte Dich betrogen; man überzeugte  
 Dich

Dich alle Tage mehr davon? — Auch mein armer, betrübter Vater muß d'runter gemengt werden? — Verflucht sey das Mäddgen, das ich nach Dir besitzen will! — Nun wird mir erst mein Schwur recht theuer. Nun will ich auch alles verachten, und Dir damit beweisen, daß ich's aufrichtig mit Dir meynte. Vielleicht nimmt mich Gott in der Helfte, ja noch vor der Helfte meiner Tage weg, und am Ende meines Lebens, bey dem letzten Athemzug, den ich aushauche, will ich Dir noch sagen, daß ich Dich treu geliebt habe; so gewiß, als ich froh vor meinem Richter erscheinen will. — Ich kan vor Weinen nicht mehr. — Schlaf wohl! — besser als ich! —



48.

den 21. Dec. Nachts um 10. Uhr.

Ich weiß nicht, wie mir ist, und was ich von Dir denken soll. — Göttliches Mäddgen! wie sehr hast Du mich heut wieder aufgemuntert durch Deine Andacht durch Deine freundschaftliche Unterredung, die ich mir so wünschte, durch Deine Unschuld, durch Deinen keuschen, liebevollen Blick! — Warlich! meine ganze Seele hängt an Deinem Herzen. Tausendmal gereut es mich, Dich jemals im Verdacht der Falschheit gehabt zu haben, so widrige Nachrichten mir auch Reinhard von Dir bringt; nur mit einem einzigen Wort Dich gekränkt zu haben. — Aber ach! immer begleitest Du mich noch nicht, wenn ich weggehe. Sogar Deine Magd mußte mit mir hinaus. — Warlich! das schmerzt, das verwundet tief. — Solltest Du Dir in Warheit vorgenommen haben, mich nie wie-

R

der

der zu lieben? — Nein, das kan ich nicht glauben,  
Dein Herz, Dein zärtliches Herz muß Dir sagen,  
Daß ich Dir angehöre. —

Ich leide viel, Gott weiß es! Aber ich hoffe  
noch Freude dafür einzuärndten, — göttliche,  
himmelvolle Freude — mit Dir — mit Dir, —  
Schlaf wohl! —

\* \* \* \* \*

49.

den 3. Jenner 1778. Nachts um 11. Uhr.

Im Himmel glaubt ich gestern zu seyn, da Du  
mir nur wieder einen zärtlichen, himmelvollen  
Blick gabst, unaussprechliche Geliebte! — Dein  
Neujahrsgedicht, dacht' ich bey mir selbst, bey des-  
sen Verfertigung mein ganzes aufrichtiges Herz  
für Euch alle schlug, wird von so glücklichem Er-  
folg gewesen seyn. (\*) Aber heute hört' ich wie-  
der das Gegentheil von Reinhard, Ihr habt so  
gar drüber bey ihm gespottet; Euch über meine  
aufrichtigen Verse lustig gemacht, und mir sie doch  
gestern in's Angesicht gelobt. — Gott verzeih's  
Euch allen, und besonders Dir, Elise. So hätt'  
ich mir Deinen Charakter nie gedacht. — Und das  
alles geschieht, weil Dir der niederträchtige Al-  
bert, von dem ich mir immer nichts gutes ver-  
sprach, etwas nachtheiliges von mir beybracht,  
das er selbst aussagte, und nun mir aufbürdet.  
— Gott! wie muß die Unschuld leiden! — Aber,  
warum fragst Du mich nicht selbst darum? War-  
um scheuest Du Dich zu einer Unterredung hierüber  
Anlaß zu geben? — Bin ich denn allein Satan?  
allein

(\*) Dieses Gedicht wird mit gutem Vorbe-  
dacht weggelassen. Anmerk. des Herausgeb.

allein ganz Lüge? Meine Unschuld muß noch gerechtfertigt werden, oder ich bin unglücklich. — Aber drängen will ich mich nicht zu meiner Verteidigung. Lieber will ich dulden und schweigen. Einmal wirds doch offenbar, und droben kommen wir gewiß zusammen. —

Gott schenke Dir eine gute Nacht, und in diesem Jahr alle die Freuden gedoppelt, die mit Deine Grausamkeit abzieht! —

\* \* \* \* \*

50.

den 5. Jenner, Nachts um 10. Uhr.

**W**as soll ich aus Dir machen, meine mir noch immer theure Elise? — Bin ich bey Dir, so begegnest Du mir freundlich, und sprichst so manches zu meinem Vortheil. Bin ich weg, und Reinhard kommt zu Dir, so sprichst Du wieder so schlecht von mir, als von jemand. Besonders soll Dir der Ausdruck: Niederträchtigkeit in Beziehung auf mich, sehr geläufig seyn. Warlich! wenn ich die gröbste Schandthaten hinter Dir her verübet hätte, so könntest Du mich nicht schlechter behandeln.

Nur noch eine Handlung erwart' ich von Dir, eine der heiligsten die wir als Christen thun können. — Wenn Du die mit kaltem Blut vorzunehmen im Stande bist, ohne Dich vorher mit mir zu besprechen, wie Du's doch sonst sogar über Kleinigkeiten thatst, so weiß ich nicht, was ich von Deinem Herzen urtheilen soll. — Schlaf indessen wohl! —

51.  
den 10. Jenner, Nachts um 10. Uhr.

**W**or allem was ich anfangen, selbst eh' ich meine morgende Predigt durchlese, muß ich Dir, beste Elise! vor Deine heutige Liebe danken. Ach! wie viel gewann mein Herz in den seligen Augenblicken, da Du mir wieder Deine liebe Hand liehest, nicht mehr so schüchtern vor mir thatst, oder gar hinaus giengst mit Weinen, wenn ich mit Dir reden wollte. — Wie schlug mein Herz voll Entzücken, wie theuer wardst Du mir, als ich um 4. Uhr zu Dir kam, und Deine Mutter weg war, und Du mir freundlich entgegen lächeltest, und ich wieder in aller Vertraulichkeit bey Dir saß. — Wenn eine Person fähig ist, die andere zu verlassen, und man nur mit den heiligsten Verpflichtungen sein Gespötte treibt, was wird denn unter den Menschen noch theurer seyn? sagt' ich unter andern. — Nichts mehr, war Deine Antwort. — Gott segne Dich dafür, lieber Engel! Also darf ich noch hoffen; darf mich um alles das nicht bekümmern, was mir Reinhard von Dir mitbrachte? — Wahrlich! es soll alles vergessen seyn, so fränkend es vor mich Unschuldigen seyn mußte. — Mache Dir meinethwegen keinen unnöthigen Kummer. Ich bin und bleibe Dein, so gewiß ich alle Abend für Dich bete, so gewiß ich mir diese Nacht eine sanfte Ruhe verspreche. — Schlaf wohl, Beste! —

\* \* \* \* \*

52.

den 14. Jenner, Nachts um halb 11. Uhr.

Liebstes, bestes Mädchen!

**W**o soll ich Namen finden, Dich würdig zu nennen. — Heute warst Du wieder völlig mein.

Ja,

Ja, bey Gott! überall hab ichs gesehen, daß Du mein bist; die Liebe kan sich nicht verläugnen. — Reinhard mag reden, was er will; wir wissen am besten, was wir sind, und wie sehr wir einander angehören. Er soll mich gewiß mit alle seinen Vortspiegelungen von besserem Glück nicht von Dir abziehen. Nichts trennt uns, als der Tod. — Ewig, ewig bin ich Dein, lieber Engel! — Alle unsere Feinde müssen noch zurückkehren, und vor unserm Angesicht zu schanden werden. —

Gott schenke Dir nur Gesundheit und Treue! — Wenn mir Gott jene giebt, soll's an dieser gewiß nicht fehlen. Einen angenehmen Traum für diese Nacht, so wie ich sie fast immer träume. — Mein Vater ist voller Freuden über Dein liebes aufrichtiges Herz. — Schlaf wohl, Engel! —

\* \* \* \* \*

13.

den 18. Jenner, Nachts um 11. Uhr.

Ich beschliese nun meine zärtliche Aufsätze an Dich, bestes Mäddgen. — Gott und Dir sey es gedankt, daß nun wieder alles beygelegt ist, und daß Du mein Unschuld erkannt hast. So muß Aufrichtigkeit belohnt werden. — Ach! wie sehr hat mein Herz gerungen, dieses so theure Kleinod wieder zu besitzen, das mir um die ganze Welt nicht feil wäre. — Du bist mein, ewig mein! — Alle Engel Gottes freuen sich über unsere Wiedervereinigung. — Nie will ich wieder Gelegenheit geben zu einem neuen Bruch. Ewig soll Dir mein ganzes Herz geweyht seyn, und unser aller Vater wird auch vor unsere zeitliche Wohlfarth sorgen. —

Ihr seyd nun alle meine nächsten Freunde, ihr Lieben! — Und Du theure Elise, mein Einziges

N 3

und

und mein Alles auf der Welt! — Nichts müsse Dich mehr hindern, wieder das ganz für mich zu seyn, was Du vorher für mich war'st. — Nur keine Kälte mehr von Deiner Seite, meine Auserwählte. Ich habe genug gelitten; einst, wenn uns Gott ganz vereinigt, sollen diese Aufsätze zum immer wählenden Denkmal meiner aufrichtigen Zärtlichkeit uns heilig bleiben. In jedem Jahr soll der heutige Tag dazu bestimmt seyn, daß ich sie Dir in Deinem Arm vorlese, und wir uns wieder unserer Leiden erinnern, die dann ganz in Sonne verschlungen seyn werden. — Laß auch Thränen fließen, lieber Engel! Gott zählet sie alle; er hat die meinigen schon längst gezählt. — Des Frommen Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Schlaf wohl, Auserwählte! — Tausend Küsse in Gedanken. — Ewig, ewig Dein  
Theophil.

### Nachbericht des Herausgebers.

**M**it dem größten Vergnügen, und wie ich glaube, zu großem Vortheil und Belehrung für Euch, ihr empfindsamen Leser und Leserinnen, hab' ich diese Briefe gesammelt, und dem öffentlichen Druck übergeben. Ihr sehet daraus, wie wenig zwei Herzen getrennet werden können, die sich in aller Aufrichtigkeit lieben, die ein erhabener göttlicher Sinn belebt, und die ohne allen Zweifel Gott selbst zusammen geführt, und ihr edles Band fest zugezogen hat, daß keine menschliche Kraft es zerreißen kan. War' Elise so leichtgläubig gewesen, wie's doch immer noch in etwas die Mädchen sind, und hätte Alberts Vorspiegelungen getraut, so wäre ganz gewiß der arme Theophil vor Gram gestorben; und wäre Theophil gleich  
hilig

hitzig gewesen, hätte sich ableiten lassen, die zärtliche Elise zu vergessen, so würde der Argwohn des holden Mädchens nur desto gegrißeter gewesen seyn. — Aber so sahe man deutlich, daß sie die Vorsehung leitete, und nie zuließ, daß die Zärtlichkeit in ihren Herzen verloschte.

Auch bey der Mutter und den Geschwistern ist nun alles beygelegt. Theophil hat sie alle durch thätige Proben von seiner Aufrichtigkeit und Liebe versichert. Elisens Mutter hatte sich zwar anfangs vorgesezt, vor ihrem Tod keinen genauen Umgang und noch weniger eine völlige Verbindung bey den Liebenden zuzulassen; aber endlich mußte sie doch der Zärtlichkeit nachgeben.

Elise konnt auch ohnmöglich gleichgültig bleiben, und Theophil wie zuvor lieben; da Albert mit so vieler Suade die nachtheiligsten Dinge von Theophil erzählte, und ihm so gar manches aufbürdete, das er selbst zu Elisens Nachtheil zu weilen ausgestossen hätte. Eine einzige Unterredung der Liebenden gab völlig Licht in der Sache, und Albert mußte vor seine Verläumdung auf der Stelle das Haus räumen; so viel Liebe und Zutrauen er sich sonst von der werthen Familie versprechen durfte. So steht oft ein einziger Niederträchtiger unserm Glück im Wege; wer aber auch hier beharret bis an's Ende, der wird glücklich.

Es würde mir ohnmöglich seyn, die Zärtlichkeit zu zeichnen, die Theophil und seine himmlische Elise nun auf's neue für einander heggen. Sie genießen wieder wie vorher, den liebevollsten Umgang, und werden von niemand mehr in ihrer Liebe gestört. Die Mutter selbst sieht mit der innigsten Zufriedenheit auf ihre Liebe, und blickt mit Freuden ihrer nähern Verbindung entgegen. — Nur Leonore ist noch nicht gar wohl



mit Theophil zufrieden, weil er sie in seinem letzten Brief, den sie Elisen wegnahm, so nachtheilig schilderte; sie darf aber nie Gelegenheit nehmen, sich laut über ihn zu beschwehren.

Ich bin oft ein Zeuge der süßen Wonne, die die Herzen der Liebenden immer näher zusammenzieht; sie läßt sich nur empfinden, aber nicht beschreiben. — Ich hätte Dich doch nicht verlassen, sagte einmal Elise zu ihrem Theophil, da sie ihn um den Hals faßte und küßte. Dein Bild herrschte zu sehr in meinem Herzen, als daß ich Dich jemals hätte vergessen, oder es gar einem andern schenken können. Der Himmel hatte uns selbst für einander bestimmt, und seiner wohlthätigen Leitung mußten wir folgen.

Theophil hat gute Hoffnung, bald auswärtß befördert zu werden. Er eilt nicht, sein Glück zu machen; sondern wartet ruhig auf den Beruf, den die Vorsehung für seine Talente und für sein Herz aussersehen hat. Und wenns auch noch einige Jahre währen sollte, ist Er und Elise zufrieden. Aber so viel bleibt gewiß, daß kein Schicksal mehr die beiden Liebenden trennet. Theophil und Elise hat eingesehen, daß sie selbst aus Unvorsichtigkeit manchen Schritt thaten, der ihr Glück stöhren, und Broietracht unter der theuren Familie anrichten mußte; besonders, da Theophil Elisens Mutter zuweilen nicht so begegnete, wie sie's verdient hätte. — Nun, da sie auch hierinnen die Erfahrung klug machte, hat man keine nachtheiligen Folgen mehr zu befürchten.

Ich wünsche allen Liebenden von Herzen Theophils und Elisens aufrichtigen Sinn, und wahre, seelenvolle Zärtlichkeit; aber nicht ihre Leiden!

E N D E.



58590699

